P. o. germ. 768 d (1517

<366100350100l9

<366100350100l9

Bayer. Staatsbibliothek

Junge del. I. C. Böhme sc.

Dritter Act, achte Scene.
Alfred.

Junge

Opern-Almanach

für das Jahr

1817.

H. Weller.

Von

August von Kotzebue.

Zweiter Jahrgang.

Leipzig,

bei Paul Gotthelf Kummer.

1817.

74

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

4901

Bayerische
Staats-Bibliothek
München

Vorwort.

Musik-Verständige haben den Ersten Jahrgang dieses Almanachs hie und da nicht glimpflich beurtheilt, mir auch wohl ganz die Gabe eine Oper zu dichten abgesprochen. Ich selbst habe meinen Kräften in dieser Hinsicht stets mißtraut, und nur die Auffoderung meines wackern Verlegers konnte mich bewegen, das Wagestück noch Einmal zu unternehmen. Indessen habe ich alle die tadelnden Bemerkun-

gen, die mir zu Gesichte gekommen, getreulich beherzigt und das Getadelte zu vermeiden gesucht. Ist es mir gelungen, so folgt vielleicht ein dritter Jahrgang; wo nicht, so soll das musikalische Publicum mit meinen Opern nie wieder behelligt werden.

Kotzebue.

Inhalt.

I.

Seite

Die Brillen-Insel. Eine fantastische Oper in zwei Acten. 1

2

Der Kiffhäuser Berg. Eine Oper in Einem Act. 59

3

Alfred. Eine Oper in drei Acten. 107

4

Seite

Der hölzerne Säbel oder die Heerschau. Ein Lieder-Spiel in Einem Act. 211

Die

Brillen-Insel.

Eine fantastische Oper in zwei Acten.

Personen.

Der Sultan der Brillen-Insel, Koko Magnus.

Schaum, dessen Hof-Suppen-Koch und Favorit.

Peperine, Schaum's Gattin.

Limone, deren Tochter.

Karfunkel, } Zwei Hof-Poeten.
Mystifax, }

Amor, ein Brillenhändler.

Ein alter, abgelebter Hofnarr.

Himmelschweber, ein europäischer Schiffer.

Erdmann, ein Naturforscher, dessen Passagier.

(Die Scene ist auf der Brillen-Insel in allen Meeren.)

Erſter Act.

(Ein felſigtes Meer-Ufer. Im Vorgrunde zur Seite eine Raſenbank unter Gebüſch.)

Erſte Scene.

Schaum. Peperine und Limone (treten auf, die erſten beiden mit großen Brillen auf den Naſen, die letztere ohne Brille).

Schaum und Peperine.

Brillen! Brillen! ohne Brillen
Kommt man nimmer durch die Welt;
Denn ſo manches wird verachtet,
Was durch Brillen nur betrachtet
Dir gefällt und mir gefällt.

Limone.

Brillen, Brillen, ohne Brillen
Hüpf' ich munter durch die Welt;
Warum ſollten meine Augen
Nicht zu unterſcheiden taugen,
Was gefällt und nicht gefällt?

Peperine. Mein Kind, du kennſt die löbliche Gewohnheit unſerer Inſel. Jeder Inſulaner —

Schaum. Und jede Insulanerin —

Peperine. Der oder die das mannbare Alter erreicht hat —

Schaum. Muß eine Brille tragen.

Limone. Allein wozu? ich sehe ja recht gut.

Peperine. Du siehst gut, aber falsch. Denn gleichwie die rohe Vernunft ohne Mystik stets in halber Blindheit taumelt, also auch dein Auge ohne Brille.

Schaum. Und gleichwie die Poesie ohne Kritik nicht gedeihen kann, also auch dein Auge nicht ohne Brille.

Limone. Muß denn durchaus ein Jeder sich diesem Gesetz unterwerfen?

Schaum. Ein Jeder, der vom Weibe geboren worden.

Peperine. Siehst du nicht täglich, daß Se. Majestät, unser Allergnädigster Sultan, eine große Brille zu tragen geruhen?

Limone. Ja, das seh' ich, und mehr als Eine.

Peperine. Als neulich Se. Excellenz, unser Großvezier, abreiste, um mit unsern Nachbarn einen ewigen Frieden auf einige Monate zu schließen, sahst du, welch' eine gewaltige Brille er aufgesetzt hatte?

Limone. Aber unsere Nachbarn trägen doch keine Brillen?

Schaum. Desto schlimmer für sie.

Peperine. Auch unsre Braminen erscheinen mit stattlichen Brillen.

Schaum. Und haben stets einen großen Vorrath, den sie dem Volke zu billigen Preisen verhandeln.

Peperine. Unsere Philosophen haben sogar eine neue Gattung von Brillen erfunden, deren Gläser so subtil und so kunstreich angelaufen sind, daß Alles in einem zauberischen Nebel zu schwimmen scheint.

Schaum. Kurz, wer auf dieser Insel leben will, kann durchaus die Brille nicht entbehren.

Limone. Aber ich habe doch schon 17 Jahre ohne Brille gelebt?

Peperine. Der Jugend wird verziehn. Nun aber sollst du heirathen.

Limone. Und dazu brauch' ich eine Brille?

Schaum. Freilich, mein Kind. Beim Heirathen ist die Brille gerade am nothwendigsten. Als ich deine Mutter heirathete, kauft' ich mir eine ganz neue.

Peperine. Und als ich deinem Vater das Ja-

wort gab, trug ich eine der schönsten Brillen, die leider bald nachher zerbrochen wurde.

Schaum.

Wem das Freien soll gelingen,
Sehe sich vor allen Dingen
Erst nach einer Brille um,
Die auf jedem Myrthen-Zweige
Ihm ein goldnes Vöglein zeige,
Zwitschernd in Elysium.

Hat er glücklich die gefunden,
So ist Alles überwunden,
Eine Göttin wird die Braut!
Künftig darf er dann nur sorgen,
Daß er sie an jedem Morgen
Durch dieselbe Brille schaut.

Limone. Nun so werd' ich mir gelegentlich eine Brille kaufen.

Peperine. Gelegentlich? Es muß noch heute geschehn.

Limone. Hat es denn so große Eile mit meiner Verheirathung?

Schaum. Allerdings. Du weißt, ich bin Sr. Majestät Suppenkoch und folglich die erste Person im

Staate. Die Heirath meiner Tochter ist eine Staats-Angelegenheit, mit welcher der Sultan sich schon längst beschäftigt. Fürwahr, die Wach-Parade ausgenommen, wüßte ich nicht, was ihm mehr am Herzen läge.

Peperine. Doch, lieber Mann, deine Suppen —

Schaum. Ja, meine Suppen, das versteht sich.

Peperine. Und seine Krankheit.

Schaum. Die hofft er eben durch diese Vermählung zu lindern.

Limone. Ei wie das?

Schaum. Ihr wißt, die schwere Krankheit, an welcher Se. Majestät schon Jahre lang laboriren, ist die gräßlichste Langeweile; ein schleichendes Fieber, welches nur gegen Mittag bei der Wachparade, und bald nachher bei meiner Suppe, ihn auf einige Stunden verläßt. Die Symptome sind ein gewaltiges Gähnen und eine böse Laune, die den Allergnädigsten sehr oft bewogen hat, seine Brillen zu wechseln, allein fast immer eine dunkel gefärbte auf die Allerhöchste Nase zu setzen. Was ist nicht schon Alles versucht worden, um dieses Uebel auszurotten! Als Palliativ würde ein blutiger Krieg beliebt, der aller-

H. Weller.

dings sehr heilsam wirkte, so lange noch Blut vorhanden war. Seitdem aber diese Quellen zu versiegen angefangen, hat der nothgedrungene Friede die Krankheit verdoppelt. Hierauf sind die Musen in Vorschlag gebracht, doch von Sr. Majestät nur mit zweifelndem Kopfschütteln acceptirt worden. Indessen haben unsere beiden großen Dichter, Karfunkel und Mystifax, den Allergnädigsten Befehl erhalten, sich zu begeistern. Für diesen Abend ist ein Declamatorium bei Hofe veranstaltet worden, und, um die Musen noch mehr zu spornen, haben Se. Majestät geruht, demjenigen die Hand meiner Tochter zu gewähren, dem es gelingen wird, die Allerhöchste Stirn zu entfalten und den Allerhöchst gähnenden Mund zu verschließen.

Limone. Was hat denn meine Hand mit des Sultans Gähnen zu schaffen?

Schaum. Alle Hände, alle Füße, alle Herzen gehören ihm.

Limone. Ei so bleibt mir ja keine Wahl?

Schaum. Doch, mein Kind, erkläre dich nur; ich will dann schon die Suppe darnach einrichten, oder den Pagen instruiren, daß er zu rechter Zeit die rechte Brille unterschiebt.

Peperine. Ich stimme für den Karfunkel.

Schaum. Ich für den Mystifax.

Peperine. Karfunkel ist ein großer Dichter, denn ich versteh' ihn nicht.

Schaum. Mystifax ist größer, denn er versteht sich selbst nicht.

Peperine. Sieh, da kommen beide. O Schade, daß du noch keine Brille hast!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Karfunkel und Mystifax (mit Brillen).

Beide.

Wir erscheinen
Mit der Tiefe des Gemüthes,
Wir vereinen
Mit der Wärme des Geblütes
Mystisches Dunkel
Und Karfunkel,
Reim' in Stanzen,
Assonanzen,
Triolette
Und Sonnette,
Nibelungen und Hans Sachs,

Nachgewiesen,
Hoch gepriesen
Von Karfunkel und Mystifax.

Peperine. Hörst du, welche große Männer?

Limone. Ich habe nichts davon verstanden.

Schaum. Ich auch nicht.

Peperine. Ich auch nicht, aber eben deswegen. Hüte dich, mein Kind, vor Allem, was du verstehst, denn solches ist gemein.

Schaum. Hingegen sauge Alles in dich, was du nicht verstehst, so wird der warme Nebel dir das Herz aufblähen und du wirst gleichsam verdunsten wie ein verbrannter Diamant.

Limone. Gott bewahre!

Schaum. Nun, meine Herren, haben Sie sich vorbereitet auf den heutigen Wettkampf?

Karfunkel (zieht den Vater geheimnißvoll bei Seite). Mein übermüthiger Gegner hat mir sein Manuscript zur Durchsicht geliehen. Da lesen Sie.

Mystifax (macht es eben so mit der Mutter). Mein stolzer Nebenbuhler hat mir seine Handschrift vertraut. Da lesen Sie.

Schaum. Herr! das dünkt mich sehr erhaben.

Peperine. Herr! das scheint mir tief-empfunden.

Karfunkel. Belieben Sie nur einen Augenblick meine Brille aufzusetzen.

Myſtifax. O bedienen Sie ſich nur ein wenig meiner Brille.

Vater und Mutter (wechſeln die Brillen).

Schaum. Sie haben Recht, das iſt abgeſchmackt.

Peperine. Sie haben Recht, das iſt erbärmlich.

Schaum. Ich wünſche Ihnen Glück zu der Hand meiner Tochter.

Peperine. Ich umarme Sie im Geiſte ſchon als meinen Schwiegerſohn.

Schaum. Bleiben Sie hier ſtehn, ich rede mit dem Mädchen.

Peperine. Verweilen Sie hier, ich ſpreche ein Wörtchen mit meiner Tochter.

Schaum. Nun, Limone, was ſagſt du?

Limone. Ich ſage nichts.

Peperine. Oder was fühlſt du?

Limone. Ich fühle nichts.

Schaum. Setz' einmal meine Brille auf. (ſie thut es) Was ſagſt du nun?

Limone. Ich ſage, daß Karfunkel mir wohl gefällt.

Peperine. Versuch' einmal die meinige. Was fühlst du nun?

Limone. Ich fühle, daß ich den Mystifax wohl lieben könnte.

Schaum. Und wenn du beide ohne Brille betrachtest?

Limone. Dann gefallen sie mir beide nicht.

Peperine. Darum eile, mein Kind, kaufe dir eine Brille. Du siehst, es ist die höchste Zeit.

Schaum. Kaufe, mein Kind, kaufe. Aber ja die rechte, du verstehst mich schon. — Kommt, ihr Herren, wir wollen sehn, ob der Schauplatz Eures Ruhmes schon anständig geschmückt worden.

Beide Dichter.

Lorbeer-Zweige, Lorbeer-Kronen,
Damit schmücken wir Limonen!

(beide ab, mit Schaum und Peperinen.)

Dritte Scene.

Limone (allein).

Es scheint beinahe, der liebe Gott hätte sich die Mühe ersparen können, uns Augen in den Kopf zu setzen, wenn wir doch nur durch Brillen sehen dürfen. Ich war mit meinen Augen bisher ganz wohl

zufrieden, denn ich bilde mir ein, sie sind recht hübsch, und ich sehe klar damit; aber klar sehen soll man hier nicht; ein Jeder dringt dem Andern seine Brille auf, und unser alter Hofnarr ist der Einzige, dem es vergönnt ist keine Brille zu tragen.

Ein wunderlich Geschlecht!
Das beste, was im Leben
Der Schöpfer ihm gegeben,
Ist ihm nicht gut noch recht.

Das schöne Himmelslicht
Ihm eine düstre Fackel,
Denn es begehrt Mirakel,
Sonst fühlt und glaubt es nicht.

Uns wollten vor dem Thier
Die Götter hoch begaben,
Doch was wir bessers haben,
Ja das verachten wir.

Ich glaube gar, ich philosophire? — Ja, so scheint es, denn ich werde schläfrig. Nun so will ich wenigstens noch Einmal schlafen ohne Brille. Auch das ist hier zu Lande nicht Sitte, woher kämen sonst die vielen seltsamen Träume? (Sie hat sich unter das Gesträuch gesetzt und entschlummert.)

Vierte Scene.

Gesang vom Meere her.

Munter, munter ihr Gesellen!
Schlagt die Ruder in die Wellen!
Wollt Ihr Euch des Landes freuen,
Das Erquickung Euch verspricht,
Dürft Ihr nicht die Brandung scheuen,
Die sich an den Klippen bricht.

(Ein Boot landet. Capitain Himmelschweber und Erdmann steigen aus.)

Erdmann. Aber sagt mir nur, Capitain, was Euch ankommt? Wir sind mit frischem Wasser noch versehn, wir hatten günstigen Wind, und plötzlich fällt Euch ein, auf diesem wüsten Eilande einen Besuch abzustatten.

Himmelschweber. Ich kam hieher, um unnützen Ballast auszuladen.

Erdmann. Ballast? Habt Ihr dessen zu viel?

Himmelschweber. Gott sey Dank! nun nicht mehr.

Erdmann. Sprecht Ihr einmal wieder in Räthseln?

Himmelschweber. Ich will Euch das Räthsel lösen. Ihr bleibt hier.

Erdmann. Seyd Ihr toll?

Himmelschweber. Gewesen, als ich Euch mitnahm, mein Herr Naturforscher, genannt Erdmann. Kurz und gut, Ihr wißt, wie Ihr mich auf der ganzen Reise mit Eurer nüchternen Vernunft geärgert habt.

Erdmann. Geärgert? durch Vernunft?

Himmelschweber. Ja, mein Herr. Es giebt auf der Welt nichts ärgerlicheres, als wenn man so glücklich ist, in den höheren Regionen der Mystik auf brennendem Nebel zu schweben, und dann alle Augenblicke von einer gemeinen Vernunft = Natur in die gemeine Tiefe hinab gezogen wird. Ich, und die frommen Missionaire an meinem Bord, konnten es nicht länger mit Euch aushalten. Bei jeder Gelegenheit verspottet Ihr unsere heilige Uebersinnlichkeit, und, wenn wir unsere Conventikel halten, wenn der Geist in uns fährt, daß wir reden müssen, was uns eben in den Mund läuft, so steht Ihr in einem Winkel mit satanischem Lächeln.

Erdmann. Der Henker mag nicht lachen, wenn bald ein Schuster, bald ein Schneider plötzlich in Verzuckung geräth und baaren Unsinn zu Markte bringt.

Himmelschweber. Unsinn? hört doch! den Geist nennt er Unsinn! — Wohlan! künftig sollen unsere Perlen Euch nicht mehr vorgeworfen werden. Mein ganzes Schiffsvolk ist gegen Euch erbittert. Man war bereits entschlossen, Euch morgen über Bord zu werfen. Zu Eurem Glücke entdeckten wir heute diese Insel und hier werdet Ihr ausgesetzt.

Erdmann. Ausgesetzt? mit welchem Rechte?

Himmelschweber. Ihr gebt den Gläubigen ein Aergerniß, und, wenn die Gläubigen die Stärkern sind, so haben sie von jeher die Ungläubigen gebraten und gesotten.

Erdmann. Ihr werdet doch die Grausamkeit nicht so weit treiben, mich hier an einer wüsten Insel allein zu lassen?

Himmelschweber. Wir hoffen zum Heil Eurer Seele, daß Gott Euch hier erleuchten werde, und sollte es nicht geschehn — nun Ihr seyd ja ein Naturforscher, Ihr botanisirt gern, so wird es Eurer Vernunft an Zeitvertreib nicht fehlen. Gehabt Euch wohl.

Erdmann. Mensch! mache mich nicht rasend!

Himmelschweber. Gebe Gott, daß Ihr rasend werdet, so wird Eure verdammte Vernunft Euch ver-

lassen. O man hat schon einen großen Schritt zu der allein seligmachenden Mystik gethan, wenn man rasend wird. (er geht)

Erdmann. Ich vergreife mich an Euch.

Himmelschweber (hält ihm die Pistole vor) Halt! ich schieße Euch nieder. (springt in das Boot) Stoßt ab. Jungens, wir sind die verdammte Vernunft endlich los.

Die Matrosen fort rudernd:

Lustig! lustig! eilt zu Schiffe!
Achtet kein Vernunft-Geschrei!
Hier auf diesem Felsen-Riffe
Brüte sie ihr taubes Ei.

Fünfte Scene.

Erdmann (allein).

So hört mich doch! nehmt mich auf! ich verspreche euch — — ja, was kann ich denn versprechen? ein Narr zu werden wie sie? das abgeschmackteste Zeug zu glauben wie sie? — Ach! leider hat der Himmel mir diese Gabe versagt! ich bin verdammt, ein vernünftiger Mensch zu bleiben! und ein Solcher ist heutzutage der Modewelt ein Greuel! — Wenn man

so sieht, wie wohl sich die Narren bei ihrer Mystik befinden; wie selig sie in ihrer Einbildung sind; wie hoch in ihrer Demuth sie sich erhaben dünken — wer sollte da nicht wünschen, von Herzen wünschen, glauben zu können, was sie glauben? aber ich kann es nun Einmal nicht, und ehe ich heuchle, will ich lieber in dieser Wüste verhungern!

Edle Vernunft! ist das dein Loos,
Verachtet auf Erden zu wallen?
Soll deine sanfte Stimme blos
In einer Wüste verhallen?

Wer wölbte mir die klare Stirn?
Warum, o Herr von meinem Leben!
Warum ward nicht auch mir gegeben
Ein Haupt voll Nebel statt Gehirn?

Der mystische Pöbel dünkt sich groß,
Verkündend aus der Nebelwolke
Die Kraft der Weihe dem armen Volke —
Edle Vernunft! ist das dein Loos!

Was hilft das Klagen! Der Trieb der Selbst-Erhaltung erwacht. Ich muß die aufgedrungene Wohnung untersuchen, vielleicht find' ich Brodtbäume,

die mir das Leben fristen; vielleicht sogar Geschöpfe, die mir Gesellschaft leisten — vierbeinigte wohl nur — gleichviel! sie werden auf jeden Fall klüger seyn als der Mensch; denn was der Schöpfer ihnen gab, das gebrauchen sie, und so weit hat es der Mensch noch nicht gebracht. (Er erblickt Limonen.)

Ha! was seh' ich! ein Mädchen! ein schönes, schlafendes Mädchen! O nun gewinnt plötzlich die Natur um mich her ein anderes Ansehn! wo ein solches Mädchen schläft, da überziehen alle Klippen sich mit Blumen. Was wird es erst seyn, wenn sie die Augen auf thut! — Lüsterne Mücken stören ihren Schlummer — ich will sie abwehren. (Er bricht einen Zweig, setzt sich neben sie und fächelt.) Schlummre sanft, du holdes Geschöpf. Ein Glück daß du hier verborgen lagst vor den Blicken jener Schwärmer; sie würden dich entführt und dir vielleicht auch den Kopf verdreht haben; denn am liebsten spukt die Mystik in Weiberköpfen.

Sechste Scene.

Erdmann. Limone (erwachend).

Limone. Ha! was ist das!

Erdmann. Erschrick nicht, schönes Kind.

Limone. Um deinetwillen muß ich erschrecken, schöner Jüngling. Wenn man dich so bei mir überraschte —

Erdmann. Wäre das hier zu Lande ein Verbrechen?

Limone. Allerdings. Ich bin Limone, die Tochter von des Sultans Suppenkoche, und folglich dürfen nur die Edelsten der Insel mir nahen.

Erdmann. Ist ein Suppenkoch hier so gewaltig?

Limone. Er hat gleichen Rang mit dem Großvezier. Allein sage mir, wer bist du? hahaha! du trägst ja keine Brille?

Erdmann. Warum soll ich denn eine Brille tragen? meine Augen sehen nur zu gut, daß du schön bist.

Limone. Aber alle Menschen tragen hier Brillen.

Erdmann. Alle Menschen? auch wenn sie gute Augen haben?

Limone. Gleichviel. Weißt du denn nicht, daß du auf der Brillen-Insel bist?

Erdmann. Auf der Brillen-Insel? in meinem Leben hab' ich nichts davon gehört.

Limone. So mußt du weit herkommen. Hier wird man von Jugend auf zum Brillentragen erzo-

gen. Die Erzieher selbst tragen große Brillen, die sie von Zeit zu Zeit wechseln, und dann stets behaupten, die letzte sey die beste.

Erdmann. Aber auf deinem allerliebsten Näschen seh' ich noch keine Brille?

Limone. Weil ich noch so jung bin. Aber nun soll ich heirathen und muß mir auch eine tüchtige Brille suchen.

Erdmann. Heirathen sollst du? liebst du denn?

Limone. Du hörst ja, ich habe noch keine Brille.

Erdmann. Braucht man denn hier auch Brillen, um zu lieben?

Limone. O sehr oft!

Erdmann. Auf meiner Nase hat noch nie eine Brille geritten, und dennoch lieb' ich dich, du reizendes Mädchen!

Limone. Schöner Jüngling, sprichst du im Ernst?

Erdmann. Ich wüßte doch fürwahr nicht, was ich hier besseres thun könnte.

Limone. Du gefällst mir wohl — aber kannst du mich auch heirathen?

Erdmann. Von ganzem Herzen.

Limone. Ei dabei ist vom Herzen nicht die Rede. Besitzest du die erforderlichen Eigenschaften, um

deine Augen bis zu der Tochter eines Hof-Suppen-Koches zu erheben?

Erdmann. Ich bin ein Naturforscher, nicht unberühmt in meinem Vaterlande.

Limone. Ein Naturforscher? was ist das?

Erdmann. Ich kenne, oder suche zu kennen, Alles was auf Erden und in der Erde lebt, webt, geht, steht, blüht, wächst und so weiter.

Limone. Und so weiter? Mein Freund, damit kommst du nicht weiter.

Erdmann. Ich bin ein Kameralist, ich verstehe mich auf das Fabriken-Wesen.

Limone. Das ist eine bürgerliche Handthierung.

Erdmann. Ich bin ein Mathematiker, ein Astronom —

Limone. Pfui! pfui! davon laß dir bei Hofe nichts merken.

Erdmann. So unterrichte mich, wie macht man hier sein Glück?

Limone. Kannst du kochen?

Erdmann. Nein, das kann ich nicht.

Limone. Oder exerciren?

Erdmann. Auch nicht.

Limone. Oder schmeicheln?

Erdmann. Bewahre Gott!

Limone. Oder verstehst du die Kunst, Besorgnisse

zu erregen? Verschwörungen zu wittern? geheime Gesellschaften auszuspähen?

Erdmann. Keines von Allen.

Limone. O weh! o weh! Kannst du denn wenigstens Verse machen?

Erdmann. Das kann ich allenfalls.

Limone. Nun so höre. Der Sultan ist krank, sehr krank; er hat das böse Fieber der Langenweile.

Erdmann. Das kennt man auch in Europa.

Limone. Heute sollen, um ihn zu curiren, unsere Hof-Poeten um die Wette singen.

Erdmann. Habt Ihr auch Dichter?

Limone. Das will ich meinen. Wer heute dem Sultan das Gähnen vertreibt, der wird mein Mann.

Erdmann. Der wird dein Mann? Um diesen Preis kämpf' ich mit. Aber gesetzt ich siegte, wirst du auch gern meine Frau?

Limone. Ich denke ja.

Erdmann.

Topp, schönes Mädchen, ich will dichten,
Die Liebe soll mich unterrichten
Im leichten Scherz.

Limone.

Topp, schöner Jüngling, wirst du siegen,
So schenkt Limone mit Vergnügen
Dir Hand und Herz.

Erdmann.

O segne, Musen-Gott, mein Streben!
Es reimt ja keck so mancher Wicht.

Limone.

Dann aber sey im ganzen Leben
Nur deine Liebe kein Gedicht.

Beide.

Topp, schönes Mädchen ꝛc.
Topp, schöner Jüngling ꝛc.

Limone. Nun sage mir aber auch, wo kommst du her? ich habe dich nie auf dieser Insel gesehn.

Erdmann. Ich bin weit, weit von hier zu Hause, in einem Lande, wo man unsichtbare Brillen trägt. Als mein Schiff diese Insel erreichte, fühlt' ich ein besonderes Verlangen hier zu landen, hier zu bleiben; es war, als ob mein Schutzgeist mir zuflüsterte: hier wirst du deines Lebens Wonne finden! und ich habe sie gefunden!

Limone. Noch nicht, guter Freund, deine Wonne liegt in der Hand des Sultans.

Erdmann. Wo ist er? ich will ihn aufsuchen, mich zu seinen Füßen werfen.

Limone. Die Mühe des Aufsuchens wird er dir ersparen, denn er pflegt an jedem Morgen hier am Ufer zu lustwandeln. Mich dünkt, ich höre schon von ferne seine Trommeln und Pfeifen. Es

wird darauf ankommen, welche Brille er heute trägt.

Erdmann. Hat er denn verschiedene?

Limone. O er ist stets von Brillen-Machern umgeben, und Jeder sucht die Seinige ihm auf die Nase zu practiciren.

Erdmann. C'est tout comme chez nous.

Limone. Erwarte ihn hier. Ich muß entschlüpfen; denn ein Mädchen allein mit einem Jüngling im Grünen, das wird auf unserer Insel oft durch schwarze Brillen angesehn. (ab)

Siebente Scene.

Erdmann (allein).

Ein herrliches Mädchen! Schönheit — Liebe — Natur — was will ich mehr? — Am Ende muß ich mich noch bedanken bei dem boshaften Capitain Himmelschweber, daß er die Güte gehabt hat, mich hier auszusetzen. Ich bin gleichsam ein Fündelkind, ein zweiter Moses, der von einer schönen Prinzessin gerettet wird. — Der Sultan nähert sich. — Ob Alles wahr ist, was die Kleine mich überreden wollen? — Fürs Erste werd' ich doch meine Kenntnisse ein wenig auskramen. Ich sollte meinen, was diesem Staate nützen kann, werde eher den Preis davon tragen.

als die Affenkünste, die freilich in Europa Niemanden verhungern lassen.

Achte Scene.

Erdmann. Der Sultan von seinem Hofstaate umgeben. Alle tragen Brillen.

Chor der Höflinge.

Ihr Vögel, zwitschert Gesang der Wonne!
Ihr Felsen, in freudiger Rührung kracht!
Verneige dich, o Morgen-Sonne!
Der Sultan kommt in seiner Pracht!

Sultan (gähnend). Haltet die Mäuler! wir haben das schon oft gehört — die Sonne verneigt sich täglich vor uns, allein auch daran finden wir kein hohes Belieben mehr. Wer ist diese fremde Figur?

Alle. Ein Mann ohne Brille! hahahaha!

Sultan. Ohne Brille! ist es möglich!

Erdmann. Großer Sultan! ich komme aus fernen Landen, dir meine Dienste anzubieten?

Sultan. Deine Dienste? was verstehst du?

Erdmann. Ich kenne die Pflanzen und Kräuter, und ihre Heilkräfte.

Sultan. Doctor Leibarzt, betracht' ihn einmal.

Der Leibarzt (ihn beschauend und dann rapportirend) Er ist ein Empiricus, ein Scharlatan.

Sultan. Gieb uns einmal deine Brille. (Er betrachtet Erdmann durch die Brille des Leibarztes.) Ja, du hast Recht. Fremdling, verstehst du sonst nichts?

Erdmann. Ich beobachte die Gestirne.

Sultan. Was will er damit sagen?

Ein Höfling. Er ist ein Ignorant, der nicht einmal weiß, daß unser erhabener Sultan der einzige Stern ist, den ein getreuer Unterthan beobachten muß.

Sultan. Da hast du Recht. Fort mit den Sternen!

Erdmann. Auch die Staats-Wirthschaft hab' ich gründlich studiert.

Sultan. Was soll das nützen?

Erdmann. Ich kann in Regierungsgeschäften Rath ertheilen.

Ein Höfling (verächtlich). Ein Fremder!

Erdmann. Die Fremden gelten doch in solchen Fällen gewöhnlich mehr, als die Landeskinder.

Sultan. Aber du trägst ja nicht einmal eine Brille?

Ein Höfling. Und wie magst du dich erkühnen zu vermuthen, daß unser Sultan, der Strom der Weisheit, Raths bedürftig sey?

Sultan. Ganz recht. Staatswirthſchaft? hoho! Wir wirthſchaften hier ſchon lange ohne dich. Kannſt du Gold machen?

Erdmann. Nein, das kann ich nicht.

Sultan. Oder wenigſtens Papier?

Erdmann. Nein, das auch nicht.

Sultan. Nun hört einmal! er kann weder Gold noch Papier machen und ſpricht von Staats-Wirthſchaft.

Ein Höfling. Ein Frevler!

Ein Anderer. Wohl gar ein Spion.

Sultan. Hüte dich vor unſerer geheimen Polizei, die Alles weiß, auch was ſie nicht weiß. Haſt du Päſſe, in welchen deine mittelmäßige Naſe gehörig beſchrieben worden? Ohne Päſſe thut man in unſern Staaten keinen Schritt.

Erdmann. Großer Sultan, ich bin auch ein Poet.

Sultan. Ein Poet? das wäre etwas. Nach welchen Muſtern haſt du dich gebildet?

Erdmann. Nach Wieland.

Sultan. Wehe! wehe!

Der ganze Hof. Wehe! wehe!

Sultan. Der Nahme, welchen du genannt, iſt hier ſchon längſt ein Spott der muntern Knaben.

Ein Höfling. Der Unglückliche weiß nicht, auf welcher Höhe wir schweben.

Erdmann. Indessen wage ich doch, Ew. Majestät um Erlaubniß zu bitten, an dem Wettkampfe Theil zu nehmen, der diesen Abend an deinem Hofe Statt finden wird.

Sultan. Du willst in die Schranken treten mit dem großen Karfunkel? mit dem großen Mystifax?

Die Höflinge. Und ohne Brille, hahaha!

Sultan. Wohlan, es sey dir vergönnt. — Vielleicht wird seine Narrheit unserer Allerhöchsten Person ein Lächeln abnöthigen. Indessen bestelle man zugleich unsere Häscher nach Hofe, die rüstigen Hallenser und Jenenser, damit sie bereit stehn ihn zu geißeln. Für jetzt (er gähnt, der ganze Hof mit) wollen wir unsern angenehmen Spaziergang fortsetzen. Die Witterung scheint sehr trübe.

Die Höflinge. Ja, sehr trübe.

Sultan. Es ist aber kein Wölkchen am Himmel.

Die Höflinge. Nein, der Himmel ist ganz heiter.

Sultan. Die Wellen gehen hoch.

Die Höflinge. Sehr hoch.

Sultan. Das Meer ist aber ganz glatt.

Die Höflinge. Vollkommen still.

Sultan. Nun, so gehen wir. (er gähnt)

Gähnendes Chor.

Pflichtſchuldigſt gähnet, ihr Getreuen!
Der große Sultan hat gegähnt!
Doch wird ein Lächeln ihn erfreuen,
So lacht, bis Euch das Auge thränt.

Erdmann (zugleich).

Sie wechſeln die gefärbten Brillen,
Sie jauchzen blind ihm Beifall zu,
Orakel ſind des Herrſchers Grillen,
O Welt! c'est tout comme chez nous.

(Ende des Erſten Acts.)

Zweiter Act.

(Ein Saal im Pallaſte des Sultans. Im Hintergrunde eine Bühne.)

Erſte Scene.

Der Sultan ſpeiſt an einer Tafel. Die Höflinge umgeben ihn.

Chor.

Den großen Sultan Koko preiſt!
Er hat getrunken, er hat geſpeiſt,
Ihm hat geſchmeckt ſo Speiſ' als Trank,
Dafür den Göttern unſer Dank!

Sultan. So hör' ichs gern. Wenn die Sultane speisen, müssen die Unterthanen sich bedanken. Wir sind mit Wohlgefallen satt geworden. Unserm Suppenkoch ertheilen wir den Orden vom goldnen Schaumlöffel. Jetzt aber wollen wir zur Mittags-Ruhe uns verfügen, um für das Wohl der Insel auch in unsern Träumen väterlich zu sorgen. Dann kehren wir zurück als Kampfrichter. Man halte zu diesem Behuf die gehörigen Brillen in Bereitschaft. (ab)

Die Höflinge (über die Ueberbleibsel der Speisen herfallend und sich die Schüsseln aus den Händen reißend).

Abgetragen! abgetragen!
Hungrig, hungrig sind die Magen,
Glücklich wer von Braten und Fischen
Knochen und Gräten kann erwischen!
Hat der Herr vom Federwilde
Rein die Knochen abgenagt,
Werden sie aus höchster Milde
Unterthanen nicht versagt.

(Alle zerstreuen sich mit der Beute.)

Zweite Scene.

Der alte Hofnarr und Erdmann.

Hofnarr. Tritt nur hier herein, Fremdling. Du wirst noch Zeit haben dich vorzubereiten, denn Se-

Majestät haben sich zur Ruhe verfügt, und pflegen auf solche Weise oft mehrere Stunden lang Dero Staaten sehr glücklich zu regieren.

Erdmann. Ich danke dir, mein Freund. Wer bist du, Einziger ohne Brille an diesem Hofe?

Hofnarr. Ich bin ein alter, abgelebter Hofnarr, und meines gleichen war stets vergönnt, hier ohne Brille zu erscheinen. Ich werde hier noch geduldet, weil ich vormals dem Sultan Spaß gemacht habe.

Erdmann. Vormals nur?

Hofnarr. In meinen Jahren ists vorbei mit dem Spaßen. Ein Narr bleibt wohl Mancher sein Leben lang, aber ein Narr, der Andern Spaß machen soll, darf nicht zu alt seyn. Wenn ich aber auch wieder jung werden könnte, meine Späße sind alt geworden. Ich pflege nämlich etwas lang und breit mich auszudrücken; das galt vor 50 Jahren noch; wir hatten Romane in sechs dicken Bänden; jetzt muß Alles kurz seyn, was gefallen soll. Sogar in Brama's Tempel wollt' ich keinem Braminen rathen, so lange von unserm Herr Gott zu sprechen, als vormals gebräuchlich war; es käme Niemand ihm zuzuhören.

Erdmann. Wie geht das zu?

Hofnarr. Die Menschen haben nicht die Kraft mehr, den Geist anhaltend zu beschäftigen; nicht ein-

mal mit dem, was sie unterhält, viel weniger mit dem, was sie belehren soll.

Erdmann. Narr, es ist kein Wunder, daß du hier nicht mehr giltst, denn in meinem Leben hab' ich noch keinen Narren so ernsthaft sprechen hören.

Hofnarr. Der Mensch ist eine ernsthafte Bestie.

Erdmann. Aus dem Brunnen deiner Erfahrungen mögt' ich schöpfen, um hier mein Glück zu machen.

Hofnarr. Die Kunst will ich mit zwei Worten dich lehren: stelle dich, als sähest du immer durch des Sultans Brille, indessen er die deinige auf der Nase trägt.

Erdmann. Der Rath ist gut, doch schwer auszuführen.

Hofnarr. Ganz und gar nicht. Bist du doch ein Fremdling in diesem Lande. O du glaubst nicht, wie willig die meisten Sultans-Nasen Brillen aus der Fremde tragen.

Erdmann. Wo find' ich hier die besten?

Hofnarr. Wir haben einen Hof-Brillen-Händler, er heißt Amor, ein altes, eigensinniges Männchen; der besitzt einen großen Vorrath von Brillen aller Gattungen. Wen er nicht leiden kann, den betrügt er mit seinen Brillen; wenn du aber das Glück hast ihm zu gefallen, so bedient er dich ehrlich und

hilft dir durch. Seine Wohnung ist in der Nähe, ich will ihn dir herschicken.

Erdmann. Zähle auf meine Dankbarkeit.

Hofnarr. Dankbarkeit? bei Hofe?

Erdmann. Der Hof soll mein Herz nicht verderben.

Hofnarr. Das wäre ein Mirakel. Aber wenn auch, mir ist nicht mehr zu helfen. Es giebt auf der Welt kein bedauernswürdigeres Geschöpf, als einen Narren, der aus der Mode gekommen ist. (ab)

Dritte Scene.

Erdmann (allein).

Du hast wohl Recht, armer Teufel.

Wohl ist's eine alte Regel:
Für die Narren lobesan
Bläst der Wind in alle Segel,
Ist Fortuna Steuermann.

Aber, wie die eitle Schöne
Sich im Wechsel nur gefällt,
Wechselt Farben oder Töne
Auch die Narrheit in der Welt.

Heute nur die Philosophen,
Morgen nur die Mystiker,

Heute Stanzen oder Strophen,
Morgen nur Hexameter.

Und so wechselt bis zum Tode
Seine Schellen Jedermann;
Nur Vernunft wird nimmer Mode,
Weil sie nimmer klingeln kann.

Vierte Scene.

Amor (ein altes Männchen). Erdmann.

Amor. Du hast mit mir zu sprechen begehrt?

Erdmann. Wer bist du, kleines altes Männchen?

Amor. Ich bin Amor der Brillenhändler.

Erdmann. Du Amor? Ei wo hast du deinen Köcher, deine Pfeile, deine Flügel? und vor Allem deine ewige Jugend?

Amor. Was ist ewig hier unter dem Monde? Seitdem nur Gold herrscht, ist Liebe veraltet.

Erdmann. Das wolle Jupiter verhüten!

Amor. Jupiter gilt auch nichts mehr. Es wird gestritten, ob er existirt, wie — wo — warum er existirt? — Ein Bauer, dem es einfällt Krieg zu prophezeien, oder ein Wunderdoctor, der ein Weib zur Närrin macht, finden mehr Glauben, als der Donnergott.

Erdmann. Armer Greis!

Amor. Ja, es ist mir nicht bei der Wiege gesungen, daß ich auf meine alten Tage ein Brillenhändler werden sollte. Und doch — wollt' ich mein Leben fristen, so mußt' ich die Narrheit der Menschen in Anspruch nehmen. Ich verwirre die Köpfe, da ich die Herzen nicht mehr verwirren kann.

Erdmann. Solltest du wirklich dein Spiel mit den Herzen ganz aufgegeben haben? Jung gewohnt, alt gethan.

Amor. Spürst du etwa, daß mit dem deinigen etwas vorgegangen?

Erdmann. Allerdings.

Amor. Nun, ich will dir nur gestehn, ich habe noch ein Bündelchen Pfeile aus der alten Fabrik. Ich gehe sehr sparsam damit um, und nur wo ich Kopf und Herz noch unverschroben finde, spanne ich meinen Bogen. Die reizende Limone war schon längst mein Liebling, doch auf dieser Narren-Insel gab es, den alten Hofnarren ausgenommen, kein Herz, das ihrer würdig war. Du erschienst. Du hast viel studiert und bist doch ein passabler Mensch geblieben; das nahm mich für dich ein. Ich versteckte mich hinter den Busch, unter welchem Limone schlief, und mit dem ersten Blicke, den drauf sie warfst, stak dir auch ein Pfeil im Herzen.

Erdmann. Großen Dank. Nun aber iſt auch deine Pflicht, mir zu helfen.

Amor. Pflicht? das nun wohl eben nicht. Wenn ich Allen hätte helfen ſollen, die ich in meinem Leben verwundet habe —

Erdmann. Nun ſo thu' es aus Großmuth.

Amor. Aus langer Weile.

Erdmann. Gleich viel. Wie fange ich es an zu ſiegen?

Amor. Durch Brillen, das verſteht ſich, denn ohne Brillen kommt man hier zu nichts. Da hab' ich dir ein Päckchen mitgebracht von einer ganz neuen Erfindung: es ſind Lachbrillen.

Erdmann. Lachbrillen?

Amor. Wer ſie auf die Naſe ſetzt, findet Alles lächerlich.

Erdmann. O das hab' ich längſt auch ohne Brillen gefunden.

Amor. Von dir iſt nicht die Rede. Des Sultans Langeweile muß verſcheucht, ſeinem Gähnen geſteuert werden, und das geſchieht am beſten durch Lachen.

Gern lachen die Heiden, die Juden, die Chriſten,
Juriſten, Sophiſten, Egoiſten, Artiſten;
Das Lachen curirt die Hypochondriſten,
Wem Lachen zu wecken die Gabe verliehn,

Der löset die Grillen und Zweifel,
Der jagt die lange Weile zum Teufel,
Auf Händen trägt man ihn;
Dem Freuden-Spender ist Jedermann hold,
Er lockt aus versiegelten Beuteln das Gold;
Geladen zu Freuden-Festen
In Hütten wie in Palläſten
Winkt ihm der Ehren-Platz;
Ja, kannst du bei Drachen,
Die Schätze bewachen,
Erregen das Lachen,
Dein ist der Schatz.

Erdmann. Ich verlange keine andern Schätze, als Limonens Herz.

Amor. Ich habe dir es zugewandt; doch ihren Besitz verleiht der gähnende Sultan. Drum nimm die Brillen. Ueberredest du ihn sie aufzusetzen, während du declamirst, so muß er lachen, und wenn du auch eine Tragödie von Aeschylus hersagtest.

Erdmann. So bliebe mir ja kein Verdienst?

Amor. Thor! meinst du, Beifall und Tadel würden nach Verdienst gespendet? — immer nur durch Brillen, mein Freund. Nur die Parze, wenn sie deinen Lebensfaden zerschneidet, zerbricht gewöhnlich zugleich die Brillengläser deiner Feinde. Indessen kann es nicht schaden, wenn dein Kampf-Gedicht so be-

ſchaffen iſt, daß man auch ohne Brille darüber lachen möge. Welchen Gegenſtand haſt du gewählt?

Erdmann. Den Einſiedler von St. Helena.

Amor. Die Wahl iſt glücklich; denn die Menſchen erholen ſich gern durch Lachen dafür, daß ſie gezittert haben. Ich vor Allen gönne ihm den Spott, denn nie hat der Herzloſe meine Macht erkannt, ja ſogar bisweilen ſich erkühnt, ſeinem Ehrgeiz mein Geſicht zu leihen.

Fünfte Scene.

Limone. Die Vorigen.

Limone. Find' ich dich endlich?

Amor. Wen ſuchſt du, ſchöne Limone? mich oder dieſen Fremdling?

Limone. Je nun, ich ſuch' euch beide. Den Fremdling, weil ich nach ihm mich ſehnte, und dich, weil mirs geboten wurde.

Amor. Du achteſt mich gering und haſt mir doch ſo viel zu danken.

Limone. Was hab' ich dir zu danken?

Amor. Eben die Sehnſucht, von der du ſprachſt.

Limone. Iſt ſie dein Werk, ſo ſtille ſie auch.

Amor. Wenn du vertrauſt und gehorchſt —

Limone. Ihm vertrau' ich, meinem Herzen gehorch' ich.

Amor. Nun, so gehorchst du mir.

Erdmann. Sey ruhig, Geliebte, er wird uns vereinen.

Limone. Gewiß?

Amor. Ich werde mehr thun — Euer Glück nicht blos gründen, sondern auch befestigen.

Limone Wie das?

Amor. Durch meine Brillen.

Limone. O wenn du uns nur verbindest, dann bedürfen wir keiner Brillen.

Amor. Verschmäht sie nicht.

Erdmann und Limone.

Unsre Lieb' ist ohne Brill' entsprossen,
Ohne Brille wird der Bund geschlossen.

Amor.

Das ist recht, das ist gut.
Aber schwindet einst die Kraft der Augen,
Müßt Ihr meine Brillen flugs gebrauchen,
Darum steht auf der Hut.

Erdmann und Limone.

Flamme reiner Liebe brenne
Ewig, ewig { ihr / ihm } geweiht!

Amor.

Ewig, ewig, ja ich kenne
Der Verliebten Ewigkeit. —
Lieb' und Treue oft erſtarben
Mit der ſinnlichen Begier;
Darum nehmt die Brillen hier,
Sehet, ſie ſind roſenfarben.
Daß ich Euer Glück vollende,
Schenk' ich Euch den holden Wahn:
Seht, bis an des Lebens Ende,
Euch durch dieſe Brillen an.

Erdmann und Limone.

Gieb die Brillen, wir gehorchen,
Nur weil Freundes Mund gebeut;
Eitel ſind ja ſeine Sorgen,
Unſre Liebe trotzt der Zeit.

Amor. Verwahrt die Brillen und nehmt Euch wohl inacht, daß ſie nie zerbrechen; denn glaubt mir, der Tag iſt ſchrecklich, an dem einem Gatten die roſenfarbene Brille zerbricht.

Limone. Sollen wir ſie gleich auffetzen?

Amor. Vor der Hand iſt das unnöthig; aber ſechs Wochen nach der Hochzeit macht Eure Naſen beritten. Jetzt aufgeſchaut! die Nebenbuhler ſchreiten daher. Lebt wohl, Kinder, ich verlaſſ' Euch auf ein Jahr, und, wenn Ihr dann noch immer meiner Bril-

len nicht bedürftig seyd, so mögt ihr sie zerbrechen.

(ab)

Limone. Ein gutes altes Männchen, aber seine Brillen —

Erdmann. Wir werden ihrer nie bedürfen.

Limone. Nie!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Schaum. Peperine. Karfunkel. Mystifax. Alle Höflinge.

Schaum und Peperine.

Die Herren Poeten
Belieben herein zu treten,
Der Sultan hat verdaut.

Karfunkel und Mystifax.

Da ist auch schon die holde Braut,
Die Sonne, wir die Planeten.

Schaum und Peperine.

Die Jungfer Sonne scheint sehr vertraut
Mit einem fremden Cometen.

Erdmann und Limone.

{Er hat mir / Ich hab' ihr} zu tief ins Auge geschaut,
{Er wird / Ich werd'} in die Schranken treten.

Schaum und Peperine.

Doch seinen Sieg wird schwerlich laut
Ein Herold austrompeten.

Karfunkel und Mystifax.

Der Kühne, dem vor uns nicht graut,
Er zittre zu erröthen!

Erdmann und Limone.

Auf Liebe haben wir gebaut,
Sie hilft aus Dichter-Nöthen.

Karfunkel (zieht Erdmann bei Seite). Ich rathe dir, Freund, dein Vorhaben aufzugeben. Zwar, mit dem dort wirst du bald fertig werden, aber mich, den Liebling der Nebel-Muse, überwindest du nicht.

Mystifax (eben so). Du würdest wohl thun, Freund, dich im Stillen zu entfernen. Zwar ist Jener dort leicht zu besiegen, aber ich, der Gottheit Vertrauter, schweb' im Lichte hoch über dir!

Karfunkel (ihn wieder zu sich ziehend). Nach welchem Muster hast du dich gebildet?

Erdmann. Nach der Natur.

Karfunkel. Natur? hahahahaha! die ist längst von dieser Insel verbannt. Unsere Ideale bewegt nur die Kunst.

Erdmann. Und die Künstlichkeit.

Mystifax (ihn zu sich ziehend). Welche Formen hast du gewählt?

Erdmann. Die natürlichsten.

Mystifax. Die natürlichsten? hahahahaha! Weißt du nicht, mein Freund, daß die ganze Dichtkunst jetzt nur in künstlichen Formen besteht?

Erdmann. Ich meinte, erhabene Gedanken und Bilder, einfach dargestellt, wäre eine Dichtkunst für alle Zeiten?

Mystifax (ihn verlassend). Gemeine Natur!

Karfunkel (ihn zu sich ziehend). Hast du Verwandte, Freunde, Gönner im Reiche der Critik?

Erdmann. Nein.

Karfunkel. So bist du verloren.

Mystifax (ihn zu sich ziehend). Gehörst du zu einer herrschenden Parthei?

Erdmann. Nein.

Mystifax. Wer soll dich denn loben?

Schaum. Stille! der Sultan erscheint.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Sultan.

Sultan (gähnend). Nun da sind wir.

Chor.

Er ist da! er ist da!
In seiner Gloria!
Die Freude will uns ersticken!
Wir wissen vor Entzücken

Uns gar nicht zu laſſen,
Uns gar nicht zu faſſen,
Denn er iſt da
In ſeiner Gloria!

Sultan. Euer Gekreiſch iſt uns wohlgefällig, doch wichtige Regierungs-Geſchäfte rufen uns jetzt hieher. Wo ſind unſere beiden Hof- und Himmels-Poeten?

Karfunkel und Myſtifax. Hier!

Karfunkel. Sie leben und ſchweben und beben, ſich zu erheben mit dem Beſtreben, an deinem Winke zu kleben.

Sultan. Kleben — gut geſagt, ſehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Myſtifax. Sie gehen und ſtehen und drehen ſich auf den Zehen, die Muſen anzuflehen in ihren Geburtswehen.

Sultan. Geburtswehen — ſehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Sultan. Nun, Fremdling, wie wird dir zu Muthe?

Erdmann. Laß auch mein Lallen dir wohlgefallen.

Sultan. Iſt das Alles? wie nennſt du dich?

Erdmann. Erdmann.

Sultan. Erdmann! welch' ein proſaiſcher Name!

Schaum. Es soll ein Volk geben, welches Erde speist. Vielleicht stammt er von diesem Volke.

Sultan. Er könnte auch wohl Erdschwamm heißen.

Schaum. O wie witzig! hört doch, hört! Se. Majestät sind plötzlich in einen Strom von Witz ausgebrochen. Hahahahaha!

Der ganze Hof. Hahahahaha! (darauf untereinander) Was hat der Sultan gesagt? — ich habe nichts gehört — ich auch nicht — ich auch nicht —

Schaum. Gleichviel, lacht nur.

Der ganze Hof. Hahahahaha!

Sultan. Ja, wir müssen selbst gestehen, der Einfall ist köstlich, hahahahaha! (Alle accompagniren) Allein der Strom unsers Witzes verliert sich in dem Ocean unserer Gerechtigkeit. Wir setzen uns vor die Bühne und leihen gnädigst unsere Ohren dem poetischen Wettkampfe. (setzt sich)

Alle (um einen Pagen sich drängend). Welche Brille trägt der Sultan heute?

Der Page. Die hellblaue.

Alle (die Brillen wechselnd). Die hellblaue! die hellblaue!

Sultan. Unser Hof-Orchester soll einen kurzen Marsch aus Mozarts Requiem blasen.

Hofmarschall. Verzeih, Allergnädigster, in Mozarts Requiem ist kein Marsch.

Sultan. Wer unterstieht sich mir zu widersprechen? es soll ein Marsch darin seyn! man blase!

Hofmarschall. Man blase!

(Es wird ein Marsch geblasen. Nach Endigung desselben erhebt sich der Vorhang und Karfunkel erscheint auf der kleinen Bühne.)

Karfunkel (aus Werner's Weihe der Unkraft).

Wenn vor dem Volk du prahlest, als ständ' in Gloria
Der Menschheit schöner Tempel durch deine Hand nun da;
War's deiner Scheune Flickwerk nur! Meinst du, daß man's nicht sah? —
Ich kenn' dich, Lügen-Pöbel! ich war dein Mitknecht ja!

Der alte Zeiten-Wagen, weil seine Pferde kollern,
Rennt über Stock und Block jetzt, wir hörten wohl ihn bollern!
Da kann mit span'schen Schritten nicht nachgezickzacke seyn,
Nur mit Sieb'n-Meilen-Stiefeln gehts, wer nach will, hintendrein.

Und nach, das wißt Ihr einmal, Ihr mögt Euch noch so sperren,
Ihr breiten angeseß'nen, schmalen gebild'ten Herren,
Wes Standes, Amts und Glaubens auch, drum „rühr dich, Bock, es brennt!"
Wer sitzt, so hochgeschoren er sey, wird überg'rennt!

Der Gräber laß den Spaten, der Bauer laß den Pflug,
Der Krämer seinen Laden, den sonst er huckpack trug,
Professors und Poeten, tummelt Euch auch mal 'rum,
Nicht schwatzen gilts, nur handeln: die Welt ist nicht mehr dumm!

Sultan. Schön! wunderschön!

Der ganze Hof. Zum Entzücken!

Sultan. Nur etwas wahnwitzig.

Der ganze Hof. Gleichsam verrückt.

Sultan. Aber solches eignet und gebühret der poetischen Poesie. Jetzt ist die Reihe an dir, o Mystifax! man blase!

(der Marsch wird wiederholt)

Mystifax (betritt die kleine Bühne und declamirt aus Rostorffs Dichter-Garten, S. 49).

Wenn Blüten neu in goldner Frucht erstehen,
Gewinnt das starre Gold ein quellend Leben.
Es strömet glühend in des Weinstocks Reben,
Die es zu seinem Tempel ausersehen.

Auf ihrem Schoose soll die Flamme wehen,
In der das Gold sich blühend will erheben,
Der Erde Fesseln freudig zu entstreben,
Läßt es des Himmels Tiefe in sich sehen.

Zerschmolzen in der heißen Glut der Liebe
Mag erst das Gold das heilge Recht erwerben,
Als Blüte einst das süße Licht zu grüßen.

Die Himmels-Blume muß aus Klüften sprießen.
Die Starrheit in sich selbst zerrinnend sterben,
Damit der Erde nie der Gast verbliebe.

Sultan. Ganz vortrefflich!

Der ganze Hof. Herrlich! herrlich!

Sultan. Wir haben aber nichts davon verstanden.

Die Höflinge. Wir auch nicht.

Sultan. Es war ein kühnes Unternehmen, so zu dichten, daß selbst ein Sultan es nicht versteht.

Die Höflinge. Rasend kühn!

Sultan. Aber es ist ihm gelungen.

Die Höflinge. Außerordentlich gelungen.

Sultan. Das Gold, erst glühend und dann blühend und dann wieder tief und dann wieder geschmolzen — bravo, Mystifax!

Die Höflinge. Bravo! bravo!

Sultan. Nun, Erdschwamm, laß doch hören.

Erdmann. Vor allen Dingen wage ich die unterthänigste Bitte, daß Ew. Majestät geruhen wollen, eine ganz neue Gattung von Brillen von mir anzunehmen.

Sultan. Eine neue Gattung von Brillen? Ei, laß doch sehen. Wir behaupten sonst den Ruhm, alle Brillen getragen zu haben, die in der Brillen-Welt existiren.

Erdmann. Diese hat noch nie das hohe Glück genossen, die Sultans-Nase zu besteigen.

Sultan. So sey dir vergönnt, mir selbige aufzusetzen.

(Ein Page nimmt ihm die Brille von der Nase. Erdmann setzt ihm eine andere auf und vertheilt sodann seinen Vorrath an die Höflinge, die Alle begierig über sie herfallen; nur Karfunkel und Mystifax weisen ihn verächtlich von sich, auf ihre eigenen Brillen brutend.)

Sultan. Welches Inhalts ist dein Gedicht?

Erdmann. Es schildert die Gefühle des Eremiten von St. Helena, der ohne Zweifel Ew. Majestät nicht unbekannt seyn wird.

Sultan. O nein, wir kennen ihn. Er soll ein großer Brillenhändler gewesen seyn.

Erdmann. Er wird sogleich die Ehre haben, sich leibhaftig zu präsentiren. (Er springt auf die kleine Bühne und verschwindet.)

(Musik: Ei du lieber Augustin ꝛc. mit Variationen für das ganze Orchester.)

Hierauf tritt Erdmann auf:

Ich bin der kleine dicke Mann,
Der lange die Menschen wie Schafe geschlachtet
Und Länder verwüstet wie ein Vulcan,
Den lange die Welt durch Brillen betrachtet,
Zu welchen er selbst die Gläser geschliffen,
Und die Er — Meister im Verblüffen —
Selbst auf die Nasen der Fürsten gesetzt.
Nur ich — so macht' ich den Sterblichen weis —
Fürwahr, so glaubt' ich selbst zuletzt —
Nur ich, in meiner Purpurhülle,
Bedeckt mit Heldenschweiß,
Trug keine Brille;
Nur ich war gerecht, nur ich war klug,
Europa sollte schweigen und beben!

Doch hat am Ende sich ergeben,
Daß ich dieselbe Brille trug;
Die Alexander, wie die Griechen sagen,
Im Tempel Jupiter Ammons getragen.

Bravour-Arie.

Sey immerhin ein Enaks-Sohn,
Allmächtig sey dein Wille,
Hoch sitz' auf einem Riesenthron,
Doch trägst du eine Brille.
Du blitzest und donnerst entsetzlich
Herab auf die zitternde Welt,
Bis endlich die Brille plötzlich
Dir von der Nase fällt. —
So bin ich nun,
Um von dem langen Morden
Ein wenig auszuruhn,
Ein Eremit geworden;
Und, was ich bin,
Hätt' ohnehin
Ich endlich werden müssen,
Wenn die Kanonen mir
Den letzten Grenadier
Unhöflich von der Seite gerissen.
Doch muß ich nun, gewöhnt seit langer Zeit
Mit Menschen wie mit Kegeln zu spielen,
In dieser Einsamkeit

Mich unbehaglich fühlen.
Ich mag hier nicht in meinem Exile schmoren,
Zum Herrschen, ja, zum Herrschen bin ich geboren!
Doch ach! es liegt Europa so entfernt!
Wen kannst du hier beherrschen? sprich!
Wen — außer dich? —
Dich selbst! — das hast du nie gelernt!

Polonoise.

Die Welt am Gängelbande führen,
Das konnt' ich stets mit Zuversicht;
Allein mich selbst regieren,
Das kann ich nicht.
Ja, hätt' ich diese Kunst verstanden,
So ging man nie mit mir zu Schiffe,
So braucht' ich nie zu landen
An diesem Felsen-Riffe!

(Man hört ringsumher pfeifen.)

Holla! wer pfeift? wer ist der Kühne?
Steh' ich auf einer Bühne
In einem Pariser Schauspielhaus?
Und pfeifen die Royalisten mich aus? —
Sie mögen pfeifen, sie mögen schwatzen,
Mich kümmert ihr Gebell nicht mehr. —
Doch halt! ich glaube, es sind die Ratzen —
Sie pfeifen: Vive l'Empereur! —
So giebt es noch Ein Volk auf Erden,

Das mich verehrt wie einst der Franke —
Ha! ich will Ratzen-König werden!
Ein himmlischer Gedanke!
Bethört' ich einst durch mein Genie
So manche kluge Leute,
O so bethör' ich auch wohl heute
Das dumme Ratzen-Vieh.
Ich will die Ratzen glücklich machen,
Ich will sie Englands Tyrannei entreißen;
Sie sollen aus der Sklaverei erwachen,
Sie haben Zähne — sie sollen beißen!

Romanze.

Es gab einmal vor langer Zeit,
(Und diese Zeit wird immer länger)
In Hameln einen Ratzenfänger,
Der lockte bei Gelegenheit
Die Kinder sämmtlich aus der Stadt,
Und führte sie Berg auf Berg nieder,
Daß von den Knaben nimmer wieder
Ein Wörtlein man vernommen hat.
Ich habe nicht minder
Die Franken-Kinder
So weit geführt,
Daß keine Zeitung
Von meiner Begleitung
Ein Wörtlein mehr notifizirt. —

Wohlan, ihr Ratzen, spitzt die Ohren!
Zu Eurem König bin ich erkohren!
Erkennet mich als Euren Magister,
Für den Ihr flugs in Lieb' entbrennt;
Eröffnen werd' ich die Register,
Wo Ihr's verschreiben könnt.
Dann sollt Ihr auf dem Maifeld Euch versammeln,
Ich selber führe Euch hinaus,
Dort sollt Ihr Eure Huldigung stammeln,
Und prächtige Fahnen theil' ich aus.
Dann überzieht die Felder und Fluren,
Zernagt, verzehrt, so viel Ihr könnt,
Zeigt meiner würdig Eure Naturen,
Verwüstung ist mein Element.
Und sollt' ich auch nimmer wiederkehren
Auf jenen Schauplatz meiner Pracht,
Den ich zum großen Kirchhof gemacht,
So soll man dennoch von mir hören,
In allen Journalen von mir sprechen,
Auf jedem Billiard von mir schwatzen —
Denn Ihr, geliebte Ratzen!
Ihr sollt mich rächen!

Marsch.

Ich bleibe, wo ich bin,
Des eignen Lebens kluger Sparer;
Ihr aber, ziehet hin

Und ſchleicht auf einen Oſtindienfahrer,
Schwimmt ohne Scheu durch jede Brandung,
Dann unternehmt zu rechter Friſt
In England eine Landung,
Die ach! mir nie gelungen iſt!
Dann freßt und freßt!
Freßt ganz Europa kahl!
Ich — hoch in meinem Felſen-Neſt,
Ich leſe in jedem Journal
Die Thaten meiner Getreuen,
Den Ruhm von ihrem Heldenzahn,
Und ſpiele dann — des Lebens mich zu freuen —
Mit hübſchen Mädchen um Marzipan.

(Der Sultan und alle Höflinge, die ſchon während der Declamation ſich oft des Lachens enthalten müſſen, brechen nunmehr in ein unmäßiges Gelächter aus.)

Sultan. Hahaha! dieſer Erdſchwamm iſt ein Teufels-Kerl. Wir müſſen geſtehn, daß wir nicht ein einzigesmal gegähnt, auch zugleich den vortrefflichſten Appetit bekommen haben.

Karfunkel und Myſtifax (unter ſich). Sehr gemein — gar kein Ideen-Schwung.

Schaum. Wenn dieſem Fremdling das höchſte gelungen iſt — wenn künftig meine Suppen Ew. Majeſtät noch beſſer ſchmecken —

Limone. Nicht wahr, so darf ich ihn heirathen?

Sultan. Du sollst ihn heirathen! ich befehle es! und ernenne ihn zugleich zu meinem Hof-Salat-Macher.

Alle (voll Erstaunen). Hof-Salat-Macher! die zweite Charge im Reiche!

Erdmann. Allergnädigster Sultan! ich habe in meinem Leben keinen Salat gemacht.

Sultan. Schweig! hahaha! wir müssen lachen, wenn wir dich ansehn.

Alle. Hahaha!

Sultan. Wisse, Fremdling, daß, wenn wir Jemanden mit einem Amte begnadigen, wir ihm auch jederzeit die nöthigen Kenntnisse dazu verleihen.

Limone (leise). Schweig doch nur und nimm es dankbar an. Ich will den Salat schon machen.

Erdmann. Nun in Gottes Namen!

Peperine. Geliebter Schwiegersohn?

Schaum (leise). Es wird nicht lange währen, so bekommst du auch den Orden vom Schaumlöffel.

Sultan. Hahaha! wir spüren immer noch einen unwiderstehlichen Trieb zum Lachen.

Erdmann. Mir lacht das Herz im Leibe.

Limone. Mir hüpft es vor Freuden.

Chor.

Hahaha! Heil dem Mann,
Der das Lachen erregen kann!
Kalt bewundert wird der Weise
In dem engen kühlen Kreise,
Aber wer zu lachen giebt,
Wird von aller Welt geliebt!

Der

Kiffhäuſer Berg.

Eine Oper in Einem Act.

(Der Stoff iſt aus Sagen und Volks-Mährchen entlehnt. Der Kiffhäuſer Berg gehört zum Harzgebirge und liegt unweit Goslar.)

Personen.

Tobias, ein Nachtwächter.
Marcibille, seine Frau.
Lieschen, seine Stieftochter.
Jobst, ein Schenkwirth.
Töffel, sein Sohn.
Hans, ein Ziegenhirt.
Die gespenstische Schließerin des Ritter-Kellers im Kiffhäuser Berge.
Mehrere Bauern.

Erſte Scene.

(Bauerſtube bei Tobias.)

Lieschen (ſpinnend).

Drehe dich, mein flinkes Rädchen,
Leere Spindel dreh dich fein;
Ach! ich bin ein armes Mädchen,
Darum muß ich fleißig ſeyn.

Freilich iſts ein ſchweres Leben,
Doch ich weiß ſchon, was ich weiß:
Geld hat Gott mir nicht gegeben,
Aber Frömmigkeit und Fleiß.

Iſt mir froher Sinn beſchieden,
Mich die Armuth nicht betrübt;
Ach ich bin ja ſchon zufrieden,
Wenn mein Töffel nur mich liebt.

Zweite Scene.

Lieschen. Töffel (der bei den letzten Worten herein, bis hinter ihren Stuhl gekommen).

Töffel. Ja, er liebt dich.

Lieschen. Ach! wie du mich erschreckt hast! böser Mensch! sieh, nun ist der Faden gerissen.

Töffel. Was thuts? Wir wollen unsere Lebensfaden aneinander knüpfen, die sollen nicht zerreißen.

Lieschen. Sprich nur nicht immer so gelehrt. Man hörts wohl, daß du in der Stadt gewesen bist; aber ich verstehe dich nicht.

Töffel. Heirathen wollen wir einander, verstehst du das?

Lieschen. O ja, das versteh' ich wohl.

Töffel. Und wenn ich dich so ansehe, verstehst du das?

Lieschen. O ja, das versteh' ich auch.

Töffel. Und wenn ich meinen Arm um deinen Nacken schlinge —

Lieschen (ihn abhaltend). Nein, das darf ich nicht verstehn.

Töffel. Närrchen, dein Bräutigam —

Lieschen. Ja, wenn wenn wir schon so weit wären —

Töffel. Hab' ich nicht schon die Einwilligung deiner Eltern?

Lieschen. Aber nicht die deines Vaters. Der reiche Schenkwirth Jobst wird nimmermehr zugeben, daß du ein Mädchen heirathest, dessen Vater nur ein

armer Ziegenhirt war, und dessen Stiefvater ein armer Nachtwächter ist.

Töffel. Gleichviel. Du bist ehrlicher Leute Kind und bist selber ein ehrliches Mädchen.

Lieschen. Ja, das bin ich.

Töffel. Und arbeitsam.

Lieschen. Ja, das bin ich auch.

Töffel. Und hübsch.

Lieschen. Ja, das bin ich auch.

Töffel. Und verständig.

Lieschen. Ne, das bin ich nicht. Die Mutter nennt mich immer die einfältige Liese. Wo sollt' ich auch den Verstand her haben? den findet man nicht auf der Bleiche. Der Herr Schulmeister hat sich niemals viel mit mir abgegeben, weil ich ihm zu den Feiertagen keinen Kuchen bringen konnte.

Töffel. Für mich bist du klug genug, denn du liebst mich.

Lieschen. Ja, ich liebe dich.

Töffel. Und wenn man nur liebt, so macht sich Alles von selbst.

Lieschen. Meinst du? aber dein Vater —

Töffel. Der wird noch eine Weile brummen und am Ende sich auch zufrieden geben. Kurz, wir lassen nicht voneinander.

O gieb mir die Hand, o drück' mir die Hand,
Es achtet die Liebe nicht Sorge und Noth.

Lieschen.

Dir geb' ich die Hand, dir drück' ich die Hand,
Dein bin ich, dein bleib' ich bis in den Tod.

Töffel.

Streift des Glückes Schimmer
Auch an uns vorbei,
Bleiben wir nur immer
Ehrlich und treu.

Lieschen.

Auf die Liebe bauen,
Fleiß dazu gesellt,
Und auf Gott vertrauen,
Hilft durch die Welt.

Beide.

O gieb mir die Hand u. s. w.
Dir geb' ich die Hand u. s. w.

Lieschen. Ja, Töffel, wenn wir's an der Liebe und am Fleiße nicht fehlen lassen, so wird der liebe Gott wohl auch das Seinige thun.

Töffel. Ich will fleißig seyn wie eine Ameise und fromm wie ein Prälat.

Lieschen. Ach! mit deiner Frömmigkeit hapert's noch gar sehr. Sonntags in der Kirche, da stehst du

immer und gaffst mich an, statt auf den Herrn Pfarrer zu hören.

Töffel. Ja, Lieschen, dafür kann ich nicht, warum setzest du dich so, daß ich dich sehen kann? Glaube mir, wenn ich mit meinem Blumenstrauß noch so andächtig zur Kirche wandere, und erblicke dich in dem Sonntags-Mieder, und wie du die frommen blauen Augen gen Himmel richtest, gleich bin ich selber oben im Himmel und höre die lieben Engelein singen.

Lieschen. Du sollst aber die lieben Englein nicht singen hören, du sollst Achtung geben, was der Herr Pfarrer auf der Kanzel sagt.

Töffel. Wenn er einmal mit uns beiden vor dem Altare ein Wörtchen reden wird, dann will ich schon Achtung geben.

Dritte Scene.

Tobias. Die Vorigen.

Tobias. Aha, Bursche! ich dacht' es wohl, daß ich dich hier finden würde.

Töffel. Ja, lieber Nachbar Tobias, wenn Ihr mich braucht, so sucht mich nur immer zuerst bei Lieschen.

Lieschen. Vater, heute sind wir recht vergnügt miteinander.

Tobias. Warum denn eben heute?

Lieschen. Weil wir nun alle Hindernisse aus dem Wege geräumt haben.

Tobias. Wirklich? ist Lieschen plötzlich reich geworden?

Töffel. Das nicht, allein wir haben beschlossen, auf unsere Liebe zu bauen.

Tobias. So, so?

Lieschen. Und auf Gott zu vertrauen —

Töffel. Und fleißig zu seyn —

Lieschen. So kanns ja nicht fehlen.

Tobias. Ja ja, das ist recht gut, aber, Töffel, du kennst deinen Vater, wenn der nichts blankes sieht — nun ihr wißt, Kinder, wie gern ich Euch behülflich seyn möchte. Ich habe mir auch ein Plänchen ausgedacht, vielleicht gelingt's.

Lieschen. O ihr seyd immer so gut gegen mich gewesen, als ob ihr mein rechter Vater wärt.

Tobias. Der rechte Vater könnte dich auch nicht lieber haben, als ich. Es sind nun 20 Jahre, da trieb eines Morgens dein Vater seine Ziegenheerde nach dem Kiffhäuser Berge, wie er öfter zu thun pflegte, denn er war ein ehrlicher Mann und brauchte die Geister nicht zu scheuen, die in dem Berge hausen. Es war ihm auch wohl schon ehedem mancher Spuk begegnet, hatt' ihm aber nichts gethan. Nun muß er

es doch wohl einmal mit den Geistern verdorben haben, denn Abends kam seine Heerde allein nach Hause und von ihm hat man nichts wieder gesehn noch gehört.

Lieschen. Mein armer Vater!

Töffel. Ja, ich kann mich noch recht wohl entsinnen, ich war damals ein Bube von 12 Jahren — der Spectakel im Dorfe, das Suchen drei Tage lang, ich habe selbst mit gesucht.

Lieschen. Hast du? dafür muß ich dich küssen.

Tobias. Es half aber Alles nichts. Die Leute munkelten, er wäre davon gelaufen um deiner Mutter willen. Das glaub' ich nimmermehr. Ein Ehemann kann viel ertragen. Ne, der gute Hans ist todt.

Lieschen. Gott hab' ihn selig!

Tobias. Die Wittwe jammerte. Wir Nachbarn gingen hin sie zu trösten, da lagst du in der Wiege und weintest. Ich nahm dich auf meinen Arm, du thatest gar nicht fremd und wolltest nicht wieder weg von mir, das rührte mich gewaltig, und weiß Gott! um deinetwillen hab' ich deine Mutter geheirathet.

Ein hülflos Kind — was kann auf Erden
So schnell, so tief das Herz bewegen!

Töffel und Lieschen.

Hülflosen Kindern Vater werden,
O das belohnt des Himmels Segen,

Tobias.

Mühselig war mein ganzes Leben,
Du linderteſt mir manchen Schmerz.

Lieschen.

O hätt' ich Euch nur mehr zu geben,
Als dieſes kindlich fromme Herz!

Tobias.

Es möge liebend für mich ſchlagen,
Bis der Tod mich ruft.

Töffel und Lieschen.

Wir wollen Euch auf Händen tragen
Bis in Eure Gruft.

Tobias. Genug, Kinder, warum uns weichherzig machen? Fröhlich wollen wir ſeyn! Ich denke, mein Plänchen ſoll gelingen.

Töffel. O theilt es uns mit.

Tobias. Du weißt, dein Vater trinket gern ein gutes Gläschen Wein.

Töffel. Ja, wenn er ihn umſonſt haben kann.

Lieschen. Er hat ihn ja ſelbſt im Keller?

Töffel. Den verkauft er, trinkt aber ſelbſt keinen Tropfen davon.

Tobias. Ganz recht. Ich hab' ihm 6 Flaſchen abgekauft, und hab' ihn eingeladen nebſt einigen Nachbarn. Er ſchmunzelte und wird ſogleich hier ſeyn. Viel vertragen kann er nicht. Wenn wir nun

beim vollen Glaſe luſtig und guter Dinge ſind, und ihm der Wein ein wenig zu Kopfe geſtiegen iſt, ſo wollen wir mit Eurer Heiraths-Geſchichte heraus rükken. Was gilts, wir betörkeln ihn, denn er hat mir vom beſten zapfen müſſen.

Lieschen. Ei, Vater, habt Ihr denn den Wein bezahlt?

Tobias. Baar bezahlt.

Lieschen. Jemine! wovon denn? ich weiß doch, daß Euch die Mutter keinen Groſchen giebt.

Tobias. Ne, das thut ſie nicht.

Vierte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marcibille. Schöne Dinge muß ich hören. Der Mann hat kaum das liebe Brodt im Hauſe und will ſchlampampen.

Tobias. Ne, Marcibillchen, ſchlampampen nicht, aber mit guten Freunden einen frohen Abend genießen.

Marcibille. Geh doch geſchwind, Lieſe, und hohle einen Krug Waſſer aus dem Brunnen, damit die guten Freunde etwas zu trinken finden.

Tobias. Ne, Marcibillchen, heute wird nicht Waſſer getrunken: Wein, Firer Wein. Er ſteht ſchon draußen in der Küche.

Marcibille. So? wo haſt du den hergekriegt?

Tobias. Vom Nachbar Jobſt.

Marcibille. Der pflegt doch ſonſt nichts zu verſchenken.

Tobias. Er hat ihn mir auch nicht geſchenkt. Der Wein koſtet mich meine Batzen.

Marcibille. Seine Batzen! hört doch! du haſt doch wohl nicht gar meinen Geld-Kaſten aufgebrochen?

Tobias. Deinen Geld-Kaſten betracht' ich nur von ferne mit Reſpekt. Ich muß Euch nur erzählen, wie ich zu dem Gelde gekommen bin. Als ich in der vorigen Nacht die zwölfte Stunde abrief, da hört' ich plötzlich einen Wagen zum Dorfe herein raſſeln— Hm! dacht' ich, wer reiſt denn noch ſo ſpät? Es kam immer näher, immer näher — und endlich — nicht weit von der Pferdeſchwemme — da gings auf Einmal krach! und etliche grobe Stimmen ſchrien durch einander. Es war ein Rad gebrochen. Nun, da ich merkte, daß Hülfe nöthig ſey, ſo war ich gleich bei der Hand. Stricke hatte ich bei mir, und flickte das Rad ſo halbwege zuſammen, daß die Reiſenden wenigſtens bis zur nächſten Poſt damit fahren konnten. Da trat ein alter Herr zu mir — ich ließ das Licht aus meiner Laterne auf ihn fallen — er ſah curios aus, recht wie der alte Ritter auf dem Grab-

mal in unſerer Kirche. Er ſprach nicht ein Wort und drückte mir drei Wilde-Manns-Thaler in die Hand. Ich bedankte mich ſchön und fragte, wohin die Reiſe gehen ſollte? Nach dem Kiffhäuſer Berge, war die Antwort, und ehe ich michs verſah, war Alles weg. Wo ſie auf Einmal hingekommen ſind, das weiß Gott. Mein Seel, ich würde glauben geträumt zu haben, wenn die drei Wilden-Manns-Thaler nicht in meiner Hand geblieben wären.

Lieschen. Und Ihr habt Euch gar nicht gefürchtet, Vater?

Tobias. Kind, wenn man auf guten Wegen in ſeinem Berufe geht, ſo braucht man nichts zu fürchten.

Marcibille. Es waren die böſen Geiſter aus dem Kiffhäuſer Berge.

Tobias. Böſe nun wohl eben nicht, ſonſt hätten ſie die Thaler in Steine verwandelt.

Marcibille. Das wird noch geſchehn.

Tobias. Meinetwegen, wenns nun geſchieht, ſo hat Nachbar Jobſt den Schaden davon.

Marcibille. Biſt du denn wirklich ſo toll geweſen, die ſchönen Thaler gleich auf der Stelle zu verthun?

Tobias. Ja, Marcibillchen, ich dachte, das iſt

Geld, wovon die Frau nichts weiß, damit kann ich machen, was ich will.

Marcibille. Hättest du mir nicht eine heimliche Freude machen, einen schönen Sonntagsstaat kaufen können?

Tobias. Lieber einen Brautstaat für Lieschen.

Marcibille. Ja, wenn die einmal Braut' wird —

Tobias. Ich denke eben, das soll sie werden für meine drei Wilden-Manns-Thaler.

Marcibille. Ein Bräutigam für drei Thaler! nun der muß nicht weit her seyn.

Tobias. Da steht er.

Lieschen. Ich hab' ihn aber nicht gekauft.

Töffel. Ne, ich bin ihr nachgelaufen.

Marcibille. Kinder, schlagt Euch doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne. Wenn Nachbar Jobst die alten Thaler nicht bei Hunderten sieht, so wird er nimmermehr Ja dazu sagen.

Tobias. Merkst du denn nicht, was ich vorhabe? trinken wollen wir miteinander, und beim Trinken— du weißt ja wohl —

Es setze brummend sich der Alte
An meinen Tisch mit krauser Stirn,
Doch gebt ihm Wein, glatt wird die Falte,
Illuminirt wird das Gehirn.

Der Wein erheitert seine Mienen,
Das harte Herz der Wein erweicht,
Und was zuvor ihm schwer geschienen,
Das wird auf Einmal federleicht.
Ja, freilich wollen wir uns sammeln
Um einen Krug mit Rebensaft;
Denn macht er gleich die Zunge stammeln,
Doch giebt er Ueberredungskraft.

Marcibille. Wie viele Flaschen hast du denn?

Tobias. Ein halbes Dutzend.

Marcibille. Und wie viel Gäste?

Tobias. Eben so viele.

Marcibille. Dann hast du deine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sechs Flaschen nimmt Nachbar Jobst ganz allein auf sich, und bleibt nüchtern dabei.

Tobias. Er wird doch nicht des Teufels seyn? Man muß nur machen, daß er viel spricht, das Sprechen pflegt auch zu berauschen. — Da sind sie schon!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Schenkwirth Jobst und mehrere Bauern.

Tobias. Willkommen, ihr lieben Leute!

Alle. Guten Abend, Nachbar, guten Abend!

Jobſt. Ihr habt uns eingeladen und ſo ſind wir flugs erſchienen.

Tobias. Iſt mir herzlich lieb. Setzt Euch da um den Tiſch. Gleich ſoll mein Lieschen den Wein auftragen.

Jobſt (zu Töffel). He, Burſche! was machſt du hier?

Töffel. Ich mache nichts. Ich bin verliebt, wie ihr wißt.

Jobſt. Pack dich fort!

Töffel. Aber ich werde die Jungfer Nachbarin doch anſehn dürfen?

Jobſt. Pack dich fort! ſag' ich dir, oder ich werfe dir einen Stuhl an den Kopf.

Marcibille. Ein ſchöner Anfang.

Töffel. Ich gehe, Vater, aber das ſag' ich Euch, wenn Ihr mir auch alle Stühle aus dem ganzen Dorfe an den Kopf würfet, aus meinem Herzen könnt Ihr Lieschen doch nicht werfen. (ab)

Jobſt. Ihr müßt mir das nicht übel deuten, Nachbar, es hat ſeine Urſachen.

Tobias. Ja, ja, ich weiß ſchon. Setzt Euch nur. Munter, Lieschen, und du, Marcibille, ſchafft uns Wein auf den Tiſch.

Marcibille. Ich thue keinen Schritt. (ab)

Lieschen. Gleich ſollt Ihr bedient werden. (ab)

(Sie ſetzen ſich.)

Tobias. Nun wie ſtehts denn auf dem Felde? Es wird heuer ein gutes Jahr.

Ein Bauer. Den Henker auch! es hat für meine Gerſte nicht genug geregnet.

Ein Anderer. Und für meinen Rogken hat es zu viel geregnet.

Der Dritte. Ich habe den Brand im Waizen.

Der Vierte. Mir freſſen die Haſen das Rogken-Gras.

Tobias. Liebe Nachbarn, ich höre Euch alle Jahre klagen, am Ende machts der liebe Gott doch immer recht.

Jobſt. Wenn Ihr nur öfter in die Schenke kämt. Ihr trinkt nicht genug.

Ein Bauer. Hä! hä! vom Trinken wird das Wetter nicht anders.

Jobſt. Aber der Wein giebt Muth und Kräfte, da wird Alles gleich derber angefaßt und gelingt beſſer.

(Lieschen bringt den Wein.)

Tobias. Recht, alter Jobſt, das wollen wir gleich verſuchen. Eingeſchenkt! angeſtoßen!

Jobſt (trinkend). Ein gutes Weinchen, nicht wahr?

Tobias. Er hat doch einen großen Fehler.

Jobſt. Laßt doch hören.

Tobias. Daß er nicht umſonſt zu haben iſt.

Jobſt. Laßt Ihr Euch nur von den Geiſtern aus dem Kiffhäuſer Berge recht oft beſchenken.

Ein Bauer. Wie, Nachbar? ſeyd Ihr beſchenkt worden?

Tobias. Ja, in der Mitternachtsſtunde. Ich mußte helfen an einem zerbrochnen Reiſewagen.

Der Bauer. Hat doch Niemand von uns einen fahren hören?

Jobſt. Ich bleibe dabei, es waren Geſpenſter.

Der Bauer. Im Kiffhäuſer Berge liegen große Schätze.

Tobias. Ei, es wird viel davon geredet, am Ende hat doch Niemand was rechtes geſehn.

Ein Anderer. Gevatter, verſündigt Euch nicht. Habt Ihr nicht davon gehört, wie einmal die Buben in den alten Burgtrümmern ſpielen, und gerathen in ein Zimmer mit buntgemahlten Fenſterſcheiben? Da liegt ein Haufen Flachs-Knoten, die Buben ſtecken ſie in die Taſchen, und wie ſie nach Hauſe kommen, iſt es eitel Gold.

Tobias. Gehört hab' ich wohl davon, aber die goldenen Flachs-Knoten hab' ich nicht geſehn.

Ein Anderer. Und wißt Ihr nicht, daß der Kaiſer Friedrich im Berge ſitzt vor einem ſteinernen

Tische? und daß sein langer Bart durch den Stein durchgewachsen ist?

Tobias. Ja ja, so sagt man.

Ein Dritter. Und kennt Ihr nicht den großen Ritter-Keller im Berge? wo tausend Stückfaß liegen voll köstlichen Weines?

Jobst. Alle Hagel! wenn ich den herüber in meinen Keller schaffen könnte!

Ein Bauer. Ja, es sitzt eine Schließerin vor der Thür, die führt nur dann und wann ein Sonntagskind hinein.

Jobst. So wollt' ich, daß meine Mutter mich noch einmal zur Welt brächte, aber an einem Sonntage.

Tobias. Unser Hans, der Ziegenhirt, der wußte viel von dem Berge zu sagen.

Ein Bauer. Er fürchtete sich gar nicht.

Ein Anderer. Aber am Ende hat er doch dran glauben müssen.

Tobias. Laßts gut seyn, liebe Nachbarn. Von Geistern muß man nicht zu viel reden. Laßt uns lieber ein lustiges Liedchen singen. (Er schenkt fleißig ein.)

Alle. Der Gevat'er hat Recht.

Tobias.

Soll ein Hochzeitfest erfreun,

Ein Geburtstag ſich erneun,
Die Gevatterſchaft gedeihn,
Ei ſo muß getrunken ſeyn!
Wackre Zecher,
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Alle.

Wackre Zecher u. ſ. w.

Tobias.

Will das Unglück dich caſtein,
Quälſt du dich mit Grübelein,
Weißt du weder aus noch ein,
Ei ſo muß getrunken ſeyn!
Wackre Zecher u. ſ. w.

Alle.

Wackre Zecher u. ſ. w.

Tobias.

Ladeſt du zum frohen Schmaus,
Sorge für den Wein im Haus,
Denn bei ächtem Saus und Braus,
Ei da muß getrunken ſeyn!
Wackre Zecher u. ſ. w.

Alle.

Wackre Zecher,
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Tobias. Das muß ich ſagen, Nachbar Jobſt, Euer Wein iſt gut. Ich glaube mein Seel, er iſt mir ſchon ein Bischen zu Kopfe geſtiegen.

Jobſt. Ja, ja, das thut er.

Tobias. Was meint Ihr? nun können wir ja wohl ein vernünftiges Wort mit einander ſprechen?

Jobſt. Laßt hören.

Tobias. Euer Töffel und mein Lieschen —

Jobſt. Daraus wird nichts.

Tobias. Noch immer nicht? was habt Ihr denn einzuwenden?

Jobſt. Mein Töffel hat Geld, wird ein vornehmer Mann; ich denke, er ſolls noch einmal in der Stadt bis zum Thorſchreiber bringen. O er kann ſchreiben und leſen.

Tobias. Alle Hagel! ein Nachtwächter iſt wohl eben ſo viel werth, als ein Thorſchreiber. Wenn ich ſterbe, laſſ' ich ihm meinen Dienſt.

Jobſt. Ja, wenn Ihr Nachtwächter in der Stadt wäret! das ſind Leute, die theilen mit dem Burgemeiſter.

Ein Bauer. Ei wie das?

Jobſt. Der Burgemeiſter regiert die Stadt bei Tage, der Nachtwächter bei Nacht.

Tobias (bei Seite, etwas lallend). Der Kerl hat noch immer keine Schnurre. Ich muß nur mehr

Wein hohlen lassen. — He da! Lieschen! bring mehr Wein!

Lieschen. Ach Vater! der Wein ist zu Ende.

Tobias. Du bist nicht wohl gescheut! wir haben ja nicht mehr als zwei Flaschen getrunken.

Jobst. Hihihi! Nachbar, Ihr seyd benebelt, da stehn sie ja Alle sechs.

Tobias. Potz tausend! Ja, Nachbar, da ist kein anderer Rath, ich muß von Euch Succurs holen lassen.

Jobst. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Tobias. Gute Worte so viel Ihr wollt, aber Geld hab' ich nicht mehr.

Jobst. So laßt Euch den Durst vergehn.

Tobias. Ich muß Euch nur sagen, ich habe etwas vor, ich will Jemanden betörkeln, und dazu brauch' ich noch Wein.

Jobst. Eure Frau hat Geld.

Tobias. Ja, die giebt mir aber nichts.

Jobst. So geb' ich Euch auch nichts.

Tobias. Holla, Lieschen! weißt du was! Du bist ja immer ein gehorsames Kind, und ein Sonntags-Kind oben drein. Geh nach dem Kiffhäuser Berge, dort ist der große Ritter-Keller, da wirst du Wein genug finden.

Lieschen. Wenn Ihr es befehlt —

Tobias. Ja, ja, ich befehle es. Du weißt schon warum.

Lieschen. Wie viel soll ich denn holen?

Tobias. So viel du tragen kannst. Sprich nur, es wäre für den Vater, der in der vorigen Nacht das Rad wieder zusammen geflickt hätte.

Lieschen. Gleich will ich gehn. (ab)

Jobst. Ha ha ha! mit dem Wein werden wir uns auch den Durst nicht löschen.

Ein Bauer. Die wird mit langer Nase zurück kommen.

Tobias. Laßt sie nur gehn, sie wird schon ihre Sachen machen. Unterdessen, liebe Nachbarn, kommt heraus auf den Hof, wir wollen Eins kegeln.

Alle. Ja, ja, das wollen wir.

Tobias. Tisch und Stühle gleich mitnehmen.

Jobst. Wozu den Tisch?

Tobias. Ei, um den Wein darauf zu stellen, den Lieschen bringen wird.

Jobst. Hä! hä! hä! der Tisch wird wenigstens nicht knacken.

Tobias. Nur Geduld, ich schick' Euch Alle pudeldick nach Hause.

(Alle, mit Stühlen und Tisch beladen, lachend und schwatzend ab.)

Sechste Scene.

Eine wilde Gegend am Fuße des Kiffhäuser Berges. Schauerliche Musik. Die Schließerin, in altdeutscher Tracht, sitzt vor einem Felsen-Keller.

Dreihundert Jahre sind verronnen,
Erlösung ist noch nicht gewonnen!
Die Eule schreit, der Uhu krächzt,
Die arme Seele weint und ächzt!
Wenn wird ein Mägdlein sie erlösen,
Der mit dem Buhler einsam geht,
Und der Gelegenheit zum Bösen,
Trotz ihrem Herzen, widersteht?
Es wird im Osten noch nicht heller,
Es blüht und welckt der Roßmarin,
Und immer sitzt vor ihrem Keller
Die arme, alte Schließerin.

Siebente Scene.

Lieschen und Töffel (mit Flaschen beladen, ohne die Schließerin zu sehen).

Lieschen. Habe Dank, daß du mich bis hieher begleitet hast. Nun gieb mir die Flaschen, setz dich nieder und warte, bis ich wieder komme.

Töffel. Ei, ich kann dich nicht allein lassen, es ist hier zu dunkel.

Lieschen. Was thuts? Meinst du, ich fürchte mich vor der Dunkelheit? Wenn ich bete, thut mir Niemand was.

Töffel. Höre, Lieschen, der Gang ist doch umsonst. Mein Vater wird nicht nachgeben. Wie wär' es, wenn wir auf und davon liefen?

Lieschen. Was?!

Töffel. Der Augenblick ist so günstig —

Lieschen. Schämst du dich nicht?

Töffel. Wenn du mich liebst —

Lieschen. Wenn du so gottlos redest, so hör' ich auf dich zu lieben.

Töffel.

Ich habe dich schützend begleitet,
Ich mein' es so ehrlich mit dir.

Lieschen.

Ach! wer mich zum Bösen verleitet,
Der meint es nicht ehrlich mit mir!

Töffel.

Wir gehen zum Pfarrer da drüben,
Schnell wird meine Bitte gewährt.

Lieschen.

Pfui, Töffel, den kann ich nicht lieben,
Der kindlich den Vater nicht ehrt.

Töffel. Du magst wohl Recht haben, Lieschen, aber du glaubst nicht, wie die Liebe mich quält.

Lieschen. Ei, quält sie mich denn nicht auch? Gott wird schon helfen. Setz dich nur da auf den Stein und erwarte meine Zurückkunft.

Töffel. Wo willst du denn hin?

Lieschen. Narr, in den Berg.

Töffel. Der Berg ist ja überall zu.

Lieschen. Der Vater hat gesagt, ich soll Wein aus dem Ritter-Keller holen, ich bin gehorsam, und da wird der Berg schon sich aufthun.

Töffel. Ha! ha! ha! das wird er wohl bleiben lassen.

Lieschen. Du bist ein gottloser Mensch, du hast keinen Glauben. Sieh, da sitzt ja schon die Schließerin.

Töffel. Wo?

Lieschen. Dorten.

Töffel. Ich sehe nichts.

Lieschen. Das macht, weil du kein Sonntags-Kind bist. — Gott grüß Euch, Frau Schließerin.

Schließerin. Schönen Dank, mein Kind.

Lieschen. Der Vater läßt Euch auch schön grüßen.

Schließerin. Wer ist dein Vater?

Lieschen. Der Nachtwächter Tobias, der in der vorigen Nacht das Rad gebessert hat.

Schließerin. Was will dein Vater?

Lieschen. Wein, aber vom besten.

Schließerin. Haſt du Geſchirr mitgebracht?

Lieschen. Ja, ſo viel ich tragen konnte.

Schließerin. Gieb ſie her.

Lieschen (zu Töffel). Gieb her die Flaſchen.

Töffel. Mit wem redeſt du denn?

Lieschen. Mit der Schließerin.

Töffel. Antwortet ſie dir auch?

Lieschen. Freilich.

Töffel. Aber ich höre ja nichts?

Lieschen. Ich höre und das iſt genug. (Sie nimmt die Flaſchen.) Da, liebe Frau Schließerin, zapft nur recht voll.

Schließerin. Fürchteſt du dich nicht vor mir?

Lieschen. Warum ſollt' ich mich vor Euch fürchten? Ich thue nichts böſes, ich gehorche nur meinem Vater.

Schließerin. So warte hier, du ſollſt Wein haben. (Sie geht in den Keller.)

Lieschen. Siehſt du, ich bekomme Wein.

Töffel. Ich glaube es nicht eher, bis ich es ſehe.

Lieschen. Du ungläubiger Thomas!

Töffel. Gieb mir unterdeſſen einen Kuß.

Lieschen. Gott bewahre!

Töffel. Nun, die Frau Schließerin wird zu ihrer Zeit doch auch wohl geküßt haben?

Lieschen. Rede dich nicht um den Hals.

Töffel. Wie ſieht ſie denn aus?

Lieschen. Sehr bleich, aber gut. Still, da kommt ſie ſchon.

Schließerin (kommt zurück). Nimm, mein Kind, und wenn du ſo fromm und ehrlich bleibſt wie bisher, ſo haſt du mir reich vergolten, und darfſt auch wiederkommen und Wein holen, ſo oft du willſt. Nur darf er nicht verkauft werden, hörſt du! Ihr müßt ihn ſelber trinken.

Lieschen. Von Herzen gern.

Schließerin. Und bete für mich.

Lieschen. Das will ich thun.

Schließerin. Wenn du Wort hältſt — wenn du fromm und ehrlich bleibſt — ſo bin ich erlöſt.

Lieschen. An jedem Morgen, an jedem Abend will ich für Euch beten.

Schließerin. Und ich will dankbar ſeyn, will dir deinen Vater wieder ſchicken. (Sie geht ab in den Keller.)

Lieschen. Meinen Vater will ſie mir wieder ſchicken? der ſitzt ja zu Hauſe und wartet auf mich.

Töffel. Nun? wirſt du noch lange mit der Luft plaudern?

Lieschen. Nun wollen wir gehn.

Töffel. Haſt du denn Wein?

Lieschen. Siehſt du nicht? koſt' einmal.

Töffel. Potz alle Hagel! die Flaschen sind voll! — und das riecht — und das schmeckt —!

Lieschen. Nun, nun, trink nur nicht zu viel. Die Frau Schließerin hat mir auch erlaubt noch mehr zu holen.

Töffel. Noch mehr zu holen? Juchhe! die Frau Schließerin soll leben! Nun wird der Vater ganz andere Saiten aufziehn, denn nun muß er dich wenigstens eben so lieb haben, als sein bestes Weinfaß. (beide ab)

Achte Scene.

(Der Kegel-Platz vor des Nachtwächters Hause.)

Tobias, Jobst, die Bauern (beim Kegelspiel).

Alle.

Lustig! lustig! dran und drauf!
Junge, setz die Kegel auf!

Einer.

Grade nun hinausgeschoben —
Dieser Wurf, den müßt ihr loben.

Ein Anderer.

Fielen doch nur ihrer drei.

Der Erste.

Ja das Glück war nicht dabei.

Lief die Kugel durch die Mitte,
Traf mit allzufeinem Schnitte.

Alle.

Ja, so gehts dem Klugen oft,
Wenn er viel zu treffen hofft.

Ein Anderer.

Sieh die krumme Kugel schleichen,
Links und rechts vom Brete weichen,
Dennoch fassen —
(Der Junge schreit: Alle neune!)

Alle.

Ha! ha! ha!
Alle neune liegen da!

Tobias.

Ei so schlag das Wetter drein!
Um zu treffen in das Ziel,
So im Leben, so im Spiel,
Muß es fein geschlichen seyn.

Alle.

Um zu treffen u. s. w.

Jobst. Hört, Nachbar, beim Kegeln wird man warm, und mit der Wärme kommt auch der Durst.

Tobias. Ich weiß nicht, wo Lieschen bleibt.

Jobst. Ja, die wird noch lange ausbleiben.

Ein Bauer. Seyd froh, wenn sie nur wieder kommt.

Ein Anderer. Wenn es ihr nicht geht wie ihrem Vater.

Tobias. Seyd außer Sorgen, kein Gespenst kann dem frommen Kinde etwas anhaben.

Neunte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marcibille. He, Mann! siehst du wohl, daß es schon anfängt dunkel zu werden?

Tobias. Ja, das seh' ich.

Marcibille. Und Lieschen kommt noch nicht.

Tobias. Sie wird schon kommen, sie hat schwer zu tragen.

Marcibille. An deiner Narrheit hat sie zu tragen. Das sag' ich dir, wenn ihr die Geister ein Haar krümmen, so dreh' ich dir den Hals um.

Tobias. Dießmal brauchst du dich nicht zu bemühn, denn da ist sie schon.

Jobst. Und mein Bube hinterdrein. Was gilts, der ist dabei gewesen.

Zehnte Scene.

Lieschen. Töffel. Die Vorigen.

Lieschen. Guten Abend Alle miteinander. Nun macht Euch lustig, da bring' ich Wein.

Töffel. Und vom beſten, dafür ſteh' ich Euch, denn ich hab' ihn gekoſtet.

(Alle drängen ſich erſtaunt um Lieschen.)

Jobſt. Alle Teufel! bringſt du wirklich Wein? wo bringſt du ihn denn her?

Lieschen. I nu, aus dem Ritter-Keller im Berge, wie der Vater mir befohlen hat.

Tobias. Hab' ichs nicht geſagt?

Jobſt (koſtend). Gut iſt er, das muß ich geſtehn. Die Herren Geſpenſter führen ein gutes Glas Wein.

Marcibille. Iſt dir denn nichts zugeſtoßen?

Lieschen. Die Baumwurzeln im Walde, an die hab' ich mich wohl oft geſtoßen, und ohne Töffel wäre ich mehr als Einmal gefallen.

Jobſt. Alſo du warſt auch dabei?

Töffel. Ja, Vater, wo Lieschen iſt, da muß ich auch ſeyn.

Jobſt. Dießmal hab' ich meine Urſachen, warum ich dirs vergebe.

Tobias. Wer gab dir den Wein?

Lieschen. Die Schließerin, eine freundliche Frau. Sie holte ihn aus dem Keller und erlaubte mir auch wieder zu kommen und noch mehr zu holen.

Jobſt. Mehr zu holen? tauſend Sapperment! (zu Töffel) Haſt du ſie auch geſehn?

Töffel. Ne, Vater, sie hat sich mit mir nicht abgegeben.

Jobst (ihn bei Seite ziehend). Aber du weißt doch, wo der Keller ist?

Töffel. I ja, vom Galgen linker Hand durch den Busch, den Fußsteig nach der Kohlengrube, bei der dicken Eiche vorbei, wo das alte Gemäuer anfängt.

Jobst (bei Seite). Auf der Stelle geh' ich hin. Jetzt hab' ich ein Gläschen im Kopfe und folglich Courage. So ein Wein! ich kann aus Einem Fasse wenigstens drei Andere machen. (will gehn)

Tobias. Wohin, Nachbar Jobst?

Jobst. Ich komme gleich wieder. (ab)

Ein Bauer (trinkend). Das Weinchen gleitet hinunter, als obs Queckſilber wäre.

Tobias. Setzt Euch, liebe Nachbarn, schmaucht ein Pfeifchen und trinket dazu, bis wir den Boden der letzten Flasche sehn. Es hat doch Jeder sein Feuerzeug bei sich?

Alle. Ja! ja!

Marcibille. He, Liese! hol' unsere Spinnräder heraus. Während die Männer verzehren, müssen die

Weiber erwerben. Bring auch die Hechel mit, auf daß der Töffel nicht müßig bleibe.

(Lieschen holt Alles. Man setzt sich in einen Halbkreis, die Männer in die Mitte, Marcibille mit ihrem Spinnrade an das eine Ende, Lieschen an das andere, neben sie Töffel, der Flachs hechelt.)

Alle Männer (außer Töffel)
haben ihre kleinen Pfeifen gestopft und schlagen nun Feuer an.

Krick! krick! krick!
Seht ihr, wie die Funken sprangen?
Will der Schwamm denn gar nicht fangen?
Krick! krick! krick!

Töffel.

Blick um Blick!
Lieschen, wenn ich Feuer brauche,
Hol' ich mirs aus deinem Auge,
Blick um Blick.

Marcibille und Lieschen.

Schnurr! Schnurr! Schnurr!
Geht die Sonne freundlich unter,
Drehe sich das Rädchen munter,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Die Männer.
Wenn das Fünkchen Zunder findet,
Wird die Flamme schnell geweckt;
Endlich hat der Schwamm gezündet,
Nun die Pfeifen angesteckt.
Paff! Paff! Paff!
Marcibille. Lieschen. Töffel.
Männer thun sich was zu gute,
Schlendern müßig her und hin,
Aber karg mit der Minute
Ist die fleißge Spinnerin,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Ein Bauer. Nun sitzen wir fröhlich Alt und Jung beisammen in lieblicher Dämmerung.

Tobias. Im Zwielichten hör' ich gar zu gern Gespenster-Geschichten. He, Lieschen! erzähl' uns Eine.

Lieschen. Es war einmal ein schönes Fräulein, die wohnte auf der Burg, hoch auf dem Kiffhäuser Berge. Eines Abends stand sie auf dem Söller und schaute hinab in das blühende Gebüsch, und meinte, sie blühe doch noch schöner, denn sie war hoffärtig und eitel. Da trat ein Greis unter den Söller mit langem Bart und einem Bettelsack, der sang ein klägliches Lied und bat um ein Allmosen. Da nahm das Fräulein einen Lappen und wickelte etwas darein und

warf es hinunter. Der Greis bedankte sich und hob es auf. Als er aber den Lappen auseinander wickelte, siehe da war ein Stein darin, und das Fräulein schlug ein lautes Gelächter auf. Da sah der Greis mit strafendem Blick hinauf und sprach, indem er den Stein weit über die Felsen hinab schleuderte: „Mögest du nimmer Ruhe finden, bis du diesen Stein wieder gefunden hast.“ Mit diesen Worten verschwand er, und das Fräulein wurde von einer schrecklichen Angst befallen. Früh am Morgen suchte sie den Stein in allen Felsenschlünden, aber vergebens. Der Sommer war heiß, der Herbst stürmisch, der Winter kalt, doch suchte sie jeden Morgen und immer vergebens! bis sie, von steter Angst gepeinigt, hinwelkte und starb. 400 Jahr sollen schon verflossen seyn, und immer sieht man noch um Mitternacht sie zwischen den Felsen wandeln. Sie ächzt und kann den Stein nicht wieder finden.

Tobias. Das ist eine nachdenkliche Geschichte.

Ein Bauer. Ja wohl, Gevatter.

Ein Anderer (sich zufällig umsehend). Alle gute Geister! da steht der Alte!

Alle. Ja, weiß Gott! da steht er! (Alle fahren von ihren Sitzen und drängen sich in einem Winkel zusammen.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans (im Hintergrunde stehend).

Den sauern Gang hab' ich vollbracht,
Von Fels zu Fels bin ich gestiegen,
Ich kann nicht weiter, es wird Nacht,
Verloren hab' ich meine Ziegen.
Mir hat geträumt, ich bin erwacht,
Und noch begreift mein irrer Sinn
Nicht, wo ich war, noch wo ich bin!
Ihr seht mit scheuen Blicken
Mich voll Verwundrung an:
O wollet flugs erquicken
Mich armen Wandersmann!

Tobias. Liese, lauf und hol ein wenig Speise. Wenn Ihr Fleisch und Bein habt, so tretet näher und trinket von diesem Wein.

Hans. Gott segne Euch dafür!

Marcibille. Ein alter Bettler und weiter nichts.

Tobias. Marcibillchen, denk an das hoffärtige Fräulein.

Lieschen (die etwas geholt hat). Da ist Speise, guter Alter, setzt Euch und laßts Euch schmecken.

Hans. Dank, liebes Kind. Alt nennst du mich?

Lieschen. Nun ja ich denke.

Hans. Was ist denn mit mir vorgegangen? mich däucht, ich muß noch jung seyn.

Lieschen. Seht doch nur auf Euren langen grauen Bart.

Hans. Du hast Recht, mein Kind, und doch — Sagt mir, lieben Leute, wo bin ich denn?

Tobias. Im Dorfe Meinhardtshausen.

Hans. Nun ja, so mein' ich auch. Und dieses Haus?

Tobias. Das gehörte vormals dem Ziegenhirten Hans, aber seit 20 Jahren wohn' ich hier, der Nachtwächter Tobias.

Hans. Seit 20 Jahren? unmöglich!

Tobias. Ich sage Euch, schon im vorigen Herbst wurden es 20 Jahr.

Hans. Und Ihr seyd Tobias der Nachtwächter?

Tobias. Mit Ehren zu melden.

Hans. Ihr seyd ja mit mir in die Schule gegangen?

Tobias. Das ich nicht wüßte. (zu den übrigen leise) Habt Geduld mit ihm, der gute Alte ist verwirrt.

Hans. Ich merke wohl, ich bin noch schwach, ich muß mich sammeln.

Tobias. Thut das und trinkt.

Hans. Ja, der Wein ist gut. Von dem hab' ich gestern Abend auch getrunken.

Tobias. Gestern Abend? wo wart Ihr denn?

Hans. Ja, wo war ich? das weiß Gott!

Ein Bauer (leise). Laßt ihn gehn, er redet irre.

Jobst (hinter der Scene). Zu Hülfe! zu Hülfe!

Alle. He! was giebts!

Tobias. Das klang wie Nachbar Jobstens Stimme.

Töffel. Ja, das ist mein Vater. (läuft mit Lieschen entgegen.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Jobst von Töffel und Lieschen geführt.

Jobst. Ach! ach! ach!

Töffel. Was ist Euch widerfahren?

Jobst. Mein letztes Stündlein hat geschlagen.

Alle (außer Hans). So redetdoch.

Jobst. Setzt mich nieder und laßt mich zu Athem kommen. — Als Lieschen den Wein brachte — er schmeckte mir gut — ich dachte, von dem Wein kannst

du auch wohl haben — ich machte mich auf den Weg — und rollte ein Faß vor mir her —

Tobias. Nach dem Berge?

Jobst. Ja, nach dem verfluchten Berge!
Keuchend rollt' ich mein Faß
Ueber Wurzeln und Steine,
Schund mir die Hände, stieß mir die Beine,
Wurd' in jeder Pfütze naß.
Endlich stand ich vor den Trümmern,
Sah ein düstres Lichtlein schimmern,
Ging drauf los, rief und schrie:
He! wer lohnt mir meine Müh?
He! wo sind die vollen Kufen? —
Als ich nun dreimal gerufen:
Holla! Holla! Holla!
Da klang es aus der Tiefe,
Als ob ein Uhu riefe:
Wer da! wer da! wer da!
Flugs gab ich zu erkennen,
Schenkwirth Jobst sey ich zu nennen,
Suche hier im Ritterkeller
Aechten alten Muscateller,
Habe zu der süßen Fracht
Auch ein leeres Faß gebracht. —
Hu! da sauſt es!
Hu! da brauſt es!

Und mit Toben und mit Grimme
Hört' ich eine Donnerſtimme
In des Berges Tiefe ſchrein:
Knappen! wahrt mein Kellerlein!

Plötzlich hat es um mich her
Bald gerauſcht und bald gepfiffen,
Bald gebrummet wie ein Bär,
Oben mich beim Schopf ergriffen,
Unten mich gezwickt, gekniffen,
Hier ein Stoß in meinem Nacken,
Dort ein Schlag auf meine Backen,
Wieder Einer auf den Rücken,
Mich erdroſſelt zum Erſticken;
Blau und grau der ganze Leib,
O verdammter Zeitvertreib!

Heulend bin ich fortgelaufen,
Lachend von dem Geiſterhaufen
Convoyiret bis hieher —
Freunde! ach! ich kann nicht mehr!

Tobias. Das iſt die gerechte Strafe für Euren Verwitz.

Marcibille. Ihr könnt noch froh ſeyn, daß es Euch nicht ergangen iſt, wie meinem Hans, der kam gar nicht wieder.

Hans. Euer Hans? wer war denn der?

Marcibille. I nu, derselbe Ziegenhirt, dem diese Hütte zugehörte.

Hans. Der ist gar nicht wieder gekommen?

Marcibille. Gott sey der armen Seele gnädig!

Ein Bauer. Er war mein guter Freund.

Ein Anderer. Meiner auch, Herr Schulze.

Hans. Seyd Ihr der Schulze?

Der Bauer. Ja, Alter, seit 17 Jahren.

Hans. Ihr spaßt. Der alte Martin ist ja Schulze hier im Dorfe.

Der Bauer. Gewesen, ja. Der ist vor 17 Jahren gestorben.

Hans. Vor 17 Jahren gestorben? und gestern früh ist er mir noch begegnet, als ich meine Heerde austrieb?

Tobias. Trinkt, Alter, trinkt. Ihr seyd so erschöpft — es ist noch nicht recht richtig mit Euch.

Hans. Ja, ich merke wohl, daß es nicht richtig mit mir ist. Großer Gott! hab' ich denn so lange geschlafen?

Tobias. Geschlafen? was wollt Ihr damit sagen?

Hans. Kennt mich denn keiner von Euch?

Alle. Ne.

Hans. Ich bin ja Hans der Ziegenhirt.

Mehrere. Gott bewahre! seyd Ihr ein Geist?

Hans. Nicht doch. Aber Geister haben ihr Spiel mit mir getrieben. Hört mich an. Gestern, so kommt es mir vor, weidete ich meine Ziegen zwischen den Trümmern am Kiffhäuser Berge. Lange schon hatte ich bemerkt, daß an dieser Stelle Eine meiner Ziegen oft verschwand und, wenn sie nach einigen Stunden wieder kam, satt und munter war. Gestern schlich und kroch ich ihr nach, bald auf den Händen, bald auf dem Bauche, und plötzlich befand ich mich auf einem freien Burgplatze, wo viele Ritter, alt und jung, sich mit dem Kegelspiel ergötzten. Als sie mich erblickten, winkten sie mir und befahlen mir, die Kegel aufzusetzen. Ich gehorchte zitternd. Da brachte mir ein Knecht einen Becher Wein, und sagte, ich solle gutes Muthes seyn, es werde mir kein Leides widerfahren. So setzte ich denn die Kegel auf so flink ich konnte, und that immer dazwischen einen Zug aus dem Becher. Der Wein war köstlich. Als die Ritter nicht mehr kegeln mochten, fühlt' ich eine Schläfrigkeit, legte mich ins Gras und entschlummerte. Heute, als die Sonne schon hoch stand, weckte mich ein Knappe, sagte, es sey Zeit nach Hause zu gehn, steckte eine von den Kugeln, mit welchen die Ritter gekegelt hatten, mir in den Sack und brachte mich, ich weiß nicht wie, auf dieselbe Stelle, wo ich meine

Ziegen gelassen hatte. Von denen fand ich aber keine Spur, suchte lange vergebens, wunderte mich über den großen Bart, der mir in Einer Nacht gewachsen, und über die Kugel, daß sie so schwer sey, und schlich endlich ganz betrübt meinem Dorfe zu. Da will mich nun Niemand kennen, und auch ich kenne Niemand, und es überfällt mich eine Angst, daß ich wohl gar 20 Jahre geschlafen habe.

Alle. Wär' es möglich!

Hans. Ich hatte eine Frau, sie hieß Marcibille—

Marcibille. Die bin ich ja.

Hans. Du?! — und meine Tochter Lieschen, die in der Wiege lag —

Lieschen. Vater, die bin ich ja.

Hans. Du?! ach lieber Gott! ists möglich!

Lieschen. Ja, Vater, wohl ists möglich. Nun versteh' ich, was die gute Schließerin mir sagte.

Tobias. Was sagte sie dir denn?

Lieschen. Sie wollte mir meinen Vater wieder schicken.

Hans. Ei so laß dich herzlich umarmen!

Marcibille (schüchtern). Ach, lieber Hans —

Hans. Marcibille, du bist alt geworden. Leben denn meine Freunde noch? der Welten —

Ein Bauer. Der bin ich.

Hans. Der seyd Ihr? und der Tobias?

Tobias. Der bin ich.

Hans. Ja, nun erkenn' ich Euch. Ihr nehmt mich doch gern wieder unter Euch auf?

Tobias. Herzlich gern. Aber, lieber Hans, Ihr müßt es mir nicht übelnehmen, ich habe unterdessen Eure Frau geheirathet.

Hans. Ei nun, darum wollen wir uns schon vertragen.

Tobias. Hingegen hab' ich Eure Tochter fromm und christlich erzogen.

Hans. Das lohn' Euch Gott!

Tobias. Wir wollten sie eben verheirathen, an Töffel —

Töffel. Der bin ich.

Tobias. Den Sohn des reichen Schenkwirth Jobst.

Jobst. Gehorsamer Diener, nun ist ein Bettler mehr im Hause.

Hans. Ach leider! meine Ziegen sind davon gelaufen. Ich habe nichts.

Lieschen. Als Eure Kugel, Vater, die laßt doch sehn.

Hans. Ja, schwer genug ist sie. Vermuthlich wieder ein Schabernack der Herren im Kiffhäuser Berge. (er holt die Kugel aus dem Quersacke)

Tobias. Alle Hagel! pures Gold!

Alle. Gold! Gold! Ja wahrhaftig! —

Töffel. Juchhe! nun hat alle Noth ein Ende!

Marcibille. Ach mein lieber Hans! ich habe dich noch immer so lieb!

Jobst. Ei, ei, Nachbar Hans, seyd mir herzlich willkommen! Erinnert Ihr Euch noch, daß wir von Kindesbeinen auf die besten Freunde waren?

Hans. Ja, ja, wenn Ihr der Jobst seyd, so haben wir uns noch vor acht Tagen geprügelt. Nehmt mirs nicht übel, ich hab' Euch wacker zugedeckt.

Jobst. Wer wird dergleichen seinem Freunde 20 Jahre lang nachtragen? Zeigt mir doch die Kugel. — Die hat ein schönes Gewicht. Nun, wenn Ihr es zufrieden seyd, daß mein Sohn Eure Tochter heirathet, ich habe nichts dagegen.

Hans. Ich segne beide.

Töffel. Juchhe!

Lieschen. Aber für die Schließerin müssen wir fleißig beten.

Marcibille. Wer ist denn nun eigentlich mein lieber Mann?

Hans. Sey außer Sorgen, ich will dein Glück nicht stören.

Tobias. Nicht doch, ich trete sie Euch wieder ab.

Hans. Nein, nein, behaltet sie nur.

Tobias. Ihr habt das erste Recht.

Hans. Euch zu Liebe thu' ich darauf Verzicht.

Tobias. Ich gebe sie Euch recht gern zurück.

Hans. Und ich lasse sie Euch recht gern.

Marcibille. Macht keine Komplimente, Einer muß mich doch behalten.

Schlußgesang.

Lustig, lustig! 20 Jahr
Haben die Geister { dir / mir } gestohlen;
Dafür soll nun auch fürwahr
Lieschen zweimal 20 Jahr
Wein aus ihrem Berge holen.

Morgen, Morgen { gehe / geh' ich } hin
Zu der wackern Schließerin,
Und auf ihren eignen Wein
{ lade / lad' ich } sie zur Hochzeit ein.

Alfred

Eine Oper in drei Acten.

Personen.

Alfred, } Sächsische Prinzen. Zwillingsbrüder.
Giesbrecht, }

Ruprecht, Graf von Dürenstein.
Adelgunde, seine Tochter.
Liubowa, eine böhmische Prinzessin, eine Heidin.
Bertram, Voigt zu Dürenstein.
Petronelle, seine Tochter.
Hannah, Pachterin einer Mühle zu Dürenstein.
Barnabas, ihr Sohn.
Gottschalk, } Knappen.
Bernhard, }
Der Kanzler.
Ritter, Kriegsleute und Volk.

(Der Schauplatz ist im ersten Akt zu Meißen, im zweiten und dritten vor der Burg Dürenstein.

Erſter Act.

(Gothiſche Säulen-Halle. Im Vorgrunde, zur Linken des Zuſchauers, ein Thron, auf welchem zwei Seſſel ſtehn. Knappen, Knechte und Dirnen ſind beſchäftigt, den Saal feſtlich zu ſchmücken. Die Knappen bauen Trophäen von Waffen; die übrigen verzieren die Säulen mit Blumen-Gewinden. Gottſchalk ordnet das Ganze.)

Erſte Scene.

Chor der Knappen.

Ordnet kunſtreich die Trophäen
Aus beſiegter Helden Land.

Die Dirnen.

Kleidet freundlich dieſe Halle
In der Blumen Feſt-Gewand.

Alle.

Raſch und munter! ohne Säumen!
Jeder thu', was er vermag;

Heute soll der Becher schäumen,
Denn es ist ein Ehrentag!

Gottschalk. Wohl ists ein Ehrentag. Schon naht unsern Thoren der tapfere Prinz Alfred, heimkehrend aus dem Lande der Slaven, die er besiegte. Ach! seinen wackern Vater, unsern guten alten Herzog, findet er nicht wieder! Der Tod entriß ihn seinen Söhnen! Nun werden die Zwillingsbrüder, Alfred und Giesbrecht, diesen Thron besteigen, und an den Stufen wird der Kanzler des Vaters letzten Willen entsiegeln und verlesen. Heute sollen wir erfahren, wem wir künftig dienen werden. O möchte Herrschgier keinen Bruderzwist erregen!

Zweite Scene.

Barnabas. Die Vorigen.

Barnabas (tritt ein und bewundert mit offnem Maule die festlichen Anstalten, aber, indem er zwischen zwei Säulen durchgeht, verwickelt er sich in einer Guirlande; indem er sich los machen will, zerreißt er sie und stolpert auf eine Trophäe, die er umwirft). O! — o! — o! —

Ein Knecht. Na, Tölpel! fort hinaus! solche ungeleckte Bären haben hier nichts zu suchen.

Barnabas. Seht mir doch den Grobian! o ich

kenne dich, du haſt bei meiner Mutter um Salz und Brodt gedient. Damals warſt du höflich, weil du hungrig warſt. Alle Hungrige ſind höflich.

Die Knechte. Hinaus! hinaus!

Barnabas (ihnen nachſpottend). Hinaus! hinaus! Ich wollte, daß Ihr Alle in den nächſten drei Tagen bei einer Mücke zu Gaſte gehen müßtet; was gilts, dann wäret ihr um den Finger zu wickeln. Potz Kohl und Wurſt! kennt ihr mich denn nicht? ich bin ja der Barnabas von der Mühle bei Dürenſtein.

Alle. Hahahahaha!

Barnabas. Und der todte Falkenier des todten Herzogs Herrmann war mein Gevatter.

Gottſchalk. Biſt du es, Barnabas?

Barnabas. Freilich bin ich es. Mein Vater war der erſte Glockentreter im Lande, und meine Mutter hat die Mühle bei Dürenſtein gepachtet, die das ganze Jahr kein Waſſer hat.

Gottſchalk. Das iſt ſchlimm.

Barnabas. Der Narr des geſtrengen Herrn Grafen hat ein Liedchen darauf gemacht:

So gehts in der Welt! was frommt der Fleiß?
Er führet nicht zum Ziele;
Der Arme bringt durch Müh' und Schweiß
Kein Waſſer auf die Mühle.

Der Reiche sitzt behaglich breit
Bei Schmauß und Würfel-Spiele,
Und dennoch läuft ihm jederzeit
Das Wasser auf die Mühle.

Zieh unverdrossen stets am Joch,
Sey klüger auch als Viele;
Hast du kein Geld, so läuft dir doch
Kein Wasser auf die Mühle.

Gottschalk. Der Narr hat Recht.

Barnabas. Die Narren haben immer Recht, aber es glaubt es ihnen Niemand.

Gottschalk. Was willst du denn hier?

Barnabas. Schauen will ich. Die Mutter sagte: „Barnabas, du bist ein kluger Junge, nur manchmal noch ein bischen dumm. Das kömmt daher: du hast immer hinter dem Ofen gesessen. Nun sollst du aber morgen heirathen, die hübsche Petronelle, des Burgvoigts Tochter, da mußt du alle Dummheit ablegen, sonst giebts eine Pantoffel-Ehe."

Gottschalk. Das sind die besten.

Barnabas. „Drum geh auf Reisen, zwei Stunden von hier, da giebts heute viel Spectakel, den sieh mit an, komm auf den Abend wieder, so bist du ein gemachter Kerl."

Gottschalk. Glück zu Barnabas! kennst du mich denn nicht mehr?

Barnabas. Euch? ne.

Gottschalk. Wir haben doch oft im Mühlenbach miteinander gekrebst.

Barnabas. Gekrebst? J!

Gottschalk. Hab' ich denn keine Familienähnlichkeit?

Barnabas. Aus meiner Familie? ne, Ihr habt keine platte Nase und kein Wurstmaul.

Gottschalk. Habt Ihr lange nichts vom Vetter Gottschalk gehört?

Barnabas. Von dem Taugenichts? der war ein Narr und zog in den Krieg.

Gottschalk. Ich bin dieser Taugenichts.

Barnabas. Ihr? Potz Kohl und Wurst! ja nun erkenn' ich Euch. Hab' ichs doch immer gesagt: der Gottschalk, hab' ich gesagt, aus dem wird noch einmal ein ganzer Kerl. Na, Vetter, ohne Umstände, gieb mir die Hand, ich lade dich zur Hochzeit.

Gottschalk. Mit der hübschen Petronelle?

Barnabas. Kennst du sie?

Gottschalk. Besser als du.

Barnabas. Besser als ich?

Gottschalk. Topp! ich komme.

Barnabas. Aber morgen.

Gottschalk. Morgen schon?

Barnabas. Freilich, denn heute zieht unser Graf mit seiner schönen Tochter hieher nach Meißen.

Gottschalk. Was hat denn der Graf mit deiner Hochzeit zu schaffen?

Barnabas. Viel und nichts. Er kann es nicht leiden, wenn wir lustig sind, und lustig, Vetter, wollen wir seyn, darauf gebe ich dir mein Wort. Aber es muß geschehn, so lange er nicht zu Hause ist, sonst jagt er uns Alle zum Teufel!

Gottschalk. Ist der alte Graf so ein Feind der Freude?

Barnabas. Hu! wir laufen schon, wenn wir nur seinen Zwickelbart sehn. Ich glaube, es verdrießt ihn, daß Petronelle noch eher einen Mann bekommt, als seine schöne Tochter Adelgunde; aber nun, da Prinz Alfred heimkehrt, nun wird er schon freundlich werden.

Gottschalk. Warum das?

Barnabas. Dumme Frage! weil der Prinz mit Adelgunden sich vermählen wird.

Gottschalk. Meinst du? ich zweifle.

Barnabas. Das Fräulein hat es meiner Petronelle vertraut, die sind miteinander aufgewachsen. Und wenn du mir nicht glauben willst, frage nur

den todten Herzog, der hat es in seinem Testamente befohlen.

Gottschalk. Weißt du schon, was im Testamentt steht?

Barnabas. Heute wird es eröffnet.

Gottschalk. Eben deswegen.

Barnabas. Ich bleibe hier und hör' es mit an.

Gottschalk. Was kümmerts dich?

Barnabas. Ei nun, die Mutter spricht: unser Graf ist zwar ein mächtiger Herr, aber doch nur ein Lehensmann der Herzoge von Sachsen; die haben über uns Alle zu gebieten. Nun will man doch wissen, wenn man heirathet und der liebe Gott die Ehe segnet, wem die Kinder zugehören werden.

Gottschalk. Doch wohl dir?

Barnabas. Mir? — ach ne! ich bin ja kein Freisaß.

Gottschalk. Still! Prinz Giesbrecht erscheint.

Barnabas. Hu! der sieht finster aus, dem geh' ich aus dem Wege. (er mischt sich unter die übrigen.)

Dritte Scene

Giesbrecht. Bernhard. Die Vorigen.

Giesbrecht (der, in finsteres Nachdenken versunken, in seinen Mantel verhüllt auftrat, zu Bernhard). Schaff das Gesindel fort!

Bernhard. Geht! unser gestrenger Herr will allein seyn. (Alle entfernen sich.)

Giesbrecht. Nun, Bernhard? mein Bruder wird kommen.

Bernhard. Er hat das Weichbild schon betreten.

Giesbrecht. Als Ueberwinder des Böhmer-Fürsten.

Bernhard. Die Tröphäen hat er voraus gesandt.

Giesbrecht (bitter). O ja, hier prangen sie schon.

Bernhard. Das Volk eilt ihm entgegen.

Giesbrecht. Hab' ich noch Freunde?

Bernhard. Ihre Zahl ist nicht klein. Sie sind versammelt und harren deines Winkes.

Giesbrecht. Mir ahnet, daß ich ihrer bald bedürfen werde.

Bernhard. Warum so finster, edler Prinz? vielleicht bald Herzog! Zum mindesten wird Eures Vaters letzter Wille ein reiches Erbtheil Euch beschieden haben.

Giesbrecht. Alles oder nichts. Meinst du, ich würde mich begnügen mit ein paar abgerissenen Grafschaften? Wir sind Zwillings-Brüder. Wer von uns beiden der Aeltere, hat die Mutter nie verrathen. Wohl aber weiß ich, daß meines Vaters Herz mehr an dem schmeichlerischen Bruder hing. Hat er den Vorzug ihm eingeräumt, so entscheide zwischen mir und ihm das Schwert.

Bernhard. Denkt Ihr so, warum ergrifft Ihr nicht die Zügel, als Euer Bruder noch in Böhmen in kriegerische Abentheuer verwickelt war? Warum ließt Ihr nicht das Testament verschwinden?

Giesbrecht. Uebergab es nicht mein Vater sterbend, in einem Kästchen wohl verwahrt, dem Kanzler?

Bernhard. Der Kanzler ist doch nur ein Diener Eures Hauses?

Giesbrecht. Aber ein rauher Mann. Und hat der Herzog nicht den Schlüssel zu diesem Schatze dem Grafen von Dürenstein vertraut?

Bernhard. Eurem Vasallen.

Giesbrecht. Aber einem mächtigen Vasallen.

Bernhard. Den Ihr gewinnen könntet.

Giesbrecht. Mit nichten. Seine Tochter liebt meinen Bruder; er sieht im Geist sie schon als Herzogin.

Bernhard. Dann muß ich fürchten. —

Giesbrecht. Was?

Bernhard. Daß Eure muthigen Freunde, an Zahl zu schwach —

Giesbrecht. Ich bin auf Alles gefaßt. Der Böhmer-Fürst, obschon besiegt, bleibt immer noch mächtig. Du weißt, ich selbst war einst im Lande der Slaven den Tribut zu empfangen; das aber weißt du nicht, daß ich die holde Liubowa, des Böhmer-Fürsten Tochter, liebe. Längst hab' ich in der Stille einen Vertrauten ihm gesandt und einen Bund mit ihm geschlossen. Liubowa ist mir zugesagt. Ich werde ihres Vaters Erbe; ich schütze ihn, er mich. So gerüstet vernehm' ich meines Vaters letzten Willen.

(Ein Trompeten-Stoß in der Ferne.)

Giesbrecht. Was giebts?

Ein Knecht (tritt auf). Der Graf von Dürenstein ist angelangt.

Giesbrecht. Noch meid' ich seine Gegenwart. (Indem er sich entfernen will, tritt Adelgunde ihm entgegen.)

Giesbrecht (mit Hohn). Sieh da, schönes Fräulein! Seyd willkommen hier, wo Ihr bald herrschen werdet. Schon naht mein glücklicher Bruder, um seine Lorbeerkrone sammt dem Herzogshut Euch zu Füßen zu legen. (ab mit Bernhard.)

Vierte Scene.

Adelgunde (allein). Spottet er meiner? — Ja, wenn Ritter-Wort und Jugendliebe wahrhaft bleiben, so gebührt mir die Krone. Hat nicht sein Vater sie dem meinigen zugesagt? — Aber werde ich sie auch von seinem Herzen erlangen? — Ach! ich liebe ihn! und Er hat mich verrathen! — In der Ferne, Alfred, meintest du, den spähenden Blicken eines liebenden Weibes zu entrinnen?

Durchziehe Wälder mit deinem Heere,
Erklimme Felsen, durchschiffe Meere,
Umgieb die Brust mit Stahl und Erz;
Dich wird die Angst der Lieb' erreichen,
Dich wird die Eifersucht umschleichen,
Bis in dein Zelt, bis in dein Herz.
Liebe! Liebe! welcher Stern
Wäre deinem Blick zu fern?
Welche Tiefe unergründlich?
Welche Höhe unerreicht?
Welche Macht unüberwindlich,
Wo sich deine Allmacht zeigt?
Durchziehe Wälder mit deinem Heere u. s. w.

(sie zieht einen Brief aus dem Busen)

Ja, Alfred, dir unbewußt, folgte deinen Schritten ein vertrauter Diener. O dieser Brief! er zerreißt

mein Herz! und dennoch muß ich stets ihn wieder lesen. (sie liest)

„Alfred hat den Böhmer-Fürsten überwunden,
„doch er verlor sein Herz an des Besiegten schöne
„Tochter. Man sagt, Liubowa sey verschwunden."

Treuloser! sollte er es wagen, die heidnische Dirne in diese ehrwürdigen Hallen einzuführen? — Ha! sie zittre vor meinem Dolche!

Fünfte Scene.

Der Graf von Dürenstein, Adelgunde.

Graf. Du hier allein, Adelgunde? Vernimmst du nicht den Jubel des Volkes? hörst du nicht Alfreds Nahmen mit dem Deinigen von tausend Lippen schallen? — Endlich steh' ich am Ziele! Alfred besteigt des Vaters Thron und mit ihm meine Tochter!

Adelgunde (reicht ihm den Brief). Lest.

Graf (nachdem er gelesen). Possen! eine Liebelei.

Adelgunde. Sie ist verschwunden.

Graf. Desto besser.

Adelgunde. Wohin? — in sein Lager — in seine Arme!

Graf. Wenn auch! die heidnische Buhlerin wird schnell der edlen Gattin weichen.

Adelgunde. Wenn er sie mit sich führte —

Graf. So werde sie Zeugin deines Triumphes.
Du sollst die eitle Furcht besiegen,
Von Argwohn zeige keine Spur.

Adelgunde.
Ein liebend Herz in Ruhe wiegen,
Kann des Geliebten Stimme nur.

Beide.
Er. Der Eifersücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.
Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf.
In deiner sanften, stillen Würde
Beschäm' ihn alle Zuversicht.

Adelgunde.
Des kranken Herzens schwere Bürde,
O Vater! sie verhehlt sich nicht!

Beide.
Er. Der Eifersücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.
Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf. Thörin! er liebt dich. Würde er sonst, von wenigen Rittern begleitet, seinem Heere voraus

geeilt seyn? um einige Tage nur dich früher wieder zu sehn?

Adelgunde. Ach! wenn ich hoffen dürfte —

Graf. Liebe hat er dir geschworen.

Adelgunde. Und seinen Schwur vergessen!

Graf. So wird des Herzogs Testament ihn an seine Pflicht erinnern.

Adelgunde. Wißt Ihr auch gewiß, daß Herrmann's letzter Wille eine Verbindung mit mir ihm zur Pflicht macht?

Graf. Oefter ließ der Herzog Worte fallen, die anders kaum zu deuten waren. — Still! die Feldmusik verkündet Alfreds Einzug.

Sechste Scene.

(Kriegerischer Marsch in der Ferne. Die Knappen und Dirnen treten auf, erwartungsvoll ihre Blicke nach dem Eingang wendend.)

Chor.

Laßt Hörner und Pauken erschallen!
Dem Helden zieht entgegen,
Den Sieges-Lorbeern krönen!
In lauten Jubeltönen
Steigt seines Volkes Segen
Zu Gott empor!

Die Weiber.

Und des Landes Töchter mischen
Ihren freundlichen Gesang
In der Cymbeln weichen Klang,
Und des Neides Schlangen-Zischen
Erreiche nie sein Ohr!

Alle.

Laßt Hörner und Pauken erschallen u. s. w.

Alfred (von wenigen Rittern begleitet, tritt während dieses Gesanges rasch ein, sieht einen Augenblick bewegt, eilt dann auf den Thron zu, betrachtet ihn mit Wehmuth, wirft sich auf die Stufen nieder und küßt den Boden, den seines Vaters Füße betreten haben.)

Heimathlicher Boden! Halle meiner Väter! Zwölfmal ist der Vollmond im fernen Lande der Heiden mir blutig auf und unter gegangen! Endlich führt mein Glücksstern mich zurück!

Wonnevolle Jugend-Träume
Weckt der Heimath Wiedersehn;
Grüner scheinen da die Bäume,
Linder scheint die Luft zu wehn;

Heller sind des Mondes Strahlen,
Wärmer ist der Sonne Licht,
Und die Jugend-Freuden mahlen
Sich auf Greises Angesicht.

Was der Mann mit Schmerz und Reue
Durch der Jahre Flucht verlor,
O das zaubert hier aufs neue
Die Erinnrung ihm hervor!

Denn aus wohlbekannten Zügen
Alter Freunde lächelt sie —
Ach! dem warmen Herzen gnügen
Kann die kalte Fremde nie!

Adelgunde (bei Seite). Für mich keinen Blick!

Alfred. Weh mir, daß diese Freude des Mannes durch den Schmerz des Sohnes getrübt wird? Ach! wenn mein Vater mich heute empfangen, wenn sein liebevoller Blick auf mir geruht hätte! dieser Thron — auf dessen Stufen ich so gern zu seinen Füßen saß — ach, er ist leer! (sich wendend) Ha! Graf Ruprecht und seine schöne Tochter! verzeiht, wenn meine ersten Gefühle —

Graf. Wer möchte des kindlichen Herzens ersten Ausbruch tadeln? Doch indem der Tod Euch einen Vater raubte, seyd Ihr selbst Vater eines Volkes geworden; das wollet nicht vergessen.

Alfred. Des Herzogs letzter Wille wird mir heilig seyn.

Graf (seine Tochter bei der Hand fassend). Sehet da, Prinz, die Gespielin Eurer Jugend, der Gegen-

ſtand Eurer erſten Liebe. Was wir Alten oft geträumet, wornach der Jüngling laut, die Jungfrau ſtill, ſich oft geſehnt, das möge nun zur guten Stunde in Erfüllung gehn.

Alfred (verwirrt). Verzeiht mir, ſchöne Adelgunde, wenn ich zerſtreut — wenn der Schmerz über den Tod meines Vaters —

Adelgunde. Ich ehre dieſen Schmerz.

Alfred. Ach! ich fühle ihn um ſo tiefer, da kein Bruder mir ihn tragen hilft! Wo iſt Giesbrecht? warum ſcheint er mich zu meiden?

Graf. Vielleicht daß die Erwartung der nahen Entſcheidung ſeines Schickſals ein etwas peinliches Verhaltniß zu Euch —

Alfred. So eilet, dieſen Stein, den ſein Mißtrauen zwiſchen uns ſchleudert, aus dem Wege zu wälzen. Ladet ihn freundlich in dieſe Halle, ſammelt die Ritter und Vaſallen; berufet den Kanzler an des Thrones Stufen, daß er meines Vaters heiligen Willen uns und dem Volke verkünde.

Graf. Ich gehorche. (er geht. Die Knappen und Dirnen folgen ihm.)

Siebente Scene.

Alfred. Adelgunde.

(Pause.)

Adelgunde (bei Seite). Er schweigt — er ist verwirrt.

Alfred (bei Seite). Kaum wage ich, meine Augen zu ihr aufzuheben.

Adelgunde. Je mehr ich Euch betrachte, je mehr vermisse ich den freundlichen Gefährten meiner Kindheit.

Alfred. Ja, nur zu schnell sind die schönen Jahre verrennen!

Adelgunde. Der Sieger des Böhmer-Fürsten scheint die Blicke eines Mädchens zu scheuen.

Alfred. Ich will wahr seyn wie immer: Ja, Adelgunde, ich scheue deine Blicke.

Adelgunde. Weil Ihr im Rausch des Sieges — und vielleicht im Rausch der Sinne — die Geliebte vergaßt?

Alfred. Rausch der Sinne? Nein, so klein war ich nicht. Und doch erscheine ich vor Euch ein Schuldiger — hoffe nur von Eurer Großmuth.

Adelgunde. Redet. Habt Vertrauen. Ich kann verzeihen. Wenn ich Alfred wieder finde, so sey vergessen, daß ich ihn verloren hatte.

Alfred (bei Seite). Wie, soll ich ihr bekennen?

Adelgunde. Oder fürchtet Ihr meinen Vater?

Alfred (stutzt). Fürchten?

Adelgunde. Die Verirrungen eines jungen Helden wird auch er mit Nachsicht beurtheilen.

Alfred. Was sagt Ihr? — Der Prinz von Sachsen sollte der Nachsicht eines Grafen von Dürenstein bedürfen? war er nicht der Vasall meines Vaters? wird er nicht vielleicht der meinige?

Adelgunde. Welcher Stolz!

Alfred. Noch ist der letzte Wille meines Vaters mir unbekannt, doch er laute wie er wolle, den Grafen von Dürenstein werde ich nie fürchten — (faßt sich) nur Euch, schöne Adelgunde, Euren Zorn, Eure Thränen —

Achte Scene.

Gottschalk. Die Vorigen.

Gottschalk. Ein fremder Knappe wünscht Euch zu sprechen — (mit Bedeutung) er nennt sich Rithogar.

Alfred (bestürzt bei Seite). Himmel! so hat sie es doch gewagt —

Adelgunde. Prinz, Ihr seyd erschrocken?

Alfred (sich verstellend). Vor einem Knappen?

Was Ihr mir nicht Alles zutraut. Ich gehe seine Botschaft zu vernehmen. (will gehn)

Adelgunde. Warum nicht hier? seyd Ihr doch in Eures Vaters Pallast. Hier möge er seine Botschaft Euch verkünden; und ist sie vielleicht von der Art, daß fremde Ohren — wenigstens die meinigen — sie nicht hören dürfen, so befehlt nur, ich werde mich entfernen.

Alfred. Euer Argwohn —

Adelgunde. Ist leer, nicht wahr? nun, Gottschalk, was zögerst du noch? Laß den Knappen eintreten. Warum hefteſt du dein Auge so forschend auf deinen Herrn, als ob du seiner Einwilligung noch bedürftest? Geh, sage ich dir.

(Da sie den Prinzen scharf betrachtet, so kann dieser kein Zeichen geben, und Gottschalk winkt.)

Neunte Scene.

Liubowa (als Edelknappe). Die Vorigen.

Liubowa (tritt haſtig ein, stutzt, als sie Adelgunden erblickt, bleibt stehn und schlägt verwirrt die Augen nieder.)

Terzett.

Alfred (bei Seite). Es ist die Holde, die es kühn gewagt.

Adelgunde (bei Seite). Wer ist der Jüngling, schüchtern und verzagt?

Liubowa (bei Seite). Wer ist die Fremde, deren Blick mich fragt?

Alfred (bei Seite). Wie soll ich die Verwegene empfangen?

Adelgunde (bei Seite). Verwirrung röther sichtbar seine Wangen.

Liubowa (bei Seite). Zu seinen Füßen treibt mich das Verlangen.

Alle Drei.

Ha! welche Marter, wenn in Freud' und Schmerz
Sich nicht ergießen darf das volle Herz!

Adelgunde. Prinz, meine Gegenwart thut Euch Zwang an. Ich gehe, um Euch zu beweisen, daß wahre Liebe Vertrauen hegt. (ab)

Alfred (giebt Gottschalk einen Wink, der sich entfernt).

Zehnte Scene.

Alfred. Liubowa.

Liubowa (fliegt in Alfreds Arme).

Alfred. Geliebte Unbesonnene! was hast du gewagt!

Liubowa. Was Liebe und Pflicht geboten. Bin ich nicht dein Weib? hast du mir nicht Treue geschworen vor deinem Gott und meinen Göttern? und doch konntest du mich verlassen?!

Alfred. Ich dich verlassen? und ich lebe noch?

Liubowa. Bist du mir nicht plötzlich verschwunden?

Alfred. Weil ich dich schonen — weil ich dem Gewitter, das unsrer Liebe droht, allein die Stirn bieten — und erst, wenn es vorüber gezogen, in der Ferne dir zeigen wollte.

Liubowa. O wie wenig kennst du die Liebe!
Alles will die wahre Liebe theilen,
Auch Gefahren, nur nicht fern!
Darf sie nur bei dem Geliebten weilen,
O so trägt sie Alles gern.

Alfred.
Wahre Liebe will so gern verhehlen
Der Geliebten die Gefahr;
Will so gern sich selber zwiefach quälen,
Nur sie werd' es nicht gewahr.

Beide.
Ja, so ist es, drum verzeihe!
Du {dem / der} ich mein Leben weihe
Ohne {die / den} kein Glück mir blüht;

Ohne Falsch sind meine Triebe,

Daß ich { kam / schwieg } gebot die Liebe,

Die mir tief im Herzen glüht.

Liubowa. Alfred! du siehst, was ich freudig um dich gewagt. Nicht der Zorn meines Vaters, nicht die Schüchternheit meines Geschlechts konnte mich hindern, dir zu folgen. So rede nun, was droht unsrer Liebe?

Alfred. Graf Ruprecht von Dürenstein, ehemals ein widerspenstiger Freiherr, wurde von meinem Vater besiegt und gezwungen, seine großen Güter als Vasall aus der Hand des Herzogs zu empfangen; doch um sein empörtes Gemüth zu besänftigen, ließ mein Vater zwischen mir und seiner Tochter — beide lagen wir noch in der Wiege — eine Verbindung ihn hoffen. Wir wuchsen zusammen auf, wir glaubten uns zu lieben, aber ich sah dich und mein Herz entschied für ewig! Heute soll meines Vaters letzter Wille feierlich verkündet werden — Wehe mir, wenn er den verhaßten Befehl wiederholt! darum verließ ich dich — wollte versuchen, was, im schlimmsten Falle, Beredsamkeit und meine Freunde vermögen. Aufschieben wollt' ich, Mittel suchen, und hoffen, leichter sie zu finden, wenn mich kein Argwohn träfe, daß mein Herz schon andere Fesseln trage. Nun aber

bist du da — du, noch eine Heidin — wirst du entdeckt, so fühlest du wohl, daß deine Gegenwart nur mehr erbittern werde.

Liubowa (nach innern Kampfe). Ich will heim — gehorche deinem Vater — vermähle dich mit der Gespielin deiner Jugend — mich laß sterben!

Alfred. Liubowa! wie tief verwundest du mich! noch Einmal schwöre ich dir, im Angesicht meines Gottes: mit dir herrschen, oder mit dir sterben!

Liubowa (zu seinen Füßen). Mein Herr und Gemahl!

Eilfte Scene.

Giesbrecht. Die Vorigen.

Alfred (will Liubowa umarmen; als er seinen Bruder erblickt, faßt er sich schnell, hebt sie mit Würde auf und spricht:) Genug, Rithogar, ich verzeihe dir.

Giesbrecht (spöttisch). Immer großmüthig wie vormals.

Alfred. Sieh da, mein Bruder! erscheinst du endlich? du, den ich hier zuerst zu erblicken hoffte?

Giesbrecht. Warum zuerst?

Alfred. Um des geliebten Vaters Tod mit mir zu beweinen.

Giesbrecht. Sprich vielmehr: um als Herzog die erste Huldigung von mir zu empfangen.

Alfred. Bruder, wie bitter kränkst du mich! Kenne ich denn unsers Vaters Testament?

Giesbrecht. Du warst sein Liebling, du vermuthest —

Alfred. Glaubst du das? nun desto besser! Dann wirst du einigen Werth auf mein Anerbieten legen.

Giesbrecht. Auf welches?

Alfred. Habe der Vater dir oder mir das Herzogthum beschieden, wir theilen auf jeden Fall die Herrschaft.

Giesbrecht. Ich mag dir nichts verdanken.

Alfred. Ich bitte ja nur um deine Liebe.

Giesbrecht. Du hast des Vaters Liebe mir geraubt — er ist todt — nun sind wir uns gleich.

Alfred. Wer hat je daran gezweifelt? Eben darum will ich nur mit dir vereint regieren.

Giesbrecht. Wie großmüthig!

Alfred. Zwischen Brüdern kann nicht von Großmuth die Rede seyn. Ich will dich zwingen —

Giesbrecht (hastig einfallend). Zwingen?

Alfred. Mich zu lieben.

Giesbrecht. Sehr empfindsam.

Alfred. Schon unsere Neigungen, unsere Lebensweise begünstigen eine Theilung. Du wirst im Innern des Landes Recht sprechen, Glück verbreiten, während ich an der Spitze unserer Krieger fechte, wenn Gefahr von außen droht.

Giesbrecht. Seht doch! mir den Richterstuhl, ihm die Waffen, damit er jeden Augenblick meines Schicksals Herr sey.

Alfred. Hab' ich nicht so eben dich zum Herrn des meinigen gemacht? hab' ich nicht ein siegreiches Heer, das mich liebt, zwei Tagereisen weit zurückgelassen und bin, von wenigen Freunden nur begleitet, hier eingeritten? O Bruder! vergilt mir dieß Vertrauen. Die Feierlichkeit beginnt. Noch ist es Zeit. Laß uns brüderlich theilen.

Giesbrecht. Ich bin nicht Bruder allein, ich bin auch Fürst.

Alfred. Wohlan, so entscheide unsers Vaters Testament.

Giesbrecht. Es entscheide.

Liubowa (die bisher immer zurück gestanden und, so viel möglich, ihr Gesicht von Giesbrecht abgewen-

det hat, nähert sich jetzt Alfreden und spricht, ihm verstohlen die Hand drückend). O wie groß, wie gut bist du!

Alfred (leise). Verrathe dich nicht.

Zweite Scene.

Finale.

(Feierlicher Marsch. Leibwache. Der Herold. Edelknaben. Der Kanzler mit dem Kästchen, in welchem das Testament liegt. Dann Graf Ruprecht von Dürenstein und Adelgunde. Ein Ritter, der die Krone auf einem Kissen trägt. Die Pannerherren mit ihren Panieren, die sich vor dem Throne neigen. Viele Ritter und Leibwache beschließen den Zug. Hereinströmendes Volk.)

(Alfred und Giesbrecht besteigen den Thron und lassen sich auf den beiden Sesseln nieder. Graf Dürenstein und der Kanzler betreten die ersten Stufen. Adelgunde dem Throne zur Seite. Liubowa, von Gottschalk beobachtet und beschützt, schließt sich an das Volk.

Chor.

Sie naht, die feierliche Stunde,
Die ein verwaistes Volk erfreut:

Aus jedem Herzen, jedem Munde
Steigt ein Gebet um Einigkeit.

Alfred (für sich).

Geist meines Vaters! schweb' hernieder!

Adelgunde und Liubowa (für sich).

O süße Hoffnung! leuchte wieder!

Graf (für sich).

Noch immer grollen diese Brüder.

Gottschalk und Bernhard (für sich).

Es schüttelt Zwietracht ihr Gefieder.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.

Was Herrmann sterbend noch für Land und Volk gethan,
Mit schweigender Ehrfurcht hört es an.

Alle.

Wir schweigen und hören.

Der Kanzler.

Erlauchte Brüder!
Ihr edlen Ritter allzumal!
Seyd mir gegrüßt in diesem Fürsten-Saal!
Von Eures Herzogs treuer Liebe
Seht hier das letzte mir vertraute Pfand!
Den Schlüssel leg' er in Graf Ruprechts Hand,
Auf daß getheilt die Obhut bliebe;
Gebietend: wenn die Waffen ruhn,

Wenn beide Söhne hier vereint sich finden,
Vor Aller Augen es aufzuthun,
Und seinen Willen zu verkünden.
Doch eh' ihr diesen väterlichen Willen
Im Angesicht des Volkes hört,
So schwört — auf seine Krone schwört,
Ihn treulich zu erfüllen.

Die Ritter (heben die Hände zum Schwur empor).

Giesbrecht (sich rasch erhebend).

Halt! wenn Gerechtigkeit, Natur
Des Vaters Willen eingegeben,
O so gehorchen wir auch ohne Schwur!
Das Ungerechte kann der Eid nicht heben.

Alle.

Ha! was ist das!

Alfred (eilt vom Throne hinab und legt seine Hand auf die Krone)

Ich schwöre laut —
Hier dürfte Vaters Wille schalten,
Und, was er auch dem Kästchen anvertraut,
So helf mir Gott! ich will es halten!
Er zeichne mir die Fürsten-Pflicht —
Nur meinem Herzen gebiet' er nicht.

Graf und Adelgunde (für sich).

Was soll das heißen?

Lindowa und Gottschalk (für sich).

Ha! ich verstehe!

Alle.

Wehe! wehe!
Soll Zwietracht Bruderband zerreißen?

Der Kanzler (erhebt die Stimme).

Schweigt Alle! — mags drum seyn! — von ihm zum Richter erkohren.
Fodr' ich Erfüllung Eurer Pflichten nur:
Wir Alle hatten ihm schon längst geschworen,
Darum gehorchen wir nun ohne Schwur.

Der Graf (reicht ihm den Schlüssel).

Der Kanzler (öffnet das Kästchen, und nimmt die Pergament-Rolle heraus, die er mit aufgehobenen Händen dem Volke zeigt).

Alle (knieend).

O seht die Roll' in seiner Hand!
Wo wär' ein Auge, das trocken bliebe!
Er zeigt uns ja von Hermanns Liebe
Das letzte theure Unterpfand.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.

Schweigt und hört!

Der Kanzler (lieſt).

„Gewidmet meiner Völker Glück
„Sey dieſer letzte Augenblick;
„Drum ſoll die Vater-Liebe ſchweigen.
„Der Söhn' unſel'ger Zwiſt bedroht das Land;
„Es mögen nimmer beide Hand in Hand
„Den Thron der Sachſen beſteigen!
„Und wenn mein Grab der Kinder Thräne netzt,
„Auch dann noch ihre Herzen ſich verſchließen,
„So ſoll mein Volk nicht ihren Wahnſinn büßen;
„Drum will ich und verordne jetzt:

„Zum Fürſten über die wackern Frieſen
„Sey Giesbrecht eingeſetzt.
„Auch ſoll in Holſtein er gebieten
„Und gründen unſer Fürſtenhaus;
„Er herrſch' im Land der Obotriten
„Und breite dort den Chriſtenglauben aus.
„So ruhe nun, auf daß ich heiter ſterbe,
„Des Vaters Segen und Gebet
„Auf Giesbrechts meerumfloßnem Erbe —
„Herzog in Sachſen ſey Alfred!"

Alle.

Alfred! er lebe! unſer Herzog lebe!

Giesbrecht (ſpringt auf).

Schweigt, Raſende! ich duld' es nicht!

Alfred.

Schweig du, Verweaner! und bebe!
Es iſt dein Vater, welcher ſpricht.

Alle (mit dumpfen Stimmen).

Sein Auge funkelt — ſein Auge droht —
Vernehmt mit Ehrfurcht, was der Sterbende gebot.

Der Kanzler (lieſt).

„Alfred! du liebteſt Adelaunden;
„Der Väter Wunſch hatt' Euch ſchon früh verbunden;
„Doch ſich zu opfern, wenn der Staat gebeut,
„Sind Fürſten-Herzen ſtets bereit.
„Soll künftig, durch die Slaven unbekriegt,
„Der Grenzbewohner hüten ſeine Heerden,
„So muß der Böhmer-Fürſt nicht nur beſiegt,
„Er muß gewonnen werden.
„Drum tilge, Sohn, der Zwietracht Keim,
„Des Fürſten Tochter führ' als deine Gattin heim."

Alfred.

Ha, Liubowa!

Adelgunde und Liubowa (für ſich).

Gott, was hör' ich!

Alfred.

Gehorſam meinem Vater ſchwör' ich!

Graf.

Halt ein! hier ward ein Frevel ausgesprochen:
Der Herzog hat sein Wort gebrochen!

Alfred.

Ihr wagt —

Graf.

Ich wiederhol' es laut:
Nur meine Tochter ist Alfreds verlobte Braut.

Adelgunde und Liubowa (für sich).

Ich zittre —

Alle.

Möcht' es friedlich enden!

Giesbrecht.

Ich will zum Frieden die Gemüther wenden.
Daß Herrmann's Wort in Ehren bleibe,
Nehm' ich die Böhmer-Fürstin selbst zum Weibe,

Alfred. Graf. Adelgunde. Liubowa.

Ha! was ist das!

Alle (leise).

Stimmt Alfred ein,
So wirds ein Tag der Freude seyn.

Alfred.

Nein nimmermehr! ich habe geschworen
Auf eines Märtyrers heiligen Leib;
Mein Herz hat Liubowa erkohren —
Sie ist mein Weib!

Alle.

Sein Weib!!?

Giesbrecht. Graf. Adelgunde.

Ha, Rache! Rache!

Giesbrecht (vom Throne herabstürzend und das Schwert ziehend).

Schützt, Ritter, die gerechte Sache!

Die Ritter (ihre Schwerter ziehend)

Es lebe Giesbrecht! unser Herzog lebe!

Graf.

Ich huldge dir.

Alfred und der Kanzler.

Verräther!

Liubowa (von Gottschalk zurück gehalten).

Laß mich hin zu ihm!

Adelgunde.

Ich bebe!

Alfred (auf dem Throne).

Wer treu geblieben, eile her zu mir!

(wenige Ritter stellen sich vor ihn)

Alle.

Alfred verlassen!

Giesbrecht und die Seinigen.

Eitles Streben!

Entsag' unnützem Widerstand,

Die Waffen gieb!

Alfred.

Nur mit dem Leben! (er zieht das Schwert).

Giesbrecht und die Seinigen.

So stirb von deines Bruders Hand!

(Der Kanzler entweicht. Gefecht und Getümmel. Während desselben)

Adelgunde.

Er stürz' in sein Verderben!
Daß in der Fremden Arm mein Aug' ihn nie gewahrt!

Liubowa.

O laß mich mit ihm sterben!

Gottschalk.

Zu seiner Rettung Euer Leben spart!

Das Volk.

Welch blutiges Getümmel
Entweiht den Thron!
Wer schützt, gerechter Himmel!
Den edlen Fürstensohn?

(Alfreds wenige Ritter sind zu Boden gestreckt, Er selbst wird überwältigt.)

Giesbrecht und die Seinigen.

Er ist entwaffnet.

Liubowa (von Gottschalk unterstützt).

Mein Auge bricht!

Alfred.

Den Tod! den Tod!

Giesbrecht.

Er soll dir werden.

Das Volk.

Es droht mit schrecklichen Geberden
Sein Wuth verzerrtes Angesicht.

Alfred (gefesselt).

Mein treues Heer, es wird mir folgen.
Wird mich befreien oder rächen!

Giesbrecht und Graf (leise)

In {Eurem / meinem} Burgverließ, bei gifft'gen Molchen.
Da mög' er Hohn uns sprechen.

Alle.

Hinweg! Aus diesen Ketten
Kann nur ein Gott ihn retten!
Der Rache Glut
Heischt Bruder-Blut!

(Alfred wird fortgeschleppt. Alle folgen. Liubowa bleibt ohnmächtig zurück. Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Acts.

Zweiter Act.

(Freier Platz vor der Burg Dürenstein. Schon im Vorgrunde, linker Hand des Zuschauers, bildet ein schroffer Felsen eine Art von Wall, auf welchem an der Ecke ein alter Thurm steht, dessen Vorder-Seite halb in Trümmern liegt, so daß man hie und da hinein sehen kann; inwendig ist es finster. An den Thurm stößt ein alter gewölbter Gang, der schräg aufwärts längs den Seiten-Wänden bis in den Hintergrund läuft und sich an zwei kleine Thürme anschließt, zwischen welchen das Thor mit der Zugbrücke befindlich ist. Der Weg zu dieser geht im Hintergrunde quer über die Bühne. Man wird aber auch ein Pförtlein in dem alten Gange gewahr, zu welchem aus dem Vorgrunde ein schroffer Fußsteig hinaufführt. Hinter allen diesen Mauern und Thürmen sieht man gothische Gebäude hervorragen. Rechter Hand steht das Haus der Müllerin.)

(Morgendämmerung. Die Vögel singen, der Kukuk ruft, die Schalmeie des Hirten läßt sich in der Ferne hören.)

Erste Scene.

Barnabas (tritt lauschend aus dem Pförtlein des Ganges, verschließt es wieder, horcht, sieht sich nach allen Seiten um und schleicht endlich herab).

Daß Eva sich am Apfelbaume
Gelabt im Paradies,
Kein kluger Mensch verargt ihr das —
Verbotne Frucht schmeckt süß.

Wenn ungefähr das Butter-Faß
Die Mutter offen ließ,
So schlich und naschte Barnabas —
Verbotne Frucht schmeckt süß.

Sperrt meine Petronelle ein,
Und wär's im Burg-Verließ,
Der Barnabas springt hinterdrein —
Verbotne Frucht schmeckt süß.

Aber wunderlich bleibts doch immer: heute wird Petronelle meine Frau, und wenn sie meine Frau ist, kann ich sie sehn, so oft es mir beliebt, und doch hab' ich's nicht lassen können, in dieser Nacht noch Einmal hin zu schleichen in den alten Gang, dessen gespaltne Mauer an ihr Kämmerlein stößt. Nicht so breit wie meine Hand ist der ganze Riß, kaum seh' ich ihre

hübſchen Augen, wenn ſie dahinten ſteht — aber ich ſpüre doch ihren Athem, ich höre doch ihr Flüſtern und mir iſt ſo warm, ſo wohl dabei. — Das macht die Liebe. — Ja, es iſt eine ſchöne Sache um die Liebe — aber die Leute ſprechen, in der Ehe ſey es aus damit? — das wäre Jammerſchade! — Ne, ne, Jungfer Petronelle, meine Mutter ſoll es in den Heirathscontract ſetzen: Du ſollſt mich lieben, bis die Welt untergeht, und auch noch ein bischen länger.

Zweite Scene.

Barnabas. Hannah (aus dem Hauſe).

Barnabas. Sieh da, Mutter, ſeyd Ihr ſchon aufgeſtanden?

Hannah. Schon? du Faul-Petz! ſcheint die Sonne nicht ſchon auf unſern Taubenſchlag?

Barnabas. Ja die Sonne, die ſteht immer auf, eh' es Tag wird.

Hannah. Dummkopf! wo biſt du ſo früh geweſen?

Barnabas. Hä! hä! rathet einmal.

Hannah. Daß ich mir die Mühe nähme. Vermuthlich haſt du Krammsvögel gefangen.

Barnabas. Krammsvögel? ne! es ſitzt ein Vöglein da oben im Käfigt, mit dem hab' ich gezwitſchert.

Hannah. Was soll das heißen?

Barnabas. Ich bin bei meiner Braut gewesen.

Hannah. Du lügst. Die Pforte ist ja noch verschlossen, die Brücke aufgezogen.

Barnabas. Vater Bertram hat den großen Schlüssel und ich habe den kleinen; Er öffnet die Pforte und ich das Pförtlein.

Hannah. Deutlicher wenn's beliebt.

Barnabas. Seht Ihr den alten Gang?

Hannah. Ich bin nicht blind.

Barnabas. Der stößt an Petronellens Kämmerlein.

Hannah. Weiter!

Barnabas. In der Mauer ist ein Riß —

Hannah. Weiter!

Barnabas. Man kann die Hand durchstecken.

Hannah. Weiter!

Barnabas. Nun was weiter? fragt doch nicht so dumm. Petronelle hat ihrem Vater einen Schlüssel zum Pförtchen weg stipizt, und in der Nacht, wenn Alles schläft, bin ich hingegangen, mit ihr zu plaudern.

Hannah. Und das treibst du schon lange?

Barnabas. Schon seit vier Wochen. Da seht Ihr nun, warum ich immer so spät aufgestanden bin. Das kam daher, weil ich mich so früh niederlegte.

Hannah. Ihr Satans-Kinder! es iſt die höchſte Zeit, daß ihr Hochzeit macht.

Barnabas. Ja, das meinen wir auch.

(Man hört ländliche Muſik in der Ferne.) Holla! da kommen ſie ſchon!

Hannah. Wer?

Barnabas. Die flinken Burſche und die jungen Dirnen aus dem Dorfe. Ich habe ſie her beſtellt mit Tages Anbruch.

Hannah. Wozu?

Barnabas. Potz Fragen und kein Ende! man kann doch nicht allein Hochzeit machen.

Hannah. Aber das will tractirt ſeyn!

Barnabas. Mutter, heute ſtehn alle Buttertöpfe offen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Bauern und Bäuerinnen.

(Sie beſchenken den Bräutigam mit Blumenſträußen, die er ſämmtlich an ſich herum befeſtigt.)

Chor.

Seyd ſchön gegrüßt, Herr Bräutigam!
Noch hat der Sonne Strahl im Freien
Den Morgenthau nicht aufgeſogen,
Da ſind mit Pfeifen und Schalmeien

Wir fröhlich schon heraufgezogen,
Und wollen mit Euch tragen zu Nest,
Und wollen feiern das Hochzeitfest.

Barnabas. Schönen Dank! schönen Dank! Juchhe! nun wirds Ernst. Ja, ihr lieben Nachbarn, macht nur brav Lärm, daß in der Burg Alles wach wird. Der gestrenge Graf ist nicht daheim, sein stolzes Fräulein hat er auch mitgenommen; wir dürfen unsere Kälber einmal los lassen, Juchhe! und die Mutter giebt ein Faß Wein zum Besten.

Chor.

Juchhe! Juchhe!
Der wackere Geselle
Verspricht ein volles Faß!
Es lebe Petronelle!
Es lebe Barnabas!

Barnabas. Sie sollen leben, hoch! (während des letzten Chors ist die Zugbrücke gefallen.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Bertram. Hinter ihm schleicht Petronelle.

Bertram. Was ist das für ein Teufelslärm? ich dachte fürwahr, der gestrenge Herr Graf käme von Meißen zurück.

Barnabas. Schwiegervater, ich bins. Ich will meine Braut zur Kirche holen.

Bertram. Oho! die ſchläft noch auf beiden Ohren.

Petronelle (vortretend). Nicht doch, Vater, da bin ich ſchon.

Bertram. Biſt du ſchon da, und ſchon geputzt?

Hannah (halblaut). Ich glaubs wohl, ſie hat ſich gar nicht ſchlafen gelegt.

Barnabas (leiſe). Pſt Mutter! daß der Alte nichts merkt.

Hannah. Ich denke, Nachbar Bertram, wir machen uns auf den Weg, je eher je lieber.

Bertram. Ei, warum denn ſo eilig?

Hannah. Es hat ſeine Urſachen. Ich wills Euch hernach erklären. Wenn wir aus der Kirche kommen, ſo frühſtückt Ihr Alle bei mir; dann mögt Ihr auch ein Stündchen tanzen, und dann an die Arbeit.

Barnabas. An die Arbeit? Alle Hagel!

Hannah. Freilich, du Narr! es iſt ja heute nicht Sonntag.

Barnabas. Aber, Mutter, der Hochzeitstag! es giebt ja im ganzen Leben nur Einen ſolchen Sonntag.

Hannah. Gleichviel! du weißt, ich muß dem

Herrn Grafen ſchweren Pacht für die Mühle zahlen. Keine Stunde darf ich verſäumen.

Petronelle. Aber, liebe Mutter —

Mit dem friſchen Myrthen-Kranze,
Den die Liebe flicht,
Geht die junge Braut zum Tanze,
Doch zur Arbeit nicht.

Weg mit dieſer Alltags-Plage!
Heute ruh' der ſchwere Pflug;
Denn die ſauern Arbeitstage
Kömmen leider früh genug.

Hannah. Mein Töchterlein, du redeſt, wie du es verſtehſt.

Barnabas. Ich meine, ſie verſteht es recht gut.

Hannah. Ja, wenn wir nicht ſo ein ſchweres Jahr hätten! die gewaltige Dürre — Es kommt ja kein Tropfen Waſſer auf die Mühle. Schaff mir Waſſer, dann magſt du tanzen, ſo viel dir beliebt.

Barnabas. Waſſer? Topp, Mutter! ich ſchaff' Euch Waſſer auf die Mühle.

Hannah. Ja, einen Krug voll aus dem nächſten Brunnen, nicht wahr?

Barnabas. Nein, nein, ſo wahr ich ein ehrlicher Bräutigam bin! Wenn Ihr uns erlaubt, den ganzen Tag zu tanzen, ſo ſoll Eure Mühle, da hin-

ter dem alten Thurme, die ganze Nacht gehn, Klipp Klapp! Klipp Klapp!

Hannah. Wie willst du das anfangen?

Barnabas. Das ist mein Geheimniß.

Hannah. Geheimniß? daß ich eine Närrin wäre.

Barnabas. Ich stell' Euch einen Bürgen.

Hannah. Wen?

Barnabas. Da den Nachbar Hans.

Hannah. Ja, wenn der es verspricht. —

Barnabas. Hört einmal, Nachbar! (er zieht ihn bei Seite und vertraut ihm seinen Anschlag) Nun? nicht wahr?

Der Bauer (lächelnd). Ja, ja, das Mittel ist unfehlbar.

Hannah. Nun, in Gottes Nahmen! so tanzt, bis Euch die Füße weh thun.

Barnabas. Juchhe! wir tanzen!

Hannah. Aber das sage ich dir: du gehst nicht eher zu Bette, bis ich die Mühle höre Klipp Klapp! Klipp Klapp!

Barnabas. Topp, Mutter! nun merkt Ihr doch wohl, daß ich meiner Sache gewiß bin?

Bertram. Jetzt in die Kirche. (zu einigen Knechten) Während meiner Abwesenheit laßt mir Niemanden in die Burg. Mutter Hannah, wir müssen den

Zug eröffnen. Dann folgt das Brautpaar, dann die übrigen.

Hannah. In Gottes Nahmen!

(Ländlicher Marsch. Der Zug umkreist die Bühne. Als er rechter Hand abgehn will, hört man plötzlich hinter der Scene eine Trommel wirbeln. Alle fahren zurück. Die ländliche Musik schweigt. Ein düsterer Marsch in der Ferne. Während dessen tritt

Fünfte Scene.

Graf Dürenstein auf.)

Ha! was ist das! was bedeutet dieser Auflauf in meinem Burgzwinger?

Bertram. Gnädigster Herr!

Graf. Bertram! vollziehst du so meine Befehle? Antworte!

Bertram. Ach gnädigster Herr! da ich weiß, daß Ew. Gestrengen Gnaden sehr ungnädig sind und alle Lustbarkeiten hassen, so wollt' ich, während Eurer Abwesenheit, die Hochzeit meiner Tochter feiern mit Barnabas, dem Sohn Eurer Müllerin.

Barnabas (mit vielen Kratzfüßen). Und wir hofften, daß Ew. Gestrengen Gnaden noch recht lange in Meißen bleiben würden, damit wir lustig seyn könnten.

Graf. Gesindel! ich werde Euch Alle züchtigen lassen!

Alle (im Vorgrunde in einen Winkel zusammen gedrängt und knieend). Gnade! Gnade!

Graf. Schweigt!

Sechste Scene.

(Der Marsch hat sich genähert. Alfred, in einen Mantel verhüllt, schreitet düster einher in der Mitte eines bewaffneten Haufens. Er ist kenntlich an einem Helm mit hohem Federbusch, dessen Visir geschlossen ist. Als er der Zugbrücke sich naht, scheint er plötzlich aus tiefen Träumen zu erwachen, packt zwei seiner Begleiter, schleudert sie nieder, will entfliehen, sieht die Spitzen der Schwerter und Lanzen gegen sich gerichtet, wird von hinten ergriffen und ruft schmerzlich, indem er gewaltsam in die Burg gezogen wird)

O mein Vater! o Liubowa!

Graf (für sich). Nun ist er ganz in meiner Gewalt! Bertram! folge mir!

(ab mit Bertram in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen.)

Chor.

Was war das! stille! stille!
Saht ihr den vermummten Fremdling?
Hörtet ihr sein Klaggeschrei?
Ach! des Grafen strenger Wille
Reißt ihn fort in Sklaverei!
Stille! stille!

Barnabas. Das ist mir ein sauberer Hochzeitstag.

Petronelle. Und mein Vater ist mit in die Burg gegangen.

Barnabas. Wird wohl aufschließen die feuchten Kämmerlein, die weder Sonne noch Mond bescheint, hu! hu!

Petronelle. Und die Brücke ist aufgezogen, wie komm ich nun wieder heim?

Barnabas. Hm! Sapperment! dafür ist gesorgt. Meine Frau wohnt bei mir.

Petronelle. Aber du bist noch nicht mein Mann.

Barnabas. Ei, so macht fort, daß wir in die Kirche kommen, wenn auch ohne Sang und Klang.

Hannah. Stille! stille! Die Zugbrücke fällt.

Siebente Scene.

Bertram (mit dem Schlüsselbunde). **Die Vorigen.**

Bertram. He da, Kinder! gute neue Mähr! Der gestrenge Herr Graf hat mir verziehen, hat Euch verziehen. Ihr sollt tanzen und singen.

Barnabas. Ja, wenn wir erst die Burg im Rücken haben. Ich singe nicht im Käfigt wie ein Vogel.

Bertram. Dummkopf! der Herr Graf erlaubt sogar, daß die Trauung in der Schloß-Kapelle vor sich gehen dürfe.

Barnabas. Das wär der Teufel? nun so will ich dem Herrn Grafen auch verzeihen.

Bertram. Dann sollt Ihr Alle wieder auf diesen Platz kommen und in seiner Gegenwart Euch lustig machen.

Barnabas. In seiner Gegenwart? das wird eine saubere Lustigkeit werden.

Hannah (zieht **Bertram** bei Seite). Wie hat er seinen harten Sinn so schnell gewandelt?

Bertram. Frau Nachbarin, er braucht mich! ach Gott ja! er braucht mich!

Barnabas. Still! der gestrenge Herr Graf!

Bertram. Nicht still! Ihr sollt lustig seyn ins Teufels Nahmen!

(Alle kriechen zusammen und rufen zitternd)

Ja, ja, wir wollen lustig seyn.

Achte Scene.

Die Vorigen. Der Graf (mit seiner Wache).

Graf. So recht, Kinder! fürchtet Euch nicht. Um des wackern Bertram willen habe ich Euch verziehen. Ich bin strenge, aber auch gut.

Barnabas (bei Seite). Die Strenge ist uns bekannt, vom Guten wissen wir nichts.

Hannah. Wirst du dein Maul halten?

Graf. Ich wünsch' Euch Glück, Mutter Hannah, Ihr thut wohl, daß Ihr eine brave Schwiegertochter ins Haus nehmt. Sie ist flink und arbeitsam.

Barnabas (bei Seite). Er ist bei guter Laune. Ich muß doch auch ein Wörtchen mit ihm reden. (laut) Ja, gestrenger Herr Graf, die Petronelle und ich, wir sind ein tüchtiges Paar Menschen, und seyd nur außer Sorgen, wenn gleich die Mühle kein Wasser hat, ich schaff' es noch diesen Abend. Bfot sollt Ihr haben für Euch und alle Eure Lanzen-Knechte.

Gebt aber dem armen Teufel da drinnen auch ein Stückchen davon.

Graf. Wen meinst du?

Barnabas. I nu, ich meine den langen Herrn mit dem langen Federbusch — der —

Hannah (leise). Schweig, Tölpel!

Barnabas (erschrocken und einlenkend). Der sich so entsetzlich freute, als er an die Zugbrücke kam.

Graf. Was ist das? was hast du gesehn?

Barnabas. Ach, nichts hab' ich gesehn. Ich bin staarblind auf Einem Auge und mit dem Andern seh' ich nicht gut bei Tage.

Graf. Nimm dich in acht!

Barnabas. Ach gestrenger Herr Graf! ich bin ja so zu sagen ein Bräutigam, und die Bräutigams sind immer verhext.

Graf. So geh in die Kapelle und mach', daß du ein Ehemann wirst.

Barnabas. Je eher je lieber! Mutter! Freunde! Nachbarn! Geschwind, ehe wieder etwas Neues dazwischen kommt.

Graf. Bertram, du bleibst zurück, ich habe mit dir zu reden.

(Das Braut-Paar und die Bauern eilen in die Burg.)

Graf (zu der Wache). Ihr, besetzt indessen alle Zugänge zu der Burg. Jeder Fremde wird angehalten und mir vorgeführt. (die Wache ab.)

Neunte Scene.

Der Graf und Bertram (der schüchtern zurück tritt).

Graf,

Mein Todfeind unter meinem Dache!
Mein Todfeind in meiner Gewalt!
Und tief im Herzen glüht die Rache!
Zum Mord ist meine Faust geballt!
Kein Gott, kein Teufel soll ihn retten!
Schon gähnt ihn an das feuchte Grab!
Belastet mit den eisernen Ketten
Stürz' er in ew'ge Nacht hinab!

Bertram (für sich). Was mag er von mir wollen?

Graf. Bertram, tritt näher.

Bertram. Gestrenger Herr Graf —

Graf. Kennst du den Gefangenen?

Bertram. Wie sollt' ich? Kennen ihn doch nicht einmal die Wachen, die ihn hergeleiteten.

Graf. Ahnest du auch nicht?

Bertram. Nein, Herr. Daß er kein geringer Mann ist, seh' ich wohl.

Graf. Woran?

Bertram. An seinem ganzen vornehmen Wesen, trotzig noch im Kerker.

Graf. Er ist mein Todfeind.

Bertram. Nun, so habt Ihr ihn nicht mehr zu fürchten.

Graf. Ich muß zittern, so lange er athmet. — Verstehst du mich?

Bertram. Gestrenger Herr Graf —

Graf. Meine Sicherheit erheischt, daß auf den ersten meiner Winke — verstehst du mich?

Bertram. Mein edler Herr —

Graf. Daß ich sagen könne — mein Feind ist todt.

Bertram (wiederholt mit Schaudern). Todt —

Graf. Du schauderst?

Bertram. Ich bekenne —

Graf. Auch ich beseufze die traurige Nothwendigkeit; aber Bertram, ich muß — und du mußt —

Bertram (zurückbebend). Ihn ermorden?

Graf. Nicht doch! ich kenne ja dein zartes Gewissen. Jener groß Verbrecher hat vor Gericht gestanden, ist verurtheilt worden —

Bertram. Von wem?

Graf. Zuerst von mir.

Bertram. Vergebt! von seinem Feinde?

Graf. Dann von dem Prinzen Giesbrecht.

Bertram. Ich würde ruhiger seyn, wenn Prinz Alfred ihn verurtheilt hätte.

Graf. Alfred war gegenwärtig. Ist dein Gewissen nun beruhigt?

Bertram. Ihr befehlt — ich soll —

Graf. Bertram, du warst schon einmal das Werkzeug —

Bertram. Ich verstehe Euch. Ja, ich liege in Euren Stricken! ich muß thun, was Ihr befehlt — stürzt mich vollends in den Abgrund! ich habe ja kein Gewissen mehr!

Graf. Ruhig! Erräthst du nicht, warum ich den Gefangenen gerade in diesen halb unterirdischen Gang sperren ließ? — Ich hatte meine Gründe. Der Gang stößt an den alten verfallnen Thurm —

Bertram. Noch Trümmer aus alter Zeit. Er sollte vorlängst schon abgerissen werden.

Graf. In der Mitte desselben ist eine Oeffnung, die in das alte Burgverließ hinab führt —

Bertram. Ach, gnädigster Herr! die Treppe ist abgebrochen, das Burgverließ verschüttet, das Wasser aus dem Burggraben längst hinein gedrungen. Es steht darin so hoch, daß die Pferdeknechte lange dar-

aus zu schöpfen pflegten, bis Einer derselben aus Unvorsichtigkeit hinein fiel. Es war unmöglich ihn zu retten.

Graf. Desto besser! in dem Thurme herrscht Finsterniß. Die gefährliche Oeffnung ist lose mit Schutt bedeckt. Dorthin führe den Gefangenen, laß ihn vor dir herschreiten; er stürze plötzlich hinab, der Abgrund verschlingt ihn, und keine Spur verräth unsere Mitwirkung.

Bertram. Großer Gott!

Graf. Sey bereit auf den ersten Wink. (ihm einen Beutel reichend) Da nimm. Dich erwartet größerer Lohn.

Bertram. Euer Beutel ist schwer, doch was Ihr auf mich ladet, ist noch schwerer.

Graf. Du wankst?

Bertram. O nein, ich muß ja wohl — Wer das erste Verbrechen beging, darf vor dem zweiten nicht mehr beben.

Graf. Geh! feiere die Hochzeit deiner Tochter, sey ruhig und fröhlich.

Bertram. Ruhig? fröhlich? ach! (ab.)

Graf (allein). Ein halber Bösewicht, ein erbärmliches Geschöpf! mit Einem Fuße schon in der Hölle, und möchte immer noch an die verschlossene Himmelsthür klopfen.

Zehnte Scene.

Der Graf. Adelgunde (die von den ausgestellten Wachen angehalten wird).

Adelgunde. Zurück! Erkennt Ihr nicht die Tochter Eures Herrn?

Graf. Adelgunde! was willst du hier? war dir nicht geboten, ohne meinen ausdrücklichen Befehl Meißen nicht zu verlassen?

Adelgunde. Vergebt mein Vater!
Mächtiger sind diese Triebe!
Mich erstickt ihr Uebermaaß!
Mich verfolgen Haß und Liebe!
Mich zerreißen Lieb' und Haß!

Graf.
Tochter, dieser Undankbare —

Adelgunde.
Liebe leicht verzeihen kann.

Graf.
Jungfräulichen Stolz bewahre —

Adelgunde.
Vater! ach! ich bet' ihn an!

Graf.

Thörichte! du kannst noch hoffen?
Laß sie bluten deine Wunden,
Rache sey die Losung nur!

Adelgunde.

Vater, ja, ich kann noch hoffen!
Eng und ewig hat verbunden
Lieb' und Hoffnung die Natur!

Graf. Laß ab von ihm, wenn ich meine edle Tochter in dir erkennen soll.

Adelgunde. Wart Ihr es nicht selbst, mein Vater, der diese erste, diese einzige Liebe in meinem jungen Herzen aufkeimen hieß? Unter Euren Augen ist sie gewachsen, Euer Segen hat sie geheiligt.

Graf. Aber Liubowa —

Adelgunde. Nennt mir den verhaßten Namen nicht!

Graf. Sie ist Alfreds Gemahlin.

Adelgunde. Nein, mein Vater, das ist nicht! das kann nicht seyn! Er hat uns hintergangen, er hat sich selbst getäuscht. Alfred liebt mich noch! sein Stolz ist beleidigt worden, nur sein empörter Stolz hat mich ausgeschlagen. O Vater! zügelt den Eurigen! bedenkt die Folgen! Giesbrechts wahre Gesinnungen hab' ich durchschaut. Er will seines Bruders Tod — Aber zittert! er wird Euch selbst in den Abgrund stürzen, den Ihr unter Alfreds Füßen öffnen wollt.

Graf. Gleichviel, wenn nur meine Rache —

Adelgunde. O auch ich kenne die Süßigkeit der Rache! Ihre Glut wird auch mich ergreifen, doch nicht eher, bis die Hoffnung aus meinem Herzen weicht.

Graf. Er hat dich öffentlich vor seinem ganzen Hofe verschmäht. Diesen Schimpf kann nur sein Blut vertilgen!

Adelgunde. Vater!

Graf. Du siehst ihn nie wieder! nie!

Adelgunde. So sterb' ich mit ihm!

Eilfte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard. Der Herzog kommt.

Graf. Giesbrecht? was will er?

Bernhard. Mit Euch sprechen.

Graf. Was kann er wollen? Alles war verabredet.

Adelgunde. Traut ihm nicht.

Graf. Alfred stirbt, sobald ich winke.

Bernhard. Verzeiht, edler Graf, es dünket mich unweise, das Pfand zu vernichten, welches Euch des Herzogs Treue verbürgt.

Graf. Mein Anhang spottet des Seinigen.

Bernhard. Aber Alfreds Anhang? das siegreiche Heer? Man sagt, es sey vom Kanzler durch Eilboten unterrichtet und beflügle seine Schritte.

Graf. Niemand weiß, wo Alfred geblieben.

Bernhard. Man wird es vermuthen, Eure Burg bestürme. —

Graf. Ich werde unter ihren Trümmern ihn und mich begraben.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der zurückkehrende Braut-Zug.

Chor.

Juchheisa! Segen dem jungen Paare!
Verleih' ihm Gott der Liebe Glück!
Wir führten die Jungfrau zum Altare,
Nun bringen wir das Weibchen zurück.

Barnabas. Danke schön! danke schön! Nun soll die Mutter Euch auch bewirthen, so gut wirs haben. Wenn ich wieder einmal Hochzeit mache, da solls ganz anders hergehn.

Petronelle. Ei, Barnabas, denkst du schon an meinen Tod?

Barnabas. Närrchen, Gott bewahre! du sollst leben bis zum jüngsten Tage. Aber das Hochzeitma-

chen gefällt mir, ich werde alle Jahr einmal Hochzeit machen.

Graf. Wo ist Bertram?

Barnabas. Der blieb in der Kapelle. Er sah ein bischen grimmig aus und wollte noch ein bischen beten.

Graf. Ich muß den Prinzen empfangen. Bleibt, Kinder, macht Euch lustig, das ist mein Wunsch und mein Befehl. Bleib auch du, Adelgunde, auf daß die guten Leute unserer Gegenwart nicht ganz beraubt werden. (ab mit Bernhard.)

Adelgunde (für sich). Ich unter diesen fröhlichen Menschen, mit meinem zerrissenen Herzen!

Barnabas. He da, Jungfrau Petronelle! nun bist du die junge Frau Barnabas. Nun wollen wir einen Ehrensprung miteinander machen.

Hannah. Setzt Euch, edles Fräulein, auf diese Bank vor meinem Hause und seht der lustigen Jugend zu.

Adelgunde (setzt sich). Ländlicher Tanz im Hintergrunde, während dessen Adelgunde tiefsinnig vor sich hinstarrt, und nur in langen Pausen die Worte ihr entschlüpfen:) Wo ist er? — wie rett' ich ihn?

Hannah (ist ins Haus gegangen. Nach geendigtem Tanze tritt sie in die Hausthür und ruft:) Herein! wer Durst und Hunger hat!

Alle (antworten). Wir Alle! wir Alle! (sie strömen in das Haus.)

Petronelle (hält Barnabas zurück). Sieh doch, Barnabas, unser edles Fräulein sieht recht betrübt aus.

Barnabas. Ja, das seh' ich.

Petronelle. Weißt du auch die Ursach?

Barnabas. Freilich weiß ich sie.

Petronelle. O geschwind! welche?

Barnabas. Dumme Frage! es liegt ihr etwas auf dem Herzen.

Petronelle. Was denn?

Barnabas. Ja, das weiß ich nicht.

Petronelle. Nun, so bist du ja auch nichts klüger als ich!

Barnabas. Ein Mann ist immer klüger als seine Frau.

Petronelle. Daß es Gott erbarme! — wir wollen sie anreden.

Barnabas. Meinetwegen.

Petronelle. Edles Fräulein, Ihr seyd so traurig.

Adelgunde. Laßt Euch in Eurer Freude nicht stören.

Barnabas. O nein, da seyd außer Sorgen.

Heute mag die ganze Welt traurig seyn, ich scher' mich nichts drum.

Adelgunde. Ihr seyd glücklich!

Petronelle. Ei ja doch, wir lieben uns.

Barnabas. Und sind eben copulirt worden.

Petronelle. Und haben uns von Kindheit auf geliebt.

Adelgunde (seufzend). Von Kindheit auf!

Barnabas. Und ist uns sauer genug geworden, so lange zu warten.

Adelgunde (einen Beutel reichend). Da, nimm dieß Hochzeitgeschenk.

Petronelle. Ach, gnädiges Fräulein —

Barnabas. Na nimm nur, nimm nur, das wird dich zwar nicht hübscher machen, als du bist, aber man kann doch nicht wissen, wie lange wir nur unserer zwei seyn werden.

Adelgunde. Vielleicht könnt Ihr mir vergelten.

Petronelle. O wenn wir das könnten —

Adelgunde. Sagt mir im Vertrauen: ist nicht diesen Morgen ein Gefangener in die Burg geführt worden?

Barnabas. Stille! stille! man darf nicht davon reden.

Adelgunde. Doch zu mir.

Barnabas. Wenn Ihr mich nicht verrathen wollt —

Adelgunde. Das ſchwör' ich dir.

Barnabas. Ein ſtattlicher Rittersmann mit einem großen Federbuſch auf dem Helme —

Adelgunde. Er iſts!

Barnabas. Und als er an die Pforte kam, hat er ſich losgeriſſen wie ein wilder Bär.

Adelgunde (haſtig). Und iſt entſprungen?

Barnabas. Nicht doch, die Lanzen-Knechte haben ihn gleich mit ihren Hellebarden gekitzelt, da hat er ſich drein ergeben müſſen.

Adelgunde. Sprach er nicht?

Barnabas. Ne, geſprochen hat er nicht, aber geſchrien: o mein Vater!

Petronelle. Und noch ein fremdes Wort.

Barnabas. Das hat ſeltſam geklungen.

Adelgunde. Rief er nicht Adelgunde?

Barnabas. Ne, ne, ſo klang es nicht.

Adelgunde. Oder — (ſchmerzhaft) Liubowa?

Barnabas und Petronelle. Recht, das wars.

Adelgunde. Der Undankbare! — wohin brachte man ihn?

Barnabas. Das weiß ich nicht.

Petronelle. Aber ich hab' es erlauſcht. Ich meine, er ſitzt in dem alten Gange.

Barnabas. Da giebts Ratten die Menge! ich weiß davon zu sagen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Liubowa. Gottschalk von Bernhard und Wache begleitet.

Bernhard. Fort zum gestrengen Herrn Grafen!

Gottschalk. Was soll ich da?

Bernhard. Er hat befohlen, jeden Fremdling vor ihn zu führen.

Gottschalk. Aber ich bin ja kein Fremdling. Ich wiederhole es Euch: ich bin Einer von den Knechten des Prinzen Alfred, hier geboren und erzogen. Die Müllerin Hannah ist meine Muhme und da bin ich zur Hochzeit hergekommen mit Einem meiner Kameraden.

Barnabas. Ei ja doch, das ist der Vetter Gottschalk.

Petronelle (Liubowen neugierig betrachtend). Ach, welch' ein hübscher junger Bursche!

Barnabas. So, Frau Barnabas? merkt sie das auch schon? Hier ist Niemand hübsch außer mir, versteht sie mich?

Adelgunde (für sich). Das ist derselbe Jüngling —

Bernhard. Fort, sag' ich!

Adelgunde. Laß ihn nur, ich kenne ihn.

Bernhard. Wenn Ihr es verantworten wollt?

Adelgunde. Das werd' ich.

Bernhard. Meinetwegen. (ab.)

Gottschalk. Habt Dank, edles Fräulein. (zu Liubowen leise) Muth gefaßt! verrathet Euch nicht. (laut) Nun, Vetter, wo ist denn meine Muhme? ich habe sie so lange nicht gesehn.

Barnabas. Sie ist ins Haus gegangen, um die Gäste zu bewirthen. Ei, die wird eine Freude haben!

Gottschalk (zu Liubowen). Folge mir, Kamerad.

(Indem sie an Adelgunden vorüber gehen wollen, steht diese auf, ergreift Liubowen beim Arme und zieht sie in den Vorgrund.

Adelgunde. Ich erkenne dich.

Liubowa. Himmel!

Adelgunde. Du bist Rithogar, Alfreds Knappe.

Liubowa (zu ihren Füßen). Ja, der bin ich.

Adelgunde. Verhehle mir nichts, was willst du hier?

Liubowa. Meinen Herrn retten.

Adelgunde. Kannst du das?

Liubowa. Ich hoffe es.

Adelgunde. Steh auf! — auch ich zittre für sein Leben. Seines Bruders Haß — die Rache meines Vaters — o, ich lieb' ihn noch!

Liubowa. Wenn Ihr ihn liebt, so rettet ihn!

Adelgunde. Mein Leben setz' ich an das Seinige! Doch wähne nicht, ich wolle ihn nur befreien, um in den Armen einer verhaßten Nebenbuhlerin ihn zu erblicken.

Liubowa. Er wird dankbar seyn.

Adelgunde. Kennst du diese Liubowa?

Liubowa (schüchtern). Ich kenne sie.

Adelgunde. Du besitzest Alfreds Vertrauen, erzähle mir —

Liubowa. Gott! über seinem Haupte schwebt der Tod! Wie kann ich jetzt —

Adelgunde. Ich will es!

Liubowa. Rettet ihn, und ich liefere noch heute die verhaßte Liubowa in Eure Gewalt.

Adelgunde. Vermagst du das?

Liubowa. Ich vermag es.

Adelgunde. Und gelobst mir —?

Liubowa. Ich schwöre es!

Gottschalk (leise). Was versprecht Ihr —?

Liubowa. Meinen Tod, aber Er wird leben.

Adelgunde. Ich vermuthe ihn hinter diesen Mauern.

Liubowa. Ha! mir so nahe!

Adelgunde. Vor allen Dingen müssen wir uns

überzeugen. Deine Stimme ist ihm bekannt. Singe, Rithogar, singe ein Lied.

Liubowa. Ich singen?

Adelgunde. Er wird es hören und ein Zeichen von sich geben.

Liubowa. Wenn nur die Bewegung meiner Seele mir die Stimme nicht raubt. (sie nähert sich dem Thurme.)

Du, um den wir zärtlich trauern,
Du, das Herz in meiner Brust!
Wenn du hinter diesen Mauern
Einsam seufzen mußt,
O so gieb ein leises Zeichen,
Daß die Klagetöne,
Die ich schluchzend stöhne,
Auch dein Ohr erreichen —
Hörst du mich? —
(Pause. Dann wiederholt sie) Hörst du mich? —
(Eine Stille. Dann Alfred inwendig:
Ich höre dich.

Adelgunde, Liubowa und Gottschalk. Er ists!

Petronelle (zu Barnabas). Was war das?

Barnabas. Ein Echo.

Liubowa.

Fasse Muth in schweren Ketten,

Wo der blutge Haß dir droht;
Liebe scheut, um dich zu retten,
Nicht Gefahr noch Tod!
Aus dem Kerker dich zu tragen,
Ehre, Thron und Leben
Dir zurück zu geben,
Wird sie Alles wagen.
Hörst du mich? — (Pause.)
Hörst du mich?
(Eine Stille, dann Alfred inwendig:
Ich höre dich.

Liubowa. Wir müssen hinein!

Adelgunde. Es ist unmöglich!

Barnabas. Unmöglich nun wohl eben nicht.

Liubowa. Was sagst du?

Barnabas. Ich habe auch einen Schlüssel.

Adelgunde. Du einen Schlüssel? wie kamst du dazu?

Barnabas. Die junge Frau Barnabas wird das am besten wissen. Nun, nun, werde nur nicht roth. Eine Heirath macht Alles wieder gut.

Liubowa (will ihm den Schlüssel wegreißen). Die Augenblicke sind so kostbar —

Barnabas. Halt! halt, junger Herr! Ihr versteht den Schlüssel doch nicht zu gebrauchen. Ihr könntet vor lauter Ungeduld den Kamm abdrehn, da säßen wir. Fein vorsichtig! Petronelle, stell du dich

da an die Hausthür, daß von den Gäſten uns keiner überraſche. Du, Vetter Gottſchalk, ſchau da hinten ein wenig in die Ferne. So. Nun hol' ich Euch den Gefangenen.

Liubowa. Das Herz will mir die Bruſt zerſprengen! (ſie folgt haſtig die kleine ſteile Treppe hinauf. Als Barnabas aufſchließt, will ſie zuerſt hinein ſtürzen.)

Barnabas (ſie zurückhaltend). Halt! halt! drinnen iſts dunkel, Ihr brecht Hals und Bein. Nun, da iſt er ſchon.

Vierzehnte Scene.

Alfred. Die Vorigen.

Alfred (dem Liubowa in die Arme ſtürzt). Du biſts!?

Finale.

Alfred. Liubowa. Adelgunde zugleich.

Dich
Euch } ſeh ich wieder!
Ihn

O welch' ein Augenblick!

Alfred.

Freie Luft athm' ich wieder!
Dir verdank' ich dieſes Glück!

Liubowa (ihn herab ziehend).
Mir nicht, Prinz! folgt mir —

Alfred.

Wohin?

Liubowa.

Zu den Füßen Eurer Retterin.

Alfred (erſtaunt).

Adelgunde!

Adelgunde.

Tief war die Wunde,
Die Alfred mir ſchlug,
Tiefer die Liebe,
Die Adelgunde
Im Herzen trug.

Alfred.

O meine Schweſter!
Könnt' ich mein Leben
Euch dankbar weihn!

Adelgunde.

Nicht Euer Leben,
Lieb' um Liebe ſollt Ihr geben.

Alfred.

Ach! mein Herz iſt nicht mehr mein!

Adelgunde.

Hab' ich dein Herz verloren,
Sollst du nimmer entfliehn!

Liubowa (bei Seite).

Ihre Blicke durchbohren,
Ach! sie tödten ihn!

Alfred.

Ewige Liebe geschworen
Hat Liubowen mein Herz!

Adelgunde.

Undankbarer! fort!

Liubowa.

Mäßigt Euren Schmerz,
Sprecht kein rasches Wort! —
Liebe kann tragen,
Leidenschaft tobt.
Er muß Liubowen entsagen,
Ihr hab' ichs angelobt.
Ja, in deine Seele, Fürst,
Hab' ich einen Eid gesprochen,
Welchen dankbar du erfüllen wirst.

Alfred.

Selber hast du deinen Eid gebrochen.

Liubowa.

Euer Leben,
Euer Thron —

Alfred.

Meine Lieb' ist mehr als Leben,
Mehr als Thron!

Adelgunde.

Nun so stirb!

Alfred.

Schwester, höre
Deine Großmuth nur!

Adelgunde.

Deinen Tod ich schwöre!

Liubowa.

Gräßlicher Schwur!

Alfred.

Nein, um solchen Preis erwerben
Mag ich meine Freiheit nicht!
Hier mein Busen, laß mich sterben!
Nie verletz' ich Lieb' und Pflicht!

Liubowa.

Ach! um solchen Preis erwerben
Will er seine Freiheit nicht!
Nun so ist, mit ihm zu sterben,
Einer treuin Gattin Pflicht.

Adelgunde.

Ha! um solchen Preis erwerben
Will er seine Freiheit nicht!
Nun wohlan! so mög' er sterben,
Wenn darob mein Herz auch bricht!

Gottschalk.

Geräusch hab' ich vernommen.

Liubowa.

Verloren ist der Augenblick!

Gottschalk. Barnabas. Petronelle.

Sie kommen! sie kommen!

Alfred.

Ich weiche nicht zurück!

Liubowa.

Vernichtet all mein Hoffen!

Adelgunde.

Die Rache eilt herbei!

Bertram (auf der Brücke).

Weh mir! das Pförtlein offen!

Der Graf und Giesbrecht (mit Wache).

Was seh' ich! er ist frei!

(Barnabas und Petronelle flüchten in das Haus.)

Alfred.

Ja, Eure Missethaten
Bescheint die Sonne hier.

Graf.

Wir sind verrathen!
Unwürdige Tochter, von dir!

Adelgunde.

Von mir! und ich von ihm

Graf. Giesbrecht. Bertram. Bernhard.
Greift den Verbrecher!
Liubowa. Adelgunde. Gottschalk.
Halt!
Alfred,
Wozu der Ungestüm?
Ich bin in Eurer Gewalt.
Ich seh nach meinem Blut Euch dürsten,
Vollendet mit Einem Streiche!
Gottschalk (sein Schwert ziehend und sich vor Alfred stellend).
Ich sterbe mit meinem Fürsten!
Liubowa (ihr Schwert ziehend und sich vor Alfred werfend).
Nur über meine Leiche
Dringt Ihr in seine Brust!
Adelgunde (den Dolch zuckend und sich gleichfalls vor Alfred stellend).
Auch mich müßt Ihr zuvor durchbohren!
Giesbrecht (Liubowen erkennend).
Bin ich der Sinne mir bewußt?
Sie ists! — wie Adelgunde!
So darf man Euch beleidgen?
Mir trotzet Euer stolzer Sinn,
Um den Verräther zu vertheidgen
Im Arm der Nebenbuhlerin?

Adelgunde. Graf. Bertram. Bernhard.

Der Nebenbuhlerin?

Giesbrecht.

Ja, dieser Knapp' ist Liubowa!

Alle.

Liubowa!

Liubowa.

Ja, ich bins.

Adelgunde.

Hinweg Erbarmen!

Alfred.

Sie ist mein Weib!

Liubowa.

Ich bin sein Weib.

Adelgunde (den Dolch gegen sie kehrend).

So stirb in seinen Armen!

Giesbrecht (sie weg reißend).

Zurück, Verwegne! wag' es nie!

Ich schütze sie!

Wer ihrem Leben droht,

Der soll mein Antlitz fliehn!

Alfred.

Nun sey dir gern verziehn

Des Bruders Tod.

Graf (leise zu Adelgunden).

Sey ruhig, sie soll nicht leben.

(zu Bertram)

Führ' den Gefangnen fort!

Liubowa.

O wollt zuvor den Tod mir geben!

Alfred.

Bruder, ich habe dein Wort.

Giesbrecht.

Ruhig darfst du seyn!
Liubow' ist mein.

Graf (zu Bertram).

Führ' ihn fort!

(leise)

Jetzt erfülle,
Was ich dir befahl.

Bertram.

Gestrenger Herr —

Graf.

Es ist mein Wille!

Bertram.

O welche Quaal!

Graf.

Gehorche blind
Dem strengen Gebote!

Giesbrecht (leise).

Doch wenn er abermals entrinnt —

Graf (leise).

Seyd ruhig, er geht zum Tode.
Dort, wo die Trümmer den Eingang verschütten,
Oeffnet unter seinen Tritten
Sich ein Grab —
Ein Schritt — er stürzt hinab!

Liubowa.

O ehrt der Gattin heil'ge Rechte!
Laßt mich zu ihm!

Alfred.

Nicht also, bleib!
Ich folge Euch, ihr Henkersknechte,
Gott schütze mein Weib!

(Bertram führt ihn durch die kleine Thür.)

Alle.

Er geht und mich ergreift ein Beben —
Noch eine Minute — es gilt sein Leben!

(Stille. Ferner Donner rollt. Alfred ist in dem Thurme sichtbar geworden. Er erreicht die Oeffnung und stürzt mit einem Schrei hinab.)

Alle (außer Giesbrecht und dem Grafen).

Ha! was war das!

Graf und Giesbrecht (zu einander).

Er ist nicht mehr.

Die Uebrigen.

Herüber aus des Kerkers Nacht
Stöhnt' es laut und schwer!
Dieser Schrei war fürchterlich!
Dumpfe Schauer ergreifen mich!

Graf und Giesbrecht.

Ihm verschlossen ist der Mund,
Ewig schweigt der finstre Schlund.

(Ein Donnerschlag. Der Vorhang *fällt.*)

Ende des zweiten Acts.

Dritter Act.

(Ein wildes Thal hinter der Burg Dürenstein. Rechter Hand auf dem Felsen die Ansicht des alten Thurmes von einer andern Seite. Ihn umgiebt hier ein tiefer Graben mit Wasser gefüllt. Im Vorgrunde, gleichfalls rechter Hand, eine Mühle, das Mühlrad zur Hälfte sichtbar. Das Haus steht weit niedriger als der Thurm, hängt aber durch eine jähe Anhöhe mit dem Rande des Grabens zusammen. Im Hintergrunde die Burg selbst, von welcher im zweiten Act nur der Eingang zu sehn war, der jetzt unsichtbar bleibt. Die Bühne des zweiten Acts und die des dritten bilden gleichsam zusammen nur Ein, in der Mitte durchschnittenes, Gemählde, dessen rechts gelegene Hälfte im zweiten Act, die links gelegene im dritten dargestellt wird, dergestalt, daß der Thurm auf beiden Hälften sichtbar bleibt.)

(Der Vorhang rollt während der Symphonie auf. Gewitter. Beim Leuchten der Blitze erblickt man Alfred sich aus dem Wasser erheben, und mühsam die Trümmer des Thurmes erklimmen. Ein starker Donnerschlag. Alfred stürzt zwischen den Trümmern nieder und wird nicht mehr gesehn.)

Erſte Scene.

Barnabas. Petronelle und mehrere Landleute mit Hacken und Schaufeln verſehn.

Chor.

Das Gewitter zog vorüber,
Nun zur Arbeit flink und friſch!
Arbeit iſt der Sorgenbrecher,
Arbeit füllt die leeren Becher,
Setzt die Schüſſeln auf den Tiſch.

Barnabas. Seht, liebe Nachbarn und Hochzeitgäſte, hier an dieſer Stelle, meine ich, müßt Ihr durchgraben, was gilts, dann haben wir Waſſer genug für unſer Mühlrad.

Ein Bauer. Aber wie lange?

Barnabas. Je nun, ſo hab' ich der Mutter doch Wort gehalten. Wie lange? lieber Gott! wer weiß denn, wie lange er lebt? das letzte Stündlein ſteht bisweilen hinter der Thür, wenn man meint, es ſey noch viele Meilen weit.

(Die Bauern haben die Arbeit begonnen.)

Petronelle (Barnabas bei Seite ziehend). Höre doch, Barnabas, was fehlt dir?

Barnabas. Eine Frau hat mir gefehlt und die hab' ich nun.

Petronelle. Aber du warst vor kurzem noch so fröhlich, kamst mit deiner Schaufel singend und hüpfend, und nun scheinst du mir auf Einmal so furchtsam, schielst in jeden Winkel, reckst die Ohren empor wie ein sitzender Hase.

Barnabas. Hast du denn nichts gehört?

Petronelle. Ich? was soll ich denn gehört haben?

Barnabas. Als wir da um den alten Thurm herum gingen — ich war ein wenig voraus — da vernahm ich einen Seufzer —

Petronelle. Einen Seufzer?

Barnabas. So dick wie mein Arm.

Petronelle. Wer seufzte denn?

Barnabas. Dumme Frage, ein Geist.

Petronelle. Du bist ein Narr. Sieh ich habe meine Angel mitgebracht. Wenn das Wasser aus dem Graben anfängt abzulaufen, so fange ich vielleicht einen Fisch. (Sie setzt sich an den Rand des Grabens und wirft die Angel aus.)

Barnabas. Erinnerst du dich noch, Petronelle — der Pferdeknecht, der vor drei oder vier Jahren in den Schlund stürzte? der wird wohl geseufzt haben.

Petronelle. Nach vier Jahren?

Barnabas. Die Zeit mag ihm lang genug geworden seyn.

Petronelle. Dummkopf!

Barnabas. Kurz, ich habe seufzen hören, das laß' ich mir nicht ausreden. Zum Glück wird die Arbeit nicht lange dauern.

Petronelle. Sieh nur, das Wasser läuft schon, aber kein Fisch will anbeißen.

Barnabas. Sie fürchten sich vor dem Regen.

Petronelle. Um nicht naß zu werden? o du Simplex!

Barnabas. So recht, Frau Barnabas, schimpfe sie nur immer drauf los. Ich bin ein Dummkopf, ein Simplex; aber wer hat Wasser auf die Mühle geschafft? Da schau einmal! jetzt läufts mit Macht.

(So wie das Wasser, durch den von den Bauern fast vollendeten Abzug, aus dem Graben nach der Mühle zuläuft, sieht man es in dem Graben selbst sich vermindern.)

Barnabas. Horch! die Mühle fängt an zu gehn! Bin ich nun noch der dumme Barnabas?

(Das Mühlen-Rad dreht sich.)

Petronelle. Wenn aber der gestrenge Herr Graf gewahr wird, daß du ihm das Wasser aus seinem Burggraben ableitest —

Barnabas. Fehlgeschossen! Dieß Wasser hat keine Gemeinschaft mit dem Burggraben. — Genug, Kinder! nun lauft hinüber und sagt meiner Mutter,

sie soll nur herauskommen, wenn sie Luft hat zu hören, wie die Mühle geht: Klipp Klapp! Klipp Klapp!

(die Arbeiter entfernen sich.)

Barnabas. Aber hier allein bleiben, das geht doch auch nicht an.

Petronelle. Narr! du bist ja nicht allein.

Barnabas. Schon wieder ein Narr? — Höre sie, Jungfer Petronelle, heute laß' ich es noch passiren, aber wenn sich morgen die Frau Barnabas untersteht —

Petronelle. Ei, dann werd' ich erst recht anfangen.

Barnabas. So?

Petronelle. Bis jetzt hab' ich noch ein bischen zurückgehalten.

Barnabas. So?

Petronelle. Aber wenn ich Einmal Herr und Frau im Hause bin —

Barnabas. Herr und Frau? eine prächtige Aussicht in die Zukunft.

Petronelle. Schweig! du verscheuchst mir die Fische mit deinem Geplauder.

Barnabas.

Es ist ein sonderlich Verlangen!
Kein Mädchen es bezähmen kann:

Sie wollen immer fangen, fangen,
Bald einen Fisch, bald einen Mann.

Petronelle.

Der Himmel läßt es oft gelingen,
Denn wir sind hübsch und tugendreich,
Und wenn wir Euch nicht fingen, fingen,
Was würd' am Ende denn aus Euch?

Beide.

Sie hat wohl Recht, } kein Knäblein kann
Ich habe Recht, }
Die Schnur, die ihn bestrickt, zerreißen;
Sie müssen an die } Angel beißen,
Ihr müßt an unsre }
So Mann als Fisch, so Fisch als Mann.

Petronelle. Schweig, Barnabas. Wir zanken und necken uns hier um nichts, während vielleicht in der Burg die schrecklichsten Dinge vorgehn.

Barnabas. Schreckliche Dinge? mach mich nicht zu fürchten. Da muß ich wieder an den dicken Seufzer denken.

Petronelle. Still! ich höre meines Vaters Stimme.

Barnabas. Er ists, mit meinem Vetter Gottschalk. (sie bleiben im Hintergrunde.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Bertram. Gottschalk.

Bertram. Nein, Gottschalk! ich will fort! ich muß fort!

Gottschalk. Seyd Ihr von Sinnen?

Bertram. Wollte Gott, ich wäre ein Wahnsinniger! so würd' ich minder strafbar seyn.

Barnabas (leise). Was will er damit sagen?

Gottschalk. Faßt Euch.

Bertram. Ich bin ein Ungeheuer!

Barnabas (leise). Ungeheuer? Hübsch ist er freilich nicht, aber wie ein Ungeheuer sieht er doch auch nicht aus.

Bertram (erblickt und ergreift ihn). Was machst du da? was suchst du hier?

Barnabas. Ich? ganz und gar nichts. Petronelle will Fische fangen.

Bertram (läßt ihn los). O Alfred! o mein Fürst!

Barnabas. Vetter, erkläre mir doch —

Gottschalk. O Tag des Jammers!

Barnabas. Mein Hochzeitstag? Petronelle, was sagst du dazu? Alfred — Fürst — Jammer —

Petronelle. Ich zittre am ganzen Leibe.

Bertram. Nun, Gottschalk, warum zögerst du

noch? ich habe deinen Kerker geöffnet, ich habe dich in Freiheit gesetzt — laß uns eilen, Alfreds Heer zu finden, dann wiederkehren, ihn rächen, dieses Mordnest zerstören, unter dessen Trümmern uns begraben!

Barnabas. Potz Kohl und Wurst! ich bin nicht dabei.

Bertram. Leb wohl, meine Tochter! sey glücklich! meine ganze Habe lass' ich dir. Ich will nichts mit mir nehmen, gar nichts! auch nicht dieses blutbefleckte Gold. (Er schleudert den Beutel, den der Graf ihm gegeben, in den Graben.)

Barnabas. Schwiegervater! seyd Ihr rasend? einen Beutel mit Geld werft Ihr ins Wasser?

Bertram. Das Wasser wird das Blut nicht abwaschen.

Gottschalk (für sich). Was soll ich beginnen? Liubowen hier lassen in Adelgundens Gewalt?

Bertram. Das Fräulein! wo verberg' ich mich! (Alle ziehn sich in den Hintergrund.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Adelgunde.

Adelgunde.

Wohlthätger Blitz! warum zerschmettert
Dein Strahl nicht meines Lebens Joch?

Der Mann, den ich geliebt, vergöttert —
Ach! er ist todt! — ich lebe noch!
Nie verstummen wird die Klage,
Die Erinnrung nie versiegt
An der Kindheit schöne Tage,
Die auf Rosen mich gewiegt.
Wohlthätger Blitz u. s. w.

Aber kann ich sterben, ohne befriedigte Rache an der verhaßten Nebenbuhlerin? — Sie hat meine Wuth gereizt! sie ist die Quelle meiner Verbrechen! und sie sollte leben? nimmermehr! — Ha, Bertram! was machst du hier? weidest du dich an dem Anblick dieses Thurmes?

Bertram. Ach, gnädiges Fräulein! ich erliege der Last meines Gewissens!

Barnabas (der den Grafen kommen sieht). Holla! wer dem gestrengen Herrn Grafen nicht in den Wurf kommen mag, der geh' ihm bei Zeiten aus dem Wege. Er sieht verzweifelt finster aus. Fort! fort, junge Frau! laß nur die Angel liegen, den schönsten Fisch hast du doch schon gefangen. (ab mit Petronellen.)

Gottschalk. Bertram, wir müssen uns verbergen.

Bertram. Was liegt mir an meiner Freiheit!

Gottschalk. Aber Liubowa — fort! (sie verbergen sich.)

Vierte Scene.

Adelgunde. Der Graf und Giesbrecht (im hitzigen Gespräch auftretend).

Graf. Sehet da meine Tochter! in ihrer Gegenwart wiederhol' ich Euch: Ihr sollt nicht ruhig herrschen auf Eurem Throne, bis Ihr Linbowen mir ausgeliefert.

Giesbrecht. Von mir wagt Ihr sie zu fordern?

Graf. Von Euch, für meine Rache.

Giesbrecht. Mir wollt Ihr sie entreißen?

Graf. Sie sey der Lohn meiner Treue.

Giesbrecht. Eurer Treue? übermüthiger Vasall! War es nicht genug, daß ich meines Bruders Schicksal Eurer Willkühr überließ? Ihr habt das Blut Eures Fürsten vergossen.

Graf. Prinz! Ihr wagt es, mich dessen anzuklagen?

Giesbrecht. Alles bin ich bereit zu wagen, um einen zu mächtigen Unterthan nicht mehr fürchten zu müssen.

Graf. Wohl, so sey die Losung unser beider Verderben!

Adelgunde (für sich). Ha, Alfred! du wirst gerochen!

Giesbrecht (einlenkend). Graf, mäßigt Euch. Wir müssen miteinander stehn oder fallen.

Adelgunde. Fallen! denn ich bin es, die im Pallaste deiner Väter dich laut des Mordes anklagen wird! dich! meinen Vater! mich selbst!

Giesbrecht. Seyd Ihr rasend?

Adelgunde. Noch nicht, aber du sollst mich rasen sehn!

Giesbrecht. Graf, zügelt Eure Tochter.

Graf. Mit nichten! auch ein Weib mögt Ihr fürchten lernen. Hätt' ich Alfred verschont, so blieb ich Herr Eures Schicksals. Ich hörte nur meine Rache. Das bereue ich nun. Ich hätte Euch besser kennen, Euch die Macht rauben sollen, ungestraft undankbar zu seyn.

Giesbrecht. Wohl, so besteige die Blutbühne.

Adelgunde. Du mit uns!

Giesbrecht. Grausame! was begehrst du?

Adelgunde. Limbowen.

Giesbrecht. Ha! ha! ha! du sollst befriedigt werden. (will gehn.)

Graf. Wohin?

Giesbrecht. Wo man mich erwartet. (ab.)

Adelgunde. Ihr laßt ihn ziehen?

Graf. Sollt' er Bewaffnete irgendwo verborgen haben?

Adelgunde. Ihr kennt nun ganz dieſe ſchwarze Seele. Giesbrecht wird herrſchen, und Euch, der ihm durch Blut den Weg zum Throne bahnte, wird er zertreten.

Fünfte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard. Geſtrenger Graf, iſt das Euer Wille? Die Burg iſt von des Herzogs Knechten überrumpelt, die Eurigen ſind entwaffnet.

Graf. Ha!

Bernhard. Giesbrecht hat im Waffen-Saal die Ritter verſammelt, Euch als den Mörder ſeines Bruders angeklagt.

Graf. Feiger Verräther! — rette dich, meine Tochter! (ab mit Bernhard.)

Adelgunde. Ich mich retten? — nur der Tod iſt Rettung für mich! (ſie umklammert einen Bauer, an den ſie ſich lehnt.)

Sechſte Scene.

Bertram. Barnabas. Petronelle. Gottſchalk (treten lauſchend auf).

Gottſchalk. Sie ſind fort. Ich höre nur noch ein fernes Getümmel.

Barnabas. Siehst du, Petronelle, das Rad dreht sich noch immer.

Bertram. Stille! dort steht das Fräulein.

Gottschalk. Sie scheint in tiefen Schmerz versunken. O wenn ich für Liubowen sie gewinnen könnte!

Petronelle. Bald wird der Graben ohne Wasser seyn. Aber meine Angel will ich doch nicht stecken lassen. (sie zieht daran) Ei, was hält sie doch so fest am Grunde?

Barnabas. Vielleicht der Beutel, den der Vater hinein geworfen.

Petronelle. Hilf mir ziehn. (beide ziehen an der Angel Alfreds Helm herauf.)

Barnabas. Alle Hagel! das ist ein Fisch mit Federn.

Gottschalk und Bertram. Ein Helm! Alfreds Helm!

Adelgunde (herbei stürzend und den Helm ergreifend.) Ha! mir — mir dieses Kleinod! den einzigen Ueberrest des Geliebten, den ich ermordet habe! (sie legt den Helm vor sich nieder und starrt mit gealteten Händen auf ihn herab.)

Gottschalk. Kein Wasser mehr in diesem Graben? und doch kein Leichnam sichtbar? — Himmel! wär' es möglich! —

Bertram. Rede! was hältst du für möglich?

Siebente Scene.

Melodrama.

(Die Musik beginnt in dumpfen, einzelnen Tönen. Man vernimmt einen Seufzer.)

Gottschalk. Hört ihr? (Alle stehn wie betäubt in ängstlicher Erwartung. Nach einer Weile steigt Alfred bleich und bebend aus den Trümmern hervor.)

Adelgunde. Bertram. Gottschalk. Ha! sein Geist!

Barnabas und Petronelle (sich verkriechend). Ein Gespenst!

Alfred. Gottschalk!

Adelgunde. Er heischt Rache! (sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Alfred. Hilf mir!

Gottschalk. Mein Fürst! Ihr lebt?

Alfred. Ich lebe!

Bertram (auf seine Kniee stürzend). Gott sey gelobt!

Gottschalk (hinauf eilend). Auf meinen Armen trag' ich Euch herab. (Er geleitet ihn auf den Vorgrund.) Welches Wunder hat Euch errettet?

Alfred. In den Abgrund stürzend blieb ich dennoch meiner Sinne mächtig. In der dichten Finsterniß schwamm ich umher. Schon wollten meine Kräfte mich verlassen, da gewahrte ich einen Lichtstrahl durch eine Spalte des Gewölbes und erreichte eine hervorragende Trümmer, die ich fest umklammerte. Todesangst spannte meine letzten Kräfte; ich hob mich empor und fiel ohnmächtig zwischen jene Steine.

Bertram und Gottschalk. Gott ist groß und gnädig!

Alfred. Wo ist Linbowa?

Gottschalk. Noch in Eures Bruders Gewalt.

Alfred. Wird Adelgundens Dolch sie nicht erreichen?

Gottschalk. Das Fräulein kämpft mit der Verzweiflung. Sie will Euch rächen und sterben. Seht her! Euer Anblick hat sie zu Boden geworfen.

Alfred (sie aufhebend). O Adelgunde! meine Schwester! komm zu dir! dein Bruder lebt, um dich zu lieben.

Adelgunde (sich erholend). Welche Stimme! — Alfred! — du!?

Alfred. Ich lebe.

Adelgunde. Und ich nur durch dich — welche Centnerlast fällt von meinem Herzen!

Gottschalk. Ich höre Waffen-Geklirr. Prinz, entflieht!

Alfred. Gieb mir ein Schwert.

Adelgunde. Zügle deinen Muth. Laß mich dein Antlitz noch verbergen. (sie setzt ihm den Helm auf, von dem sie zuvor den Federbusch abreißt und nachher das Visir verschließt. Gottschalk verhüllt ihn in seinen Mantel, Alle treten vor ihn.)

Adelgunde. Nun laß sie kommen!

Achte Scene.

Finale.

Der Graf (mit Gefolge Liubowen herbeischleppend und sie vor Adelgunden niederschleudernd).

Da liegt die Verhaßte zu deinen Füßen,
Die meine Hoffnung vernichtet hat!
Dem Prinzen hab' ich sie entrissen
Durch eine kühne Waffenthat.

Adelgunde.

Ha! Liubowa zu meinen Füßen!
Welch' ein Genuß! — welch' eine Quaal

Liubowa.

O laß mein Blut in Strömen fließen!
Vereine mich mit dem Gemahl.

Graf.

Nun möge sie die Hoffnung büßen,
Die ihre Buhlerei dir stahl.

Alfred (mühsam von Gottschalk zurückgehalten).

Gieb mir ein Schwert! ein Schwert, Barbar!

Gottschalk.

O faßt Euch! noch ist keine Gefahr!

Graf.

Nun, Adelgunde, was zögerst du?
Soll dir, in wenig Augenblicken,
Des Prinzen Schwert die Beut' entrücken?
Da liegt die Feindin deiner Ruh,
Stoß zu!

Das Gefolge.

Stoß zu!

Adelgunde (den Dolch zückend.)

Ich hasse sie!
Ich kann ihr nie vergeben!
Doch mit meinem Leben
Beschütz' ich ihn und sie!

Alfred und Gottschalk (leise).

Ha! es ist groß, den Feind beschützen,
Den man in tiefster Seele haßt.

Liubowa.

Was soll mir deine Großmuth nützen?
Mir ist das Leben eine Last!

Graf.

Sie kommen und wir sind verloren!
Wohlan! wenn dir der Muth entschwand,
So sterbe sie von meiner Hand.
(er will Liubowen niederhauen.)

Adelgunde (sich vor sie werfend).

Zurück! du mußt zuvor mich selbst durchbohren

Graf.

Unsinnige!

Adelgunde.

Zurück!

Graf.

Du wagst, gegen mich den Arm zu erheben?

Adelgunde.

Ich leih' ihn dem Geschick.

Graf.

Verloren ist der Augenblick,
Nun gilt es unser eignes Leben!

Neunte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard.

Das Heer Alfreds, bestürzt und eilend,
Des Volkes Wuth und Rache theilend,
Von Giesbrecht heuchlerisch bethört,
Ist heim gekehrt:
Es schnaubt, es droht,
Es hat die Wälle überstiegen
Und fordert wüthig Euren Tod.

Graf.

Wohlan, ich möge unterliegen, —
Auch noch im Fallen werd' ich siegen,
Denn reif ist meiner Rache Frucht!
Zu heucheln hab' ich stets verschmäht.

Adelgunde.

O flieht! noch ist es Zeit zur Flucht.

Alle.

Zu spät! zu spät!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Giesbrecht (an der Spitze von Alfreds vornehmsten Kriegern).

Giesbrecht.

Seht da den Mörder Eures Fürsten!

Ergreifet ihn! Ihr zögert noch?
Nach meinem Blute seht ihn dürsten,
Euch schmiedet er ein Sklavenjoch.

Adelgunde.

O glaubt ihm nicht,
Dem schamlos kecken Böseswicht!
An ihm zuerst müßt Ihr den Frevel rächen!
Mitschuldig ist er an dem Morde!
Mitschuldig an jedem Verbrechen.

Alfreds Krieger.

Die Klag' ist schwer und fürchterlich!
Steh Rede, Prinz, vertheidge dich.

Giesbrecht.

Wohl hatt' ich Aermster mich vergangen,
Mißtrauisch meinen Bruder empfangen,
Des Grafen Obhut ihn vertraut,
Auf dessen Treue fest gebaut.
Gefoltert von Gewissensbissen,
Trieb mich die Brnderliebe bald
Zu des verkannten Bruders Füßen,
Den kurzen Wahnsinn wollt' ich büßen,
Mein Leben stellen in seine Gewalt,
Ihn reuig meinen Bruder nennen,
Als meinen Herzog ihn erkennen —
Doch ach! ich sollt' ihn nicht mehr finden!
Schon hatt' an diesem theuren Pfand

Der Graf gefüllt das Maaß der Sünden,
Denn Alfred fiel von seiner Hand!

Alle.

Dem Mörder Tod!

Graf.

Er hat gelogen!

Alle.

Des Mörders Blut!

Graf.

Ihr seyd betrogen!

Giesbrecht.

Mit Recht seh' ich die Helden ergrimmt.
Es hatte meines Vaters Wille
Zum Herzog Euch den Bruder bestimmt;
Gott weiß, wie gern ich es erfülle,
Das letzte väterliche Gebot!
Drum wollet den Frevel nicht verstatten,
Wir schwören Gehorsam Alfreds Schatten
Und seinem Mörder Tod!

Alle.

Wir Alle schwören,
Auf Hermann's letzten Willen,
Ihn zu verehren,
Ihn zu erfüllen.

Alfred (vortretend, Helm und Mantel abwerfend).

Wohlan, so haltet Euern Schwur.

Alle (außer Adelgunden und Gottschalk).
Er selbst — er ists — sein Geist — sein Schatten —

Alfred.

Ich selbst.

Giesbrecht.

Hat die Natur
Aus ihren Angeln sich gedreht!?

Liubowa.

Mein Gatte lebt!

Adelgunde (zu Giesbrecht).

Jetzt ernte, was du ausgesät.

Alle.

Heil uns! er lebt!
Es flattre hoch Alfreds Panier!
Dem besten Fürsten huldgen wir!
(die vorher gesenkten Fahnen flattern.)

Giesbrecht (für sich).

Er soll nicht herrschen, er soll nicht leben!
Hemmt Eures Jubels raschen Flug!
Ihm den Tod zu geben,
Ist meine Faust noch stark genug.
(laut)
O Bruder! fühlst du noch Erbarmen,
So nimm mich auf in deinen Armen.

Alfred.

Es blicke des Vaters Geist hernieder,
Ich nehme dich auf, denn wir sind Brüder.

(Er breitet die Arme aus. Giesbrecht hat einen verborgenen Dolch hervorgezogen und will in der Umarmung ihn durchbohren. Allein Adelgunde, die jede seiner Bewegungen mißtrauisch bewachte, wirft sich plötzlich zwischen ihn und Alfred, fängt den Stoß mit ihrer Brust auf und sinket nieder.

Alfred.

Ha! Ungeheuer!

Alle.

Verruchter Mord!

Giesbrecht (wird entwaffnet).

Alfred.

Ergreift ihn! schleppt ihn fort!

Adelgunde.

Mein Leben war mir nicht zu theuer —
Ich gab es hin für dich mit Lust —
Nun sterb' ich doch an deiner Brust —

Alfred.

O meine Schwester!

Liubowa und Graf.

O Adelgunde!

Alle drei.

Tief schlug sein Dolch mir diese Wunde!

Adelgunde.

Leb wohl! — sey glücklich — sey geliebt —
Willst du im Tode mir gnädig seyn —
So wirst du meinem Vater verzeihn —

(sie stirbt.)

Alfred.

Ihr Auge brach — ihr Geist entschwand!
Der Kelch der Lieb' ist mir verbittert! —
Graf, hat dieß Schauspiel Euch erschüttert,
Reicht über ihrer Leiche mir die Hand.

(es geschieht.)

Schluß-Chor.

O wie schauerlich und trübe
Lag die Welt' um seinen Thron!
Doch hinfort sey unsre Liebe
Seiner Leiden süßer Lohn.

Der hölzerne Säbel

oder

die Heerschau.

Ein Lieder-Spiel in einem Act.

Personen.

Der König.
Der Obrist.
Peter Lamm, ein Gärtner.
Mieke, sein Weib.
Rose, seine Tochter.
Heinrich Vorwärts, } zwei Grenadiere.
Franz Hurrah, }
Hans Lump, ein Schenkwirth.

(Der Schauplatz ist ein Theil einer, zur Heerschau bestimmten, Ebene. Im Vorgrunde rechts das Haus des Gärtners Lamm, links die Schenke, vor derselben ein Tisch und einige Stühle.)

Eine kriegerische Ouvertüre.

Erſte Scene.

(Man ſieht im Hintergrunde ein Regiment vorbei marſchiren. Der Obriſt deſſelben und einige Officiere ſtehen ſeitwärts. Roſe im Vorgrunde neugierig zuſchauend.)

Der Obriſt und die Officiere.

Fürwahr, ein ſchönes Regiment!
Die Heerſchau mag ſo fort beginnen,
Des Königs Beifall zu gewinnen,
Ein Jeder vor Begierde brennt.

Roſe (bei Seite).

Die Herren machen viel Geſchrei,
Es iſt doch eitel Prahlerei,
Denn ach! mein Franz war nicht dabei!

Der Obriſt und die Officiere.

Fürwahr, ein ſchönes Regiment u. ſ. w.

Obriſt. Meine Herren, ich hoffe, es ſoll heute ein Ehrentag für uns werden. Nur ſtehe Jeder auf ſeiner Hut, da it der König uns nicht überraſche. Mein Freund, der Hofmarſchall, hat mir verrathen,

daß Se. Majestät incognito vielleicht früher eintreffen werden, als wir erwarten.

(Sie sprechen untereinander.)

Rose (für sich). Ich möchte so gern fragen, wie es meinem Franz ergeht, aber ich habe nicht das Herz, die Herren anzureden. Ich will ein Liedchen trällern, vielleicht werden sie aufmerksam auf mich.

Will eine Dirne Liebe zeigen,
O weh! da sind zu übersteigen
So viele Aber, so viele Wenn,
Ein Mädchen-Herz soll immer schweigen —
Ei, wozu hat man's denn?

Obrist. Ein artiges Mädchen.

Rose (für sich). Jetzt bemerken sie mich.

Wohl bin ich nur noch unerfahren,
Doch will mein Herz mir offenbaren,
Daß nur der Jugend die Rosen blühn;
Ein alter Mann mit grauen Haaren
Ei, wozu hat man ihn?

Obrist. Da hat sie Recht.

Rose (für sich). Sie kommen näher.

Den Vielgeliebten nie vermissen,
Ihn täglich in der Nähe wissen,
O süße Stunden! wie rasch sie fliehn!
Doch darf man ihn nur selten küssen —
Ei wozu hat man ihn?

Obriſt. Eine muntere Dirne.

Roſe. Munter? ach nein, gnädiger Herr! ich bin ſehr traurig.

Obriſt. Und doch ſingſt du?

Roſe. Ich ſchreie nur ſo ein bischen vor lauter Verdruß.

Obriſt. Verdruß? in deinen Jahren?

Roſe. Da ſteckt ja eben der Verdruß. Wenn ich alt wäre —

Obriſt Aha! ich merke. Die Liebe iſt im Spiele?

Roſe. Leider ja!

Obriſt. Du biſt verliebt?

Roſe. Gott ſey Dank, gnädger Herr! ja ich bin verliebt und muß weinen Tag und Nacht.

Obriſt. Da biſt du wohl an einen ſchlechten Burſchen gerathen?

Roſe. Ei bewahre! es iſt der bravſte Menſch von der Welt, ob ſie ihn gleich eingeſperrt haben.

Obriſt. Eingeſperrt? was hat er verbrochen?

Roſe. Nichts auf der Welt! Sie kennen ihn vielleicht. Er heißt Franz Hurrah.

Obriſt. Der Grenadier von meinem Regimente?

Roſe. Ach ja, gnädger Herr!

Obriſt. Ein hübſcher Kerl?

Roſe. Ach ja, gnädger Herr!

Obriſt. Von meiner Statur?

Rose. Ach nein, gnädger Herr, er ist viel schöner gewachsen.

Obrist (lächelnd). Meinst du? (bei Seite) Sehr naiv. (laut) Ja, mein liebes Kind, da kann ich dir nicht helfen. Dein schöner Grenadier hat sich gegen die Kriegszucht vergangen, und solche Fehler pflegt unser Monarch nicht zu verzeihn.

(ab mit den Officiers.)

Rose. O Jemine! o Jemine! ein so guter König, und ist doch so böse!

Zweite Scene.

Rose. Peter Lamm und Mieke (kommen aus ihrem Hause.)

Peter. Frau! du bist nicht klug.

Mieke. Mann! du bist dumm.

Peter. Als ich mich heirathete, da war ich dumm.

Mieke. Alle Männer sind dumm, wenn sie heirathen, denn durch uns werden sie ja erst klug gemacht, aber an dir ist Hopfen und Malz verloren.

Peter. Bitter wie Hopfen sind die Weiber alle.

Mieke. Das wäre zu wünschen, so würdet Ihr nicht so schaal werden.

Peter. Frau! mach mir den Kopf nicht toll!

Mieke. Sey ohne Sorgen, zum Tollwerden gehört Verstand.

Peter. Wo soll ich den hernehmen, wenn du ihn allein gefressen hast?

Mieke. Nun sprichst du einmal die Wahrheit, aber grob. Ja, in unserer Wirthschaft ist kein anderer Verstand, als der meinige; darum sollest du auch folgen, wenn man dir einen verständigen Rath ertheilt.

Peter. Ein sauberer Rath, mich dem Könige in den Weg zu stellen.

Mieke. Es giebt kein anderes Mittel.

Peter. Er wird aber doch nicht bezahlen.

Mieke. Ich sage, er wird bezahlen.

Peter. Die Wachen werden mich ganz höflich mit Kolbenstößen auf die Seite schieben.

Mieke. Laß dich stoßen, aber schaff Geld. Der König hat versprochen, allen Schaden zu ersetzen, der durch seine Revüen, oder wie der Spectakel heißt, angerichtet wird.

Peter. Ja, versprochen hat er es freilich.

Mieke. Folglich! vor einem Jahre hat die Kavallerie unser Haberfeld so zerrennt, daß wir nicht zehn Scheffel davon geerntet haben.

Peter. Und hab' ich denn nicht geklagt?

Mieke. Was hilft das Klagen? schreien muß man, schreien!

Peter. Männer klagen, Weiber schreien.

Ja, wenn die Weiber zu Felde ziehen,
Da wird gebelfert, geschnattert, geschrieen,
Geseufzt, gelärmt, gebeten, gedroht;
Und doch bewegen sie nur Narren;
Die schlechten Räder am meisten knarren,
Der Wagen steckt im Koth.

Mieke. Du redest wie ein Dudelsack, der keinen Wind mehr hat. Meinetwegen, laß dir auch dieses Jahr wieder die Felder zerstampfen. Wenn du ganz auf dem Trocknen seyn wirst, so lasse ich dich sitzen und ziehe zu meinem Schwiegersohne.

Rose. Ei, Mutter, habt Ihr denn schon einen Schwiegersohn?

Mieke. Freilich, der alte, reiche Pachter Mispel will dich heirathen.

Rose. Ne, Mutter, den nehme ich nicht.

Peter. Recht, Röse, den sollst du auch nicht nehmen.

Mieke. Was? ihr unterfteht Euch?

Die Mutter fängt es klüglich an
Und lockt den reichen Freier.

Peter.

Der Vater macht den weisen Plan,
Ihr tanzt nach seiner Leier.

Rose (für sich),

Die Tochter wählt sich selbst den Mann,
Und hätt' er kein Dreier.

Mieke.

Die Mutter sagt Ja.

Peter.

Der Vater sagt Nein.

Rose (für sich).

Die Tochter schweigt still
Und thut, was sie will.

Mieke. Peter. Rose.

Der Mutter
Dem Vater — sollst du gehorsam seyn.
Dem Herzen muß ich gehorsam seyn

Rose. Aber, liebe Mutter, lieber Vater, wenn Ihr nicht einig seyd: wem von Beiden soll ich denn gehorchen?

Mieke. Mir, oder ich drehe dir den Hals um.

Peter. Mir, oder ich schlage dich todt!

Rose. Wißt ihr was, gebt mir beide meinen Franz, so gehorche ich beiden gern.

Luſtiges Soldaten-Chor (hinter der Scene).

Hieher, Frau Marketenderin!
Die Feldflaſchen ſind leer,
Und wenn der Schnaps zu Ende geht,
So trinken wir Liqueur.

Peter. Juchhei! das iſt ein luſtiges Liedchen. Es zuckt mir in den Beinen. Sapperlot! ich muß tanzen, ich mag wollen oder nicht. (Er ergreift ſeine Mieke und tanzt mit ihr. Während dem tritt Heinrich Vorwärts auf, ergreift Roſen und ſchwenkt ſie wider ihren Willen herum.)

Dritte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Roſe. Großen Dank, Herr Soldat! mir iſt gar nicht tanzerlich zu Muthe

Heinrich. Ein junges hübſches Mädchen und will nicht tanzen? dahinter ſteckt etwas.

Roſe. Freilich, mein Franz ſteckt dahinter.

Heinrich. Alſo verliebt?

Mieke. Das wollt' ich ihr rathen, ohne meine Erlaubniß!

Heinrich. Mutterchen, iſt das Euer Mann?

Mieke. Freilich, ohne Ruhm zu melden.

Heinrich. Nun, habt Ihr denn um Erlaubniß gefragt, als ihr Euch in ihn verliebtet?

Mieke. Ei was! ich bin in meinem Leben nicht in ihn verliebt gewesen.

Peter. Frau!

Mieke. Meine Mutter sagte: da ist der Peter Lamm, ein dummes Schaaf, aber er hat sein Auskommen, nimm ihn, und so nahm ich ihn.

Peter. Frau, nimm dich in acht, daß aus dem Schaafe kein Bock wird!

Heinrich. Pfui, Alter! ein Mann hat ja die Hörner nicht zum Stoßen. Wollt Ihr nicht tanzen, so sollt Ihr Eins mit mir trinken. He da! Wirthshaus!

Peter. Ja, trinken, das lass' ich gelten.

Rose. Ich tanze nicht und trinke auch nicht.

Heinrich. Nun so sollst du doch mit singen. He da! Wirthshaus!

Vierte Scene.

Hans Lump. Die Vorigen.

Lump. Holla! was giebts?

Heinrich. Wein her! vom besten!

Lump. Da sollt Ihr bedient werden. Ich habe

Kometen-Wein, Achtundvierziger, der Anno 66 gewachsen ist, der schmeckt wie Nußöl. (ab.)

Peter. Ihr seyd ein lustiger Kumpan, wie mir scheint?

Heinrich. Warum soll ich nicht lustig seyn? ich habe ein gutes Gewissen, einen guten König, ein gutes Mädchen, einen guten Wein und keinen Heller in der Tasche.

Lump (bringt Wein und Gläser). Das ist ein Weinchen! wenn die Engel im Himmel krank werden, so lassen sie bei mir holen.

Heinrich. Gut, daß ihr gleich noch mehr Gläser mitgebracht habt, denn allein trinken ist eben so abgeschmackt, als allein küssen. (er schenkt ein.)

Die deutsch' Freiheit ist errungen,
Die alten Ketten sind zersprungen,
Gesiegt hat unser tapfres Heer —
Drum präsentirt das Gewehr!
Und von der Seine bis zur Spree
Erschall' es laut: es lebe die Armee!

Alle (die Gläser zusammen stoßend).

Und von der Seine bis zur Spree
Erschall' es laut: es lebe die Armee!

Heinrich.

Ein frisches Leben hat begonnen,
Der alte Ruhm ist neu gewonnen

Kein Korse raubt ihn künftig mehr —
Drum präsentirt das Gewehr!
Es lebe unter Donner und Blitz
Held Blücher hoch! und Bülow-Dennewitz!

Alle.

Es lebe unter Donner und Blitz
Held Blücher hoch! und Bülow-Dennewitz!

Heinrich.

Der biedre, königliche Ritter,
Er stand in Sturm und Ungewitter
Ein Fels im graufig tobenden Meer —
Drum präsentirt das Gewehr!
Er wars, der uns befreit vom Joch,
Drum schall' es laut: der König lebe hoch!

Alle.

Er wars, der uns befreit vom Joch,
Drum schall' es laut: der König lebe hoch!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der König, (der, während dieses Liedes, unbemerkt aufgetreten, im zugeknöpften Oberrock.

Peter. Bravo, Herr Soldat! das ist ein Lied!

und wenn ich die Schwindsucht hätte, würde ich es mit singen, bis mir die Seele mit einem Lebehoch! aus dem Halse führe! — He da! Rose! marsch in den Keller! ich habe da noch ein paar Flaschen vom alten Würzburger; die müssen herauf. (Rose ab,)

Mieke. Mann! wo denkst du hin! unsern besten Wein —

Peter. Frau! halt's Maul! es ist ja auch die beste Gesundheit.

Heinrich. Recht, Alter! und wenn Euer Wein im Paradiese gewachsen wäre, um die Gesundheit unsers Königs zu trinken, wäre er kaum gut genug. (Zum Könige, der sich genähert hat) Nicht wahr, mein Herr? wer Sie auch seyn mögen.

Der König. Die Gesundheit des Königs ist auch mir nicht gleichgültig.

Mieke. Nicht gleichgültig? hört doch! ein kurioser Ausdruck. Also nur nicht gleichgültig?

Der König. Sie ist mir so theuer, als meine eigne Gesundheit.

Peter. Na, das lass' ich gelten. Da, setz' er sich her zu mir, er soll auch mit trinken.

Der König. Recht gern. (will sich zu Peter hinter den Tisch setzen.)

Mieke (nimmt Platz an einer andern Stelle). Nein, hieher setz' er sich zu mir. Er sieht ganz ho-

nett aus und darum gebührt ihm der Ehren-Platz neben der Frau vom Hause.

Peter. Ich bin der Herr im Hause, neben mir soll er sitzen.

Mieke. Du, Herr im Hause? davon weiß ich kein Wört. Er sitzt neben mir.

Peter. Wenn ich nicht Herr im Hause bin, so bin ich doch Herr außer dem Hause. Er sitzt neben mir.

Der König. Liebe Leute, vergleicht Euch drum, sonst werde ich wohl stehen müssen.

Peter. Vergleichen? Ja, da kennt der Herr meine Frau nicht.

Wer kann die Weiber-Natur begreifen!
An jedem Morgen ein kleiner Zank,
An jedem Abend ein wenig keifen,
Dann ist ihr wohl, sonst wird sie krank.
Im Schlaf pausirt sie zwar ein wenig,
Bis nun Kraft die Lunge füllt;
Wir sind nur einig, wenn's den König
Zu lieben und zu loben gilt.

Mieke. Papperlapapp! ists meine Schuld, daß ich immer Recht habe?

Rose (bringt Wein). Vater, das ist die letzte Flasche.

Peter. Immerhin sey es die letzte!

Heinrich. Für unſern König den letzten Tropfen Wein, wie den letzten Tropfen Blut.

Peter (hat eingeſchenkt). Das iſt ein Toaſt. Nennt man's nicht heutzutage ſo? (zum Könige) Nun ſtoßt an! Ihr beſinnt Euch noch?

Der König. Ich war in Gedanken.

Mieke. Ei, man muß nicht in Gedanken ſeyn, wenn von unſerm Könige die Rede iſt.

Heinrich (mit ihm anſtoßend). Möge er ſich ſo wohl befinden, als Ihr und ich.

Der König (lächelnd). Das wünſche ich von Herzen.

Hans. Ja, ja, es iſt ein guter Herr, wenn er nur von meinem Wein keine Acciſe nehmen wollte.

Peter. Nachbar, redet doch nicht ſo dumm. Womit ſoll er denn die Herren (auf Heinrich deutend) bezahlen, die uns beſchützen?

Roſe. Und hat er nicht noch kürzlich ein ſo ſchönes Geſetz gegeben?

Der König. Ei, mein ſchönes Kind, verſiehſt du dich auch auf die Geſetze?

Roſe. Wenn ſie klar ſind, warum denn nicht?

Der König. Und das, von welchem du redeſt, iſt klar?

Roſe. Gott ſey Dank! ſonnenklar.

Der König. Etwa über die Finanzen?

Rose. Kleinigkeit.

Der König. Oder den Handel?

Rose. O es ist von weit wichtigern Dingen die Rede. Er hat den Soldaten das Heirathen erlaubt.

Der König. Und dabei scheinst du ein wenig interessirt zu seyn?

Rose. I nu, ich bin ein Mädchen, wie Er sieht, und weil die Mädchen doch einmal heirathen müssen—

Der König. Ganz recht.

Heinrich. Der König hält aber auch auf strenge Ordnung.

Mieke. Hm! was das betrifft —

Der König. Nun? ich will nicht hoffen, daß Ihr diese Eigenschaft ihm abstreitet?

Mieke. I ihm eben nicht. Ja, wenn Alles geschähe, was er befiehlt —

Peter. Wirst du schweigen? was geht es den Herrn an?

Der König. Laßt sie doch reden. Sollte Jemand, in des Königs Nahmen, eine Ungerechtigkeit gegen Euch begangen haben?

Mieke. Allerdings.

Peter. Eine Ungerechtigkeit eben nicht.

Mieke. Ich sage Ja.

Der König (auffahrend). Wehe dem, der es

gewagt hat, wenn (ſich faſſend), wenn der König es erfährt.

Peter. O der wirds nicht erfahren.

Der König. Warum habt Ihr Euch nicht an ihn gewandt?

Peter. Ei, wer wollte ſich denn unterſtehen, ihm —

Der König. Die Wahrheit zu ſagen? das darf auch der Bettler.

Mieke. Mit zwei Worten: es betrifft die Entſchädigung, die er denen verſprochen hat, deren Ländereien im vorigen Jahre durch das große Manoeuvre gelitten haben.

Der König. Die hättet Ihr noch nicht erhalten?

Mieke. Nein.

Der König. Gebt mir Papier, Feder und Dinte.

Peter. Alle Hagel! Er will an den König ſchreiben?

Der König. Es geſchieht allerdings zum Erſtenmal in meinem Leben.

Peter. Der König wird den Brief nicht erhalten.

Der König. Ganz gewiß.

Peter. Oder nicht leſen?

Der König. Er wird der Erſte ſeyn, der ihn lieſt.

Peter. Ei, man kanns ja versuchen. Nachbar Lump, Ihr habt Papier —

Lump. Zu verkaufen? o ja.

Peter. So gebt mir vom besten. Ich schreibe an den König.

Mieke (sich blähend). Ja, wir correspondiren mit dem Könige.

Lump. Hä! hä! hä! verlorne Dinte. (er geht hinein.)

Heinrich (für sich). Es ist ein Offizier, aber Gott weiß von welchem Regimente. Ein guter Kerl scheint er zu seyn. Ich muß doch nähere Bekanntschaft mit ihm machen.

Lump (kommt zurück). Da ist Papier und Feder und Dinte. (der König schreibt.)

Peter. Setzt mir den Bogen nur auf meine Rechnung.

Lump. Soll nicht vergessen werden. (zu Heinrich) Aber wer bezahlt mir den Wein?

Heinrich. Will er wohl das Maul halten, während an den König geschrieben wird?

Lump. Zwei Maaß von diesem Morgen sind auch noch nicht bezahlt.

Heinrich. Stille!

Lump. Ja stille! aber wenn er Wein haben will, dann kann er schreien.

Rose. Seht, Vater, der fremde Herr weiß mit der Feder umzugehn, wie ich mit der Stricknadel.

Der König. Ich bin fertig.

Mieke. Wer soll aber nun den Brief überreichen?

Der König. Eure hübsche Tochter.

Rose. Ich?!

Der König.

Zu eines guten Königs Herzen
Spricht auch die nackte Wahrheit laut,
Sein Ohr ist offen auch dem Bettler,
Der auf Gerechtigkeit vertraut.
Doch wenn aus einem schönen Munde
Die kindlich fromme Unschuld spricht;
Ei nun, so schadet das im Grunde
Auch der gerechten Sache nicht.

Rose. Ach, lieber Gott! ich werde mich nimmermehr unterstehn, vor den König zu treten.

Der König. Ich werde bei der Revüe den König überall begleiten und dir Gelegenheit verschaffen, dich ihm zu nähern.

Rose. Danke schön.

Mieke.

Nun fort hinein!
Und putz dich fein,
Mit flinker Hand.

Rose.

Der rothe Rock mit schwarzem Band,
Nicht wahr, der nimmt sich zierlich aus?

Heinrich.

Und vor die Brust ein Blumenstrauß
Und eine Rose in das Haar.

Peter.

Warum nicht gar!
Was wohl die Leute von ihr dächten?
Sie soll das Haar bescheiden flechten.

Hans.

Und um den Hals ein seidnes Tuch.

Mieke.

Und in die Hand ein geistlich Buch.

Der König.

Der beste Schmuck ein offenes Gesicht.

Mieke.

Ein Alltags-Kleid, nein, nein, das schickt sich nicht.

Heinrich.

Die Schönheit giebt der Bitte Zuversicht.

Peter.

Bescheidenheit der Jugend erste Pflicht.

Hans.

Die Eitelkeit ist auf den Schmuck erpicht.

Rose.

Mir ist zu Muth', als müßt' ich vor Gericht.

Mieke.

Fort! fort! hinein!
Und putz dich fein.

Rose.

Es soll im Nu geschehen seyn.

Heinrich.

O dürft' ich mit in's Kämmerlein!

Der König.

Mag das Gewand doch einfach seyn,
Ist nur das Herz im Busen rein.

Peter.

Der Himmel gebe sein Gedeihn!

Hans.

Dann trinken wir vom besten Wein!

(Alle ab außer)

Sechste Scene.

Der König und Heinrich.

Heinrich (der immer fortgetrunken hat). Herr Offizier, das habt Ihr gut gemacht; es sind ehrliche arme Leute. Ihr sollt leben!

Der König (für sich). Der Mensch hat brav getrunken. Im Weine ist Wahrheit, und die such' ich. (laut) Bist du immer so lustig und guter Dinge?

Heinrich. Immer. Ein Hans ohne Sorgen' Den Kummer laſſ' ich bei der Bagage. Ich lache ſo viel ich kann, ich trinke ſo viel ich kann und fechte wie ich trinke.

Der König. Steigt der Wein dir nicht zu Kopfe?

Heinrich. I nu, ich laſſ' ihm ſeinen Willen.

Der König. Aber wenn beim Manoeuvre der König bemerkte —?

Heinrich. So würd' ich ihm ſagen, daß ich auf ſeine Geſundheit getrunken habe.

Der König. Und wenn er ſich damit nicht abſpeiſen ließe?

Heinrich. So würde ich ſagen:

Wenn die Waffen ruhn,
Wenn der Friede naht,
Möge der Soldat
Immerhin ſich gütlich thun;
Stellt mich aber ins Gefecht!
Hab' ich vor der Schlacht gezecht,
Iſt mirs auch zu Kopf geſtiegen,
Doch marſchir' ich kerzengrade,
Sterben werd' ich oder ſiegen!
Darum, großer König, Gnade!

Der König. Das läßt ſich hören. Wie nennſt du dich?

Heinrich. Heinrich Vorwärts.

Der König. Deine Feldzüge?

Heinrich. Keiner ohne mich.

Der König. Bist du verwundet worden?

Heinrich. Drei Kugeln, zwei Lanzenstiche, fünf Säbelhiebe. Meine Schuld ists nicht, daß ich nicht noch mehr aufzuweisen habe.

Der König. Du hast dich brav gehalten.

Heinrich. Für einen solchen König ist das keine Kunst.

Der König. Wie kommt es denn, daß du noch nicht Unteroffizier bist?

Heinrich. Weil ich noch nie so glücklich war, unter des Königs Augen zu fechten. — Aber Sapperment! es wird Zeit in Reih' und Glied zu treten. He da! Hans Lump!

Siebente Scene.

Hans Lump. Die Vorigen.

Lump. Was giebts? will der Herr noch mehr trinken?

Heinrich. Keinen Tropfen mehr. Meine Rechnung.

Lump. Die ist bald gemacht. Zwei Maaß diesen Morgen, und jetzt drei, thut einen Thaler und sechs gute Groschen.

Heinrich. Spitzbube! die doppelte Kreide hast du nicht gespart. Schon gut, morgen empfang' ich meinen Sold und dann bezahl' ich dich.

Lump. Behalte der Herr seinen Sold und bezahl' er mich lieber gleich.

Heinrich. Wie? du unterstehst dich, einem braven Soldaten Credit zu versagen?

Lump. Ein hab' ich ist besser, als zehn hätt' ich.

Heinrich. Du wirst dich doch drein ergeben müssen, denn ich habe bol mich der Teufel keinen Heller.

Lump. Vielleicht bezahlt der Herr Offizier —

Heinrich. Will er's Maul halten!

Der König (nach der Tasche greifend). Von Herzen gern.

Heinrich. Nein, Herr, ich lasse mir nichts schenken. Nehm' er mir das nicht übel. Mein König giebt mir, so viel ich brauche. (leise zu Hans) Pack dich fort, oder Nase und Ohren —

Lump. So gebt mir wenigstens ein Pfand.

Heinrich. Ein Pfand? wo soll ichs hernehmen?

Lump. Laßt mir Euern Tschako.

Heinrich. Meinen Tschako? bist du toll?

Lump. Oder Euren Säbel.

Heinrich. Himmel tauſend Sapperment! ſoll ich denn ohne Säbel auf der Revüe erſcheinen?

Lump. Ich will dem Herrn noch einen Vorſchlag thun: behaltet Euren Säbelknopf, aber laßt mir die Klinge.

Heinrich. Wie verſteh ich das?

Lump. Kommt nur mit herein. Die Klinge wollen wir bald herausſchaffen.

Heinrich. Und was ſetzen wir an die Stelle?

Lump. Was Euch beliebt. Zu der Revüe braucht ihr ja doch nur den Griff und die Scheide.

Heinrich. Ich muß nur ſehn, wie ich den verdammten Kerl los werde. (ab mit Lump.)

Achte Scene.

Der König (allein).

Ein lockerer Paſſagier, aber ein braver Kerl. Wenn ſein Obriſter auch ſo von ihm denkt, ſo hab' ich große Luſt ihn auszuzeichnen.

Es klingt, wenn meine Waffen ſiegen,
Das ſchmetternde Hurrah wohl ſchön,
Doch köſtlicher iſt das Vergnügen,
So wahrhaft ſich geliebt zu ſehn.

Wenn Schmeichler mich auf Wolken tragen,
Wenn Eigennutz mir Weihrauch ſtreut,
Nie weckten ſie dies Wohlbehagen,
Erzeugt durch fromme Herzlichkeit.

O daß kein Fürſt es ſich verhehle:
Zwar hat Geburt den Thron verliehn;
Doch fühl' er tief in ſeiner Seele:
Die Liebe nur befeſtigt ſie.

Neunte Scene.

Der König. Roſe.

Roſe (für ſich). Schön! er iſt noch da.

Der König. Ei, du haſt dich ja recht geputzt.

Roſe. Nicht wahr?

Der König. Für den König?

Roſe. Allerdings.

Der König. Nun kann es dir nicht fehlen.

Roſe. Ach! das Beſte wird doch immer der Brief thun, den der Herr g ſchrieben hat. Es iſt ein gar zu ſchöner Brief! ja, wenn ich ſchreiben könnte —

Der König. Was würdeſt du denn thun?

Rose. Dumme Frage! ich würde an Franz schreiben.

Der König. Etwa dein Bruder?

Rose. Ach warum nicht gar! da könnt' er ja nicht mein Bräutigam seyn.

Der König. Ja so! nun wer ist denn dieser Franz?

Rose. Ein prächtiger Grenadier.

Der König. Wozu denn schreiben? besucht er dich nicht?

Rose. Ach nein! er ist nicht hier! (schüchtern und schmeichelnd) Wenn der Herr recht artig seyn wollte—

Der König. Nun?

Rose. Da ist noch ein Stück Papier —

Der König. Weiter.

Rose. Ich wollt' ihm ein kleines Briefchen dictiren.

Der König (lachend). Mir?

Rose. Das sollte schnell geschehn seyn. Ich will meinem Franz nur sagen, daß ich ihn noch liebe.

Der König. Und mir giebst du die Commission?

Rose. Freilich, so stellt er sich doch nicht so dumm an.

Der König. Ich gehorche. (er setzt sich zu schreiben) Sehr drollig! der erste Liebesbrief, den ich in meinem Leben schreibe, und ist nicht einmal für mich.

Rose (dictirend).

„Hoch Edler, hochgeliebter Franz!"
„Wo steckst du denn?"

Der König.

Ich hab' es schon.

Rose.

„Vergessen hast du mich wohl ganz,
„Mich arme kleine Person!"

Der König (wiederholend).

Mich arme kleine Person!

Rose.

„Am Sonntag unter der großen Linde —
„Giebts weder Spiel für mich noch Tanz —
„So lang' ich dort nicht finde —
„Dich, lieber Franz!"

Der König.

Dich, lieber Franz.

Rose.

„Der Vater will — denk nur einmal! —
„Daß ich mit unserm König rede —
„Ach! wär' ich nur nicht gar zu blöde —
„Man sagt, er sey auch General —"

Der König.

Ja ja, das ist er.

Rose.

„Mit Stern und Band —
„Ach! wenn der wollte — ein Stückchen Land —
„Ein kleines Gärtner-Dienstchen dir —
„Wer wäre glücklicher, als wir! —
„Nun, nun, wer weiß! der Myrthen-Kranz —
„Ist schon geflochten und ich bin,
„Hochedler, hochgeliebter Franz,
„Deine gehorsame Dienerin.

Der König.

Deine gehorsame Dienerin.

Rose.

Ich danke schön für seine Mühe,
Und lad' ihn auch zur Hochzeit ein.

Der König.

Daß dir nun bald die Myrthe blühe.
Soll meine erste Sorge seyn.

Der König. Aber nun die Adresse?

Rose. Adresse? was ist das?

Der König. Wo soll der Brief abgegeben werden?

Rose. Im Gefängniß.

Der König. Im Gefängniß? (bei Seite) das verändert die Sache.

Rose. O es ist zum Erstenmal in seinem Leben.

Der König. Er hat also wohl ein Verbrechen begangen?

Rose. Es ist nicht der Rede werth.

Der König. So hat vermuthlich sein Obrister Unrecht?

Rose. Das versteht sich.

Der König. Das mußt du dem Könige sagen.

Rose. Das will ich auch, wenn ich nur das Herz dazu habe. Herr König, will ich sagen, oder Herr General, einen so braven Menschen wie meinen Franz haben Sie nicht in Ihrer ganzen Armee! und er liebt Sie — o Jemine! — fast so sehr wie er mich selbst liebt.

Der König. Also dich liebt er doch noch mehr?

Rose. Nun natürlich! wie der Herr auch fragen kann.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Peter und Mieke (sehr geputzt).

Peter. Na, was meint der Herr? so kann man doch wohl vor den König treten?

Der König. Ei freilich.

Mieke. Und Alles, was er da an uns sieht, ist von eigner Wolle, selbst geschoren, selbst gesponnen, gewebt, gebleicht und gefärbt.

Der König. Nicht möglich!

Peter. O wir haben veredelte Schaafe!

Der König. Das wird den König freuen.

Mieke. Das kann ich dem Herrn wohl sagen: mein Mann — es ist ein dummer Mann — aber fleißig ist er, das muß ich ihm lassen, und wenn der König ihn zum Hofgärtner machte, so wär' es gar nicht zu viel.

Der König. Wer weiß was geschieht.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans Lump und Heinrich.

Heinrich (im Heraustreten). Warte, du alter Spitzbube! das will ich dir gedenken.

Der König. Nimmt er keine Raison an?

Heinrich (verlegen). Es ist eine abgemachte Sache.

Der König. Und dein Säbel?

Heinrich. Mein Säbel? — (man hört in der Ferne trommeln) Verzeiht, ich muß zum Regiment (ab.)

Der König (für sich). Aha! ich merke! — Nun, Kinder, lebt wohl! seyd gutes Muthes. Eure Sache ist gerecht und der König ist es auch. (ab.)

Mieke (zu Peter). Sieh nur, sieh, wie dort Alles wimmelt und durcheinander rennt. (Beide, wie auch Haus Lump treten zurück und schauen in die Ferne.)

Rose (von der fernen Trommel begleitet).

Der Waffen-Glanz und Roß und Wagen
Erwecken allgemeine Lust;
Doch kaum hör' ich die Trommel schlagen,
So schlägt das Herz mir in der Brust.
Tic tac! tic tac! barabam! barabam!
Ich zittre wie ein Opferlamm.

Vom Glanz der Hoheit rings umgeben,
Betritt der König diesen Ort;
Ich stehe vor ihm, doch mit Beben,
Und stammle kaum ein lautes Wort.
Tic tac! tic tac ꝛc.

Doch wag' ich es mit kühnen Schritten,
Der König ist gerecht und gut;
Für die Geliebten Glück erbitten,
Dazu giebt mir das Herz den Muth;

Tic tac, tic tac, barabam! barabam!
Für Vater, Mutter und Bräutigam.

Peter. Sie kommen! sie marschiren!

Mieke. Siehst du dort den glänzenden Haufen? die Herren Offiziere mit den Hüten in der Hand?

Lump. Da steht gewiß der König mitten drunter.

Peter. Stille!

(Feldmusik. Die Truppen defiliren. Ein Theil der Grenadiere, worunter auch Heinrich, stellt sich im Hintergrunde.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der König (ohne Oberrock). Der Obrist. Die Offiziere. (Ein Wirbel. Das Gewehr wird präsentirt.)

Der König. Herr Obrist, ich bin sehr zufrieden mit Ihrem Regiment.

Der Obrist. Es glüht vor Verlangen, unter Ew. Majestät Augen zu fechten.

Der König. Möchte ein langer Friede mir vergönnen, nur bei Revüen es zu loben.

Peter (zu Rosen). Allons, Courage!

Mieke (ſtößt ſie). Mach fort!

Roſe (naht ſich dem Könige mit niedergeſchlagnen Augen). Herr General Maj. ſtät —

Der König. Was willſt du, mein Kind?

Roſe (ihn anſehend). Ach du lieber Gott! (ſie will davon laufen.)

Peter. Da haben wirs! Gieb her das Papier. Allergnädigſter König — (Er erkennt den König) Alle Hagel! (er will davon laufen.)

Mieke. Dacht' ichs doch! mit dem iſt nichts anzufangen. Gieb her das Papier. Durchlauchtigſter König — (ſie erkennt ihn) Ich bin des Todes!

Der König. Warum erſchreckt ihr ſo?

Peter, Mieke und Roſe (fallen auf die Kniee). Ach gnädigſter Herr König!

Der König. Ich weiß ſchon, was die guten Leute wollen. Ihre Bitte iſt gerecht. (Er nimmt Mieken die Supplik aus der Hand und giebt ſie dem Obriſten.) Vollziehn Sie den Inhalt.

Peter und Mieke (aufſpringend). Juchhe! es lebe der König!

Der König (zu Roſen). Du rufſt nicht mit?

Roſe. Ach! wenn ich recht von Herzen mit rufen ſoll —

Der König. Ich verſtehe dich. Herr Obriſt, Ihren Rapport. (Der Obriſt überreicht ihm denſelben,

Der König lieſt.) 1000 Mann unter den Waffen — 25 Kranke — Einer im Gefängniß — Wie heißt er?

Obriſt Franz Hurrah.

Der König. Führt ihn her. (Ein Adjutant will ab.)

Der König (bei Seite). Ich will ihm eine Lection geben, die er ſo bald nicht vergeſſen ſoll. (er muſtert die Grenadiere mit ſeinen Blicken.) Aha! ſieh da, mein Grenadier von dieſem Morgen. Dem bin ich auch eine Lection ſchuldig, aber auch eine Belohnung. Ich bin neugierig, wie er ſich da heraus ziehn wird.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Franz (mit Wache).

Obriſt. Sire! hier iſt der Arreſtant.

Roſe. Ach mein Franz!

Der König (für ſich). Die Kleine hat nicht übel gewählt. (laut zu Franz) Dein Nahme?

Franz. Franz Hurrah.

Der König. Wie lange dienſt du?

Franz. Sieben Jahr.

Obriſt. Und immer brav.

Der König. Was hat er verbrochen?

Obrist. Er hat zweimal beim Appel gefehlt und ist dann über die Mauer in die Caserne gestiegen.

Rose (zitternd). Bei mir hat er sich verspätet.

Der König. Still! solche Uebertretungen der Disciplin verzeihe ich nie. Er soll bestraft werden.

Rose, Peter, Mieke, Franz. Gnade!

Der König. Schweigt! — (auf Heinrich deutend) He du! tritt heraus! (Heinrich thut es) Laß dein Gewehr zurück (Heinrich giebt sein Gewehr einem Kameraden) Komm näher. (Heinrich tritt vor) Zieh den Säbel!

Heinrich (sehr erschrocken). Den — Säbel —?

Der König. Ja! ja! hörst du nicht?

Heinrich. Ach, Sire!

Der König. Gehorche!

Heinrich. Gnade für meinen Kameraden!

Der König. Du zögerst noch? zum letztenmal: den Säbel in die Faust!

Heinrich (kniend). Nun denn — heiliger Georg! mein Schutzpatron! du hast mir stets beigestanden, diesen Säbel mit Ehren für König und Vaterland zu führen! jetzt, da ich meinen Kameraden, meinen Freund damit züchtigen soll, so gieb, daß diese Klinge sich in Holz verwandle. (er springt auf) Sire! ich stehe zu Ihrem Befehl. (er zieht rasch den Säbel) Ha! ich bin erhört!

Alle. Ein hölzerner Säbel!

Der König (lächelnd). Der Schlaukopf hat sich gut herausgezogen.

Heinrich. Ew. Majestät sehn, daß es nicht meine Schuld ist —

Der König. Ja, ja, ich sehe, daß dein Schutz-Patron ein Wunder für dich gethan hat. Diesmal sey die Angst deine Strafe. (zu Franz) Du aber — wer gegen die Disciplin fehlt, der kann mir als Soldat nicht länger dienen.

Rose. Ach Herr General Majestät! Sie hatten mir doch versprochen —

Der König. Gieb ihm deinen Brief. (Rose thut es zitternd.)

Der König (zu Franz). Lies.

Franz (liest). „Ich ernenne Franz Hurrah zum Schloßvoigt auf Monrepos, unter der Bedingung, daß er Röschen sogleich heirathe." (zu des Königs Füßen) Gnädigster Kö ig!

Rose. Ach, das haben Sie recht gut gemacht!

Der König (zu Heinrich). Du hast mich diesen Morgen tractirt, dafür bin ich noch in deiner Schuld.

Heinrich. Ach! der Wein war nicht vom besten.

Der König. Herr Obrist, Ihr Zeugniß?

Obrist. Der bravste Kerl im ganzen Regiment.

Der König. Er ist Unteroffizier, und die Klinge löse ich aus. (wirft ihm einen Beutel zu.)

Heinrich. So will ich doch auch auf Ew. Majestät Gesundheit trinken, so lange noch ein Groschen in diesem Beutel ist.

Der König. Und bei Gelegenheit dich wieder für mich schlagen?

Heinrich. So lange noch ein Blutstropfen in diesen Adern ist!

Im Kriege herrscht das wahre Leben!
Ists ohne Krieg doch schaal und leer.
Der König, den uns Gott gegeben,
Im Kriege war er groß und hehr!
Drum wirbelt ihr Trommeln! Trompeten ertönt!
Dem König zu Ehren den Lorbeer bekrönt!

Alle.

Drum wirbelt ihr Trommeln! ꝛc

Rose.

Im Frieden herrscht das wahre Leben!
Den Wohlstand führt nur er zurück.
Der König, den uns Gott gegeben,
Im Frieden schafft er unser Glück!
Drum lispelt ihr Flöten! Schalmeien ertönt!
Weil unsern Gesalbten der Oelzweig bekrönt!

Alle.

Drum lispelt ihr Flöten ꝛc.

Der König.

Ein treues Volk, im Freiheits-Kriege
Rasch vorwärts auf der Heldenbahn!
Ein Volk, bescheiden nach dem Siege,
Und den Gesetzen unterthan;
Ein Volk, das den König mit Liebe verehrt,
Ist Ruhmes und Dankes Jahrtausende werth!

Alle.

Ein Volk u. s. w.

Schramm